

Rumänien - Transsylvanien (Siebenbürgen) und Bukowina
Kirchenburgen und Moldau-Klöster

Reisetagebuch
5. Mai bis 1. Juli 2018

Autor: Uschi Agboka – Figline@gmx.de

Quellen:

Recherche vor Ort, Diverse Reiseführer, Wikipedia etc.

Teil II Carta - Standort Camping De Oude Wilg - 7. bis 27. Mai 2018
Zentraltranssylvanien - Siebenbürgen

Montag 7. Mai 2018 3. Tag
Arad, Rumänien - Camping Minis - nach Carta - Camping De Oude Wilg
Fahrzeit 5 Std. 307 km

Heute Morgen stehen wir um 7 Uhr af. Es ist ein sonniger, klarer Tag. Eigentlich wollten wir um 8 Uhr frühstücken, wir warten 30 Minuten, aber keiner lässt sich blicken. Dann eben nicht. Wir verlassen den ungastlichen Platz um 8.30 Uhr.

E 68 / 7 Richtung Deva. Unterwegs sehen wir viele schöne Kirchen, Burgen, aber leider kann ich nicht fotografieren, die Scheiben des Busses sind zu schmutzig vom Regen.

Die Fahrt geht am Fluss Mures entlang. Hier ist die Gegend sehr ärmlich, man sieht es an den Häusern und der schlechten Straße.

Der **Mures** (Mieresch/Marosch) ist ein Fluss in Rumänien und Ungarn mit einer Länge von 766 km. Er entspringt in einer Höhe von 850 m in den Ostkarpaten im Kreis Harghita, am Nordabhang des Harghitagebirges am Tincan-Pass und kreuzt dann den gleichnamigen Kreis Mures. Bei Arad fließt er durch eine Ebene und bildet Sümpfe. Der Unterlauf ist auf ca. 15 km Grenzfluss zwischen Rumänien und Ungarn.

9.30 Uhr sind wir in Savarsin. Da wir kein Cafe finden, essen wir in einer Pommes--Bude, was will man machen. Es gibt Kartoffeln, Huhn, 2 x Kaffee und Wasser. Kosten 3,11 Euro. Auch hier muss man aufpassen, sie versuchen, Ortsfremde abzuzocken. Doch ich habe mir schnell die Umrechnung gemerkt.

Săvârșin ist eine Gemeinde im Kreis Arad in der Region Banat in Rumänien.

Der Ort Săvârșin wurde erstmals 1479 urkundlich erwähnt. Die Geschichte der Besiedlung des Ortes reicht jedoch – nach Funden auf der Anhebung von den Einheimischen Dealul Cetățuia genannt – bis in die Bronzezeit zurück. Auf dem Cetățuia-Berg wurden auch Reste einer Burg der Latènezeit gefunden.

Die Bewohner leben heute hauptsächlich von der Holzverarbeitung und dem Abbau von Granit, Marmor und Molybdänit.

Die römisch-katholische Kirche, 1875 errichtet, gehört dem Bistum Timișoara an. In der Kirche befinden sich zwei aus Marmor gefertigte Gedenktafeln, mit der Aufschrift in ungarischer Sprache, zum Gedenken der Gräfin Julianna Brunsvik von Korompa, ihres Ehemanns, des Baron Andreas Forray und der Baronin Zefis Forray. Leider können wir die Kirche nur von außen anschauen.

10.15 Uhr Weiterfahrt durch eine herrlich grüne Landschaft, viel Wald, wenig Verkehr und ärmliche Häuser. Es ist wieder sehr warm. In jedem noch so kleinen Ort, sieht man Reifenwerkstätten, da man damit rechnen muss, alle naselang einen Platten zu haben aufgrund der schlechten Straßen.

Bei Deva AB A 1 Richtung Sibiu. Gegen 12.45 Uhr Umfahrung Hermannstadt / Sibiu. 13.10 Uhr - wir überqueren den Olt (Bild).

Hier ist anzumerken, dass die Bilder, die ich sonst vom Motorrad mache, viel besser sind als die Bilder durch die Scheiben des Campingbusses.

Der **Olt** ist ein linker Nebenfluss der Donau in Rumänien mit einer Länge von 615 Kilometern. Kurz vor der Mündung in die Donau erreicht der Fluss eine Wasserführung von 190 m³/s. Er ist auch Namensgeber des rumänischen Kreises Olt.

Der Olt fließt vollständig auf rumänischem Gebiet, er entspringt in den Ostkarpaten und durchfließt Siebenbürgen, das Fogarascher Land und verlässt Siebenbürgen durch den Rotenturmpass Richtung Getische Hochebene bzw. Walachei, wo er im äußersten Süden des Landes fünf Kilometer westlich von Turnu Măgurele in die Donau mündet.

Aus den Ostkarpaten fließt der Olt in südlicher Richtung bis Bod, wo er einen Bogen macht, das Perșani-Gebirge durchquert und anschließend in westlicher Richtung weiter fließt.

In Siebenbürgen liegen die Ortschaften Hărman, Bod, Feldioara, Șercaia, Cincșor, Făgăraș, Cârța, Avrig und Tâlmăciu am Olt.

Bei Tâlmăciu mündet der rechte Nebenfluss Cibin in den Olt, bevor dieser dann wieder seine Richtung ändert und die Südkarpaten durch den Rotenturmpass in südlicher Richtung durchquert.

Der Fluss wird auf insgesamt 24 Staustufen gestaut, die zum Zwecke der Stromgewinnung errichtet wurden. Die erste befindet sich in der Nähe von Făgăraș. Die Länge der Stauseen variiert und wird im Allgemeinen zur Mündung hin länger. Die meisten Seen sind von einer Mauer eingeschlossen. Die Stauanlagen mit den Kraftwerken sind alle vom gleichen Bautyp. Bis ins 19. Jahrhundert wurde auf dem Fluss Schifffahrt betrieben

Um 13.40 Uhr erreichen wir in Carta den Campingplatz de Oude Wilg, aber auch erst, nachdem wir bei einem Gärtner gefragt haben. Wie gesagt, die Beschilderung lässt hier sehr zu wünschen übrig.

Carta ist ein sehr gepflegter Ort, viele Blumen, schöne Häuser, gar nicht ärmlich.

Die Besitzerin der Platzes, Monette, eine Holländerin, ist sehr freundlich. Ihr Mann ist Rumäne und der Lehrer der Dorfschule.

Der Platz ist sehr groß und wir können uns aussuchen, wo wir stehen wollen. Natürlich ist das in der ersten Reihe, so dass sich niemand uns vor die Nase stellen kann. Wir haben einen schönen Blick in Bauerngärten, die Landschaft und die Berge. Es sind nur 3 andere Camper auf dem Platz, die in der

Nähe der Sanitäreinrichtungen stehen.

Um 14.30 Uhr fangen wir an, unser Zelt aufzubauen, gegen 15.30 Uhr beendet. Rolf hat schon Routine damit.

Zum Abendessen gibt es Eier, Tomatensalat, Schinken, Brot.

Es ist sehr warm. Grillen zirpen, Hühner gackern. Eine richtige ländliche Idylle. Ein Bauer pflückt sein Land, richtige Mannarbeit, keine Maschinen im Einsatz. Ich mache ein paar Bilder, das sieht man nicht alle Tage. Mich erinnert das irgendwie an meine Kindheit, die ich zeitweise in der Eifel in einem kleinen Dorf verbrachte.

Später kommt ein heftiges Gewitter. Wir sind froh, im trockenen Zelt zu sein. Leider funktioniert das WLAN auf dem Platz nicht. Wir werden es morgen reklamieren, da wir in einem Rechtsstreit stehen und Zugang zu unseren Mails brauchen, um mit unserem Anwalt zu kommunizieren. Rolf hat die Campingplätze extra danach ausgesucht - WLAN auf dem gesamten Platz.

Dienstag 8. Mai 2018 4. Tag
Fahrt nach Avrig
Fahrzeit 2 Std. 28 Meilen = 45 km

Heute Morgen wecken uns die Hühner, aber wir stehen erst um 8 Uhr auf. Draußen ist es nass und sehr neblig. Wir lassen es daher gemütlich angehen. Rolf will die Satelliten-Schüssel für unser Fernsehen montieren. Und wir wollen einkaufen. Mal schauen, wie sich alles so entwickelt.

Abfahrt um 12 Uhr nach Avrig, das sind 28 Meilen, hin und zurück.

Avrig (deutsch Freck) ist eine Stadt im Kreis Sibiu in Siebenbürgen (Rumänien). Avrig liegt am Olt (dt. Alt) – der in der Nähe des Ortes aufgestaut wird – an der Europastraße 68, 27 km südöstlich von Hermannstadt (Sibiu) in Richtung Braşov (Kronstadt). Der Ort befindet sich am Fuß des Făgăraş-Gebirges (Fogarascher Gebirge). Die vermutlich schon im 12. Jahrhundert von Siebenbürger Sachsen gegründete Ortschaft Freck wurde 1364 erstmals urkundlich erwähnt. Allerdings unter dem bemerkenswerten Namen Affrica. Die lateinische Bezeichnung Affrica taucht dann auch in folgenden Urkunden auf: 1375 wird ein "comes Michael de Affrica" erwähnt. 1380 wird ein "Heyncze They" als "villicus de Affrica" genannt. 1384 bestätigt der Erzbischof Demetrius von Gran Nicolaus, den Pfarrer von Freck (Nicolaus de Affrica plebanus), als Dekan des Hermannstädter Kapitels. 1387 ist ein Hatterstreit zwischen Freck (villa Affrica) und Szakadat / Săcădate (villa Czechtat) belegt. Die rumänische Bezeichnung "Avrig" dürfte wohl auf die lateinische "Affrica" zurückgehen und die deutsche "Freck" auf die ungarische "Felek". Freck gehörte bis 1878 zum Hermannstädter Stuhl, danach zum Kreis Hermannstadt. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde mit dem Bau eines Barock-Schlusses begonnen, welches später als Brukenthal'sche Sommerresidenz Bekanntheit erlangte. Durch glasverarbeitende Industrie wuchs der Ort ab dem 19. Jahrhundert stark und erlangte 1989 den Rang einer Stadt.

Unterwegs kommen wir an einer Roma-Siedlung vorbei. Die Häuser sind umgeben von Müll. Ich kann nicht begreifen, wie Menschen so leben können. Furchtbar.

Man sieht sofort, wo Nachfahren der Siebenbürger Sachsen leben. Die Häuser sind gepflegt, mit Blumen geschmückt.

Leider muss ich da bei dem verhassten Lidl einkaufen: Wein, Salat, Spargel, Erdbeeren, Fleisch und

Fisch.

Zurück auf den Campingplatz und alles verstauen. Relaxen ist angesagt, wir haben ja Zeit. Herrlich.

Zum Abendessen gibt es Dorade, grünen Spargel, Erdbeeren, Trauben, Tomatensalat und Brot. Es war ein gemütlich schöner Tag.

Hin und wieder tröpfelt es. Uns stört das nicht. Wir genießen einfach die Ruhe. Eine Katze kommt zu Besuch. Es scheint ihr bei uns zu gefallen.

Mittwoch 9. Mai 2018 5. Tag
Spaziergang im Ort Carta

Auch heute Morgen tröpfelt es leicht. Wir stehen gegen kurz nach 7 auf. 8 Uhr Frühstück. Mal schauen, wie sich das Wetter entwickelt.

Rolf hat Servicetag: Wasser, Abwasser und Toilette. Alles ist schnell erledigt.

Die Sonne kommt und wir machen uns auf, den Ort zu erkunden. Es finden sich hier wunderschöne Häuser, mit kleinen blumengeschmückten Gärten, alles wirkt sehr gepflegt. Dazwischen einfache Bauernhäuser mit freilaufenden Hühnern und anderem Viehzeug.

Wir sprechen einen Bauern an, der uns 6 Eier verkauft, 1,07 Euro. Er bittet uns herein und zeigt uns seinen ganzen Hof. Besonders schön die gerade frisch geschlüpften Küken. Man spürt bei ihm und seiner Frau, dass sie sich freuen, dass wir uns für den Hof und die Viecher interessieren. Die Bäuerin hebt die Eier auf, bis wir von unserem Rundgang zurück sind, so müssen wir sie nicht herum tragen.

Die Roma-Unterkünfte sind eher ärmlich, aber die Leute sehr freundlich. Wir laufen zur Kirche, die leider heute geschlossen ist. Es ist sehr dämpfig und hin und wieder regnet es. So machen wir uns auf den Rückweg. Unterwegs kaufen wir im Tante Emma Laden Eis, leider viel zu süß und auch der Kuchen ist Rolf zu süß.

Rolf sieht fern, während ich lese.

Zum Abendessen gibt es Steaks, Spargel, Erdbeeren, Brot und Salat. Wir gehen spät schlafen.

Cârța oder Cîrța (deutsch Kerz) ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Der Ort Cârța befindet sich am Fluss Olt (Alt), an der Bahnstrecke Avrig–Făgăraș und etwa zwei einhalb Kilometer von der Europastraße 68 entfernt. Die nächstgelegene Kleinstadt Avrig (Freck) befindet sich ca. 20 Kilometer südwestlich; die Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) 42 Kilometer westlich von Cârța entfernt.

Den Namen verdankt der Ort dem Kloster Kerz, einem Zisterzienserklster, das 1202 gegründet und 1474 unter Matthias Corvinus aufgelöst wurde.

Sehenswert im Ort sind die Ruine des Klosters und die Stauseen am Olt in der Nähe.

Donnerstag 10. Mai 2018 6. Tag
E 68/1 Porumbacu de Jos / Vestem / Sibiu (Hermannstadt)

**Str. Mitropoliei: Orthodoxe Kathedrale Sfanta Treime - Post - Casa Cariatide
Hallerbastei / Vasa Altenberger**

**Piata Mare (Marktplatz): Filekhaus - Ehem. Jesuitenkirche, heute Pfarrkirche Sfanta Treime
(Biserica Parohiala Romano-Catolica Sfanta Treime) - ehemalige Jesuitenresidenz, heute kath.
Stadtpfarrhaus - Brukenthal Palais - altes Rathaus mit Touristeninfo - Statue Gheorghe Lazar -
Casa Haller - Ratsturm - Casa Weidner**

**Piata Mica (Platz der Handwerker): Denkmal Georg Daniel Teutsch - Lügenbrücke - Casa
Artelor - Luxemburg Haus - Apothekenmuseum - Hermes Haus**

Piata Huet: Catedrala Evanghelica, Casa Calfelor (Gesellenhaus)

Fahrzeit 5 1/2 Std. 60 Meilen = 96,6 km

Gestern Abend hat es noch arg gestürmt und geregnet. Doch heute Morgen ist alles trocken und die Sonne scheint hin und wieder. Wir fahren daher nach dem Frühstück nach Sibiu. Abfahrt gegen 11 Uhr.

Von der Straße aus haben wir immer wieder einen schönen Blick auf das Fagarasch-Gebirge, auf den Gipfel liegt noch viel Schnee.

Das **Făgăraș-Gebirge** (auch Fogarascher Gebirge, rumänisch Munții Făgăraș) liegt in der Gebirgsgruppe der Südkarpaten in Rumänien. Es wird von der Transfagarascher Hochstraße durchzogen.

Der Gebirgskamm hat eine Länge von etwa 70 km und eine Breite von 40 km. Innerhalb des Gebirges liegt westlich von Kronstadt der Berg Moldoveanu. Dieser ist mit 2.544 m die höchste Erhebung des Gebirges wie auch ganz Rumäniens.

Fünf weitere Gipfel im Făgăraș-Gebirge haben eine Höhe von über 2.500 m, und zwar der Negoiu (2.535 m), der Viștea Mare (2.527 m), der Lespezi (2.522 m), der Vânătoarea lui Buteanu (2.507 m) und der Dara (2.501 m). Zu den Bergen mit Höhen unterhalb von 2.500 m zählt zum Beispiel der Șerbota mit 2.331 m.

Im Făgăraș-Gebirge liegen mehrere kleinere Seen.

Unterwegs kauft Rolf an einer Tankstelle ein Kartenbuch der Region, damit wir uns nicht verfahren. Wir sind ja mit dem Motorrad ohne Navi unterwegs und nach Schildern sucht man oft vergebens.

An den Straßenrändern sehen wir viele verwilderte Hunde. Sie sind überhaupt nicht aggressiv, im Gegenteil, eingeschüchtert, verängstigt und halb verhungert. Es tut einem weh, das zu sehen.

In Sibiu findet Rolf - ich weiß nicht, wie er das macht - sofort die richtige Straße ins historische Zentrum. Die Beschilderung ist hier, wie schon erwähnt, nicht gerade hilfreich.

Wir finden an einer Post einen guten Parkplatz und erstehen in einem nahe liegenden kleinen Geschäft erst einmal eine Rumänien-Flagge für unser Motorrad.

Dann machen wir uns auf zur Besichtigung. Was wir uns alles angeschaut haben, könnt Ihr oben lesen. Es finden sich hier u. a. prächtige alte Häuser, Kirchen, Statuen, Brunnen etc. Alles muss fotografiert werden.

An der Lügenbrücke machen wir Pause. Rolf bringt die Einkäufe - ja, muss ein - zum Motorrad,

während ich schon mal ein alkoholfreies Bier und ein Glas Wein bestelle. In diesem Lokal ist es etwas teurer, eben Touristenpreise, trotzdem noch günstig, 4,50 Euro.

Was mir immer wieder in der kurzen Zeit hier auffällt, die Menschen sind nicht so freundlich wie z. B. in Spanien, Portugal, Italien und Frankreich. Das ist nicht so meine Welt.

Legende zur **Lügenbrücke**: Die erste gusseiserne Brücke Rumäniens, die 1859 erbaut wurde und den Piata Huet und den Piata Mica verbindet, ist sicherlich die populärste Brücke der Hermannstädter.

Einer Version nach soll ihr Name auf einem Irrtum beruhen. Die gusseiserne Brücke müsste daher eher Liegenbrück genannt werden, da sie über die Straßenauffahrt von der Unter- zur Oberstadt zum "Liegen" gebracht wurde.

Andere Versionen berichten von den Lügen der Händler, die sich zum Feilschen auf der Brücke getroffen haben oder von Liebespaaren, die sich hier, im Schein der schön geschwungenen Laternen, ewige Liebe geschworen haben, was wohl oft mit einer Lüge gleichzusetzen ist.

Die in der Bevölkerung jedoch populärste Version besagt, dass die Brücke unter Lügern sofort zusammen bricht. Da dies in der Geschichte der Brücke glücklicherweise noch nie geschehen ist, spricht dies nach Meinung der Hermannstädter für die Ehrlichkeit der Bürger der Stadt und natürlich auch für ihre Besucher.

In der Catedrala Evangelica kaufen wir uns eine Karte, die für alle Kirchenburgen gilt. Kosten 10 Euro, das ist ja eigentlich viel zu wenig. Und trotzdem gibt es gerade deutsche Touristen, die zu geizig sind, das zu bezahlen. Unfassbar für uns.

Die Kathedrale wird zurzeit renoviert und war daher Innen nicht zu besichtigen.

Sibiu (Hermannstadt) ist eine Stadt im Kreis Sibiu in Siebenbürgen und war 2007 zusammen mit Luxemburg Kulturhauptstadt Europas.

Die Stadt liegt am Zibin, einem Nebenfluss des Alt, nahe den Südkarpaten. Weitere Gewässer in der Stadt sind die Bäche Reußbach, der Trinkbach und der Seifenbach, der Schewiskanal sowie der Bindersee.

Südlich der Stadt erstreckt sich die Marginimea Sibiului, eine traditionell rumänisch bewohnte Region der Vorkarpaten. Nördlich, nordwestlich, nordöstlich, südwestlich und östlich der Stadt befindet sich der ehemalige Königsboden, das historisch von Siebenbürger Sachsen besiedelte Gebiet.

In Siebenbürgen bildete Hermannstadt das Oberzentrum im wichtigen Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen. Der Hermannstädter Stuhl war auch flächenmäßig der größte. Er dehnte sich im Süden bis zu den Karpaten aus und umfasste im Norden auch Exklaven im Kokelgebiet und Seiden. Er wurde begrenzt (von Osten über Norden nach Westen) von den Stühlen Leschkirch, Mediasch und Reußmarkt. Hier trafen die wichtigsten Handelsrouten Siebenbürgens und der Rotenturmpass in Richtung Walachei zusammen. Die Lage an diesem Wegekreuz war für die Stadt von herausragender Bedeutung, machte sie aber auch immer wieder zum Ziel heftiger Angriffe.

Vermutlich 1147 erreichten die ersten deutschen Siedler die Gegend; sie ließen sich auf dem Hügel über dem Zibin-Fluss, der heutigen Oberstadt, nieder. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1191 unter dem Namen praepositum Cibiniensem; eine Propstei entstand.

Ab 1223 ist der lateinische Name „Villa Hermanni“ und ab 1241 die deutsche Entsprechung Hermannstorf belegt. Der Name leitet sich wahrscheinlich von der Bezeichnung der kölnischen

Siedler ab, die ihren neuen Ort nach dem Erzbischof Hermann II. benannten oder aber Lokator namens Hermann.

Begünstigt durch seine Lage an der Kreuzung zweier wichtiger Straßenverbindungen wuchs die Siedlung in Folge stark an und zählte 600 Bewohner, eine damals für ein Dorf bereits ansehnliche Größe. Es wird vermutet, dass die ursprüngliche Siedlung als auch die damalige Kirche bereits mit Wällen oder Palisaden befestigt war. 1241 wurde Hermannsdorf wie viele andere Orte Siebenbürgens im Mongolensturm zerstört.

Das Dorf konnte sich allerdings schon bald von den Zerstörungen erholen und entwickelte sich in Folge zu einer Stadt. Ausdrückliches Stadtrecht kann aber erst ab Mitte des 14. Jahrhunderts angenommen werden. Der Name Hermannstadt wurde zum ersten Mal 1401 erwähnt auch wenn er sicher schon zuvor in Gebrauch war. Im 14. Jahrhundert entwickelte sich Hermannstadt außerdem zu einem Handelszentrum von internationaler Bedeutung. Es war eine der wichtigsten Städte in Siebenbürgen – vielleicht sogar die wichtigste, da sie nicht nur Zentrum von Handel, Verwaltung und Kirche war, sondern auch die größten Befestigungen in ganz Siebenbürgen besaß.

1438 belagerten die Türken die Stadt, es gelang aber nicht, die Stadt einzunehmen. Hingegen wurde das gesamte Umland verwüstet. Als Folge der Bedrohung durch die Türken ließ die Stadt drei Mauerringe (die teilweise noch erhalten sind) mit 39 Türmen und mehreren großen Toren errichten. Sie wurde damit zur größten befestigten Stadt im Königreich Ungarn.

Hermannstadt widerstand mehrfach Belagerungen durch die Türken, denen es nie gelang, die Stadt einzunehmen. 1445 bezeichnete deshalb Papst Eugen IV. Hermannstadt als Mauer und Schild der Christenheit.

Jedoch verheerten die durchziehenden und vor der Stadt lagernden Heere wieder und wieder das gesamte Umland. Nur einmal gelang es dem ungarischen Fürsten von Siebenbürgen, Gabriel Bathory, durch eine Finte die Stadt zu besetzen, zu plündern und alle deutschen Bewohner der festen Mauern zu verweisen – eine bittere Lehre, die danach zu noch größerer Wachsamkeit und Misstrauen der Deutschen führte.

Um 1500 hatte Hermannstadt bereits etwa 6.000 Einwohner. Am 31. März 1556 brannte bei einem Stadtbrand die gesamte Unterstadt und auch ein Teil der Oberstadt nieder. An die 550 Gebäude wurden zerstört.

Hermannstadt war das politische Zentrum der Siebenbürger Sachsen und Sitz der Universitas Saxonum, einer Art Siebenbürger Parlament, das sich bis 1878 um siebenbürgisch-sächsische Belange kümmerte und ein Symbol der politischen Einheit und Unabhängigkeit der Siebenbürger Sachsen war.

Im Jahr 1692, nachdem Siebenbürgen Österreich angegliedert wurde, ließen sich in der Stadt kaiserliche Truppen nieder. General Damian Hugo von Virmont unterstützte den Bau der Jesuitenkirche am Großen Ring und die Rückgabe des Franziskanerklosters.

Im Jahr 1781 fielen durch einen Erlass Kaiser Joseph II. die alten Gesetze, nach denen sich in der Stadt keine Angehörigen anderer Nationen ansiedeln durften. Dadurch konnten nun auch Ungarn und Rumänen innerhalb der Stadtmauern Besitz erwerben. Als erstes ließ die Witwe von Gergely Bethlen ein spätbarockes Palais neben dem reformierten Pfarrhaus in der Fleischergasse errichten, heute bekannt als „Das Haus mit Karyatiden“. In der Folge konnten auch die Rumänen erstmals Kirchen in der Stadt bauen, so etwa 1788 die Biserica din Groapa und die Biserica dintre Brazi. Im 18. Jahrhundert genoss Hermannstadt unter anderem den Ruf, östlichste Stadt Europas mit Postanbindung zu sein.

Im Kaisertum Österreich unterstand Hermannstadt bis 1867 wie ganz Siebenbürgen der kaiserlich-königlichen (k. k.) Regierung in Wien. Bei der Neugliederung in die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn wurde es zum Königreich Ungarn, zu Transleithanien, gezählt und unterstand nun bis 1918 der königlichen Regierung in Budapest. Diese war bestrebt die nichtmagyarischen Nationalitäten des Königreichs, damals etwa die Hälfte aller Einwohner Transleithaniens, zu magyarisieren.

Nach dem Ersten Weltkrieg entschieden sich die Rumänen Siebenbürgens am 1. Dezember 1918 in Alba Iulia für den Anschluss an Rumänien, der de facto auch sehr rasch erfolgte. Die Siebenbürger Sachsen und andere Siebenbürgendeutsche unterstützten dies, da sie sich in Rumänien (vergeblich) bessere Minderheitenrechte erwarteten.

Im Vertrag von Trianon der Kriegssieger mit Ungarn wurde 1920 gegen den Protest der Magyaren fixiert, dass Siebenbürgen mit Hermannstadt bei Rumänien verbleibt. Auch danach blieb die Stadt weiterhin deutsch geprägt. Erst Ende der 1930er Jahre verloren die Siebenbürger Sachsen in ihrer Metropole die absolute Mehrheit.

2017 wurde Hermannstadt der Ehrentitel "Reformationsstadt Europas" durch die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa verliehen.

Erst spät fahren wir zurück. Relaxen und Duschen ist angesagt. Wir haben so viel angeschaut, das muss erst einmal verarbeitet werden.

Zum Abendessen gibt es Fisch, Salat, Brot. Auch heute gehen wir spät schlafen.

Freitag 11. Mai 2018 7. Tag

E 68/1 Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila - 105

Cincsor (Kleinschenk) - Wehrkirche / Cincu (Großschenk) - Wehrkirche / Merghindeal / Dealu Frumos (Schönberg) - Wehrkirche / 105/106 - Agnita - Kirchenburg / Barghis / Altina / Nocrich / 105a - Marpod / Chirpar / 105d - Noul Roman - Stausee - Carta

Fahrzeit 7 Std. 75 Meilen = 121 km

Heute Morgen lacht die Sonne vom Himmel. Lt. Wetterbericht soll es die nächsten 3 Tage schön bleiben. Danach evtl. wieder Regen. Es juckt uns wenig, wir haben genug zu lesen und Filme dabei.

Gegen 9.30 Uhr starten wir. Durch schöne und weniger schöne Dörfer, mit herrlich bunten Häusern, die mir gut gefallen, Rolf eher weniger, geht unsere Fahrt. Immer wieder begegnen uns Pferdegespanne, die erinnern mich stark an meine Kindheit. Ziegen- und Schafherden sind unterwegs, alles ist sehr grün, dank des vielen Regens.

Bald erreichen wir Cincsor. Wir wollen uns hier die Kirchenburg anschauen. Rolf unterhält sich mit einem Gärtner, der von früheren Zeiten berichtet. Natürlich besteigt er auch sämtliche Türme, obwohl die Treppen nicht gerade vertrauenserrückend ausschauen. Ich schaue mir lieber alles von unten an.

Schön ist, dass die Kirche geöffnet ist und wir uns innen alles in Ruhe anschauen können. Einige wilde Hunde sind auch hier in der Kirche zu finden. Leider können wir sie nicht mitnehmen.

Cincșor (Kleinschenk) ist ein Dorf im Kreis Brașov (Kronstadt) in Siebenbürgen, Rumänien. Es ist Teil der Gemeinde Voila (Wolldorf). Es leben nur noch 17 deutschsprachige Personen im Ort.

Im Jahre 1332 wurde das jahrhundertlang von Siebenbürger Sachsen bewohnte Dorf erstmals urkundlich erwähnt. Die romanische Kirche mit dem Westturm wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Im Rahmen eines EU-Projektes sollen 18 Kirchenburgen, darunter auch die Kirchenburg von Kleinschenk, saniert und für den Kulturtourismus erschlossen werden. Im September 2017 wurde in der Kirchenburg eine «Künstlerresidenz» eingerichtet.

In Kleinschenk entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jh. ein Gotteshaus, das den Ausgangspunkt für die 1421 fertig gestellte und bis heute erhaltene Kirche bildete. Die Kirche in Kleinschenk wurde im 15. und 16. Jh. schrittweise befestigt, sichtbares Zeichen aus dieser Zeit sind die Fachwerkaufbauten. Der Chor wurde mit Strebepfeilern verstärkt und zusammen mit dem Glockenturm um einen hölzernen Wehrgang erweitert.

Außerdem errichteten die Dorfbewohner um die Kirche eine Ringmauer mit vier Wehrtürmen, die von Außen zusätzlich durch einen Wassergraben gesichert war. In den nachfolgenden Jahrhunderten durchlebte das Dorf schwere Zeiten, unter anderem wurde es 1599 während eines Angriffs niedergebrannt. Erst ab 1850 konnte die Gemeinde aufblühen. In dieser Zeit entstand unweit des Ortes die erste Brücke über den Olt (Alt).

In früheren Zeiten boten die Wehrkirchen Siebenbürgens den Menschen der jeweiligen Orte Schutz und Sicherheit.

Die Kirchenburg ist eine besondere Bauform einer Kirche, die neben der Religionsausübung von den ansässigen Dorf- oder Ortsbewohnern auch als Rückzugs- und Verteidigungsbau genutzt wurde (Funktion der Fliehburg).

Von einer **Kirchenburg** spricht man, wenn die Kirche von eigenen Verteidigungsanlagen, etwa Mauern und Türmen, umgeben ist.

Eine mit vergleichsweise einfachen Wehrvorrichtungen ausgestattete Kirche nennt man dagegen **Wehrkirche**.

Insbesondere in Siebenbürgen, einem historischen deutschen Siedlungsgebiet in Rumänien, gibt es weit über hundert Kirchenburgen, von denen sieben zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurden (Birthälm/Biertan 1993, Kelling/Calnic, Wurmloch/Valea Viilor, Dersch/Darjiu, Deutsch-Weißkirch/Viscri, Keisd/Saschiz und Tartlau/Prejmer 1999).

Erbaut und instand gehalten wurden sie, um sich gegen die immer wiederkehrenden Türkeneinfälle zu verteidigen. Die heutzutage noch erhaltenen Kirchenburgenanlagen entstanden ab dem 15. Jahrhundert. Die Dörfler hatten im Gegensatz zu den Städtern nicht das Geld, um Wehranlagen rings um das Dorf zu errichten. Sie waren aber nicht minder den kriegerischen Auseinandersetzungen ihrer Landesherren und damit auch Überfällen und Plünderungen ausgesetzt. Auch größere Räuberbanden waren eine nicht zu unterschätzende Gefahr.

Die Kirche, oft der einzige Steinbau im Ort, war am ehesten geeignet, um sich darinnen zu verteidigen. So entstanden die unterschiedlichen Formen befestigter Kirchen, von der mit Speichern umgebenen Kirche, in der man eine mehrtägige Belagerung aushalten konnte, oder einem befestigten Wehrfriedhof, über einfache Wehrkirchen bis zur Kirchenburg.

Unsere Tour geht weiter, über Straßen mit tiefen Löchern, ein Wahnsinn ist das. Um 12 Uhr sind wir in Cincu (Großschenk). Diese Wehrkirche muss noch renoviert werden, wie uns eine nette Dame, die uns aufschließt erzählt. Auch sie nimmt sich Zeit für uns und berichtet von dem Ort, ihrer Familie und wie sich alles verändert, leider nicht immer zum Guten. Später mache ich mir von all diesen Erzählungen Notizen für meinen Bericht.

Der Bau der imposanten Kirche wurde schon im 12. Jh. begonnen. Es war eine romanische Kirche, die größte und aufwendigste Basilika der Sachsen. Das Mittelschiff war 12 1/2 m hoch. Über den beiden östlichen Seitenschiffquadraten wurden zwei kleine Türmchen gebaut.

Zur Zeit der türkischen Invasion wurde die Kirche mit zwei Ringmauern umgeben und sieben Türme und Basteien wurden errichtet. Über dem Chor wurde ein Wehrgang errichtet.

Im Mittelgang der Kirche gab es für Belagerungszeiten einen Brunnen

Cincu (Großschenk) ist eine Gemeinde im Kreis Braşov in Siebenbürgen, Rumänien.

Cincu liegt im Harbach-Hochland (Podişul Hârtibaciului), am nördlichen Rand des Alttales im südlichen Siebenbürgischen Becken, zwischen den Flüssen Hârtibaciu (Harbach) und Olt (Alt) fast in der geographischen Mitte Rumäniens.

Die beiden nächstgelegenen Städte Agnita (Agnita, im Nordwesten) und Făgăraş (Fogarasch, im Südosten) befinden sich jeweils etwa 15 km entfernt.

Groß-Schenk wurde im Jahr 1329 erstmals urkundlich erwähnt, vermutlich jedoch bereits um 1150 gegründet. Es lag auf Königsboden und war ein Dorf der Siebenbürger Sachsen.

Der Ort war vom 13. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Sitz des Schenker Stuhls und hatte daher eine gewisse Bedeutung in der Selbstverwaltung der Siebenbürger Sachsen.

Es wird angenommen, dass die ersten Siedler Angehörige verschiedener deutscher Volksgruppen waren. Etymologisch könnte der Name von „Schenke“ (Gasthaus) abgeleitet werden.

Die ersten Ansiedler bauten eine Fluchtburg südlich der jetzigen Gemeinde. Innerhalb des heutigen Dorfes wurde die Kirchenburg noch im 12. Jahrhundert auf einer Anhöhe errichtet, um die sich die Höfe anreihen.

Die Kirche wurde von zwei Ringmauern umgeben und sieben Türme und Basteien wurden erbaut. Die Großschenkener Kirche ist das Wahrzeichen des Ortes und gilt als eine der mächtigsten romanischen Pfarrkirchen Siebenbürgens.

Schenk war seit dem 12. Jahrhundert einer der Siebenbürgischen Stühle und Sitz des Königsrichters und des Stuhlrichters, der vom Volk gewählt wurde. Die Königsrichter kamen nicht nur aus Schenk, sondern auch aus den dazugehörigen Ortschaften. Im 19. Jahrhundert – unter der zentralistischen Verwaltung des habsburgischen Reiches – verloren die Stühle an Bedeutung.

Um sich gegenseitig zu unterstützen, wurde der Ort in Nachbarschaften organisiert. Jede Straße hatte ihre Nachbarschaft, dem der Nachbarschaftsvater vorstand. In der Nachbarschaft unterstützen sich die Nachbarn gegenseitig u. a. beim Holzholen, Brunnenausheben, Dachdecken und bei der Organisation von Beerdigungen.

Die Schenker Siedler waren Bauern und Handwerker vermutlich aus dem Rheinland, aus Flandern und aus Luxemburg. In der neuen Heimat verschmolzen sie zu einer neuen Volksgruppe, wobei sich die rheinisch-luxemburgische Mundart durchsetzte. Eine Besonderheit der Großschenkener Mundart ist, dass Männer, Frauen und „Herren“ (Beamte, Kaufleute und Lehrer) verschieden sprechen bzw. betonen.

Bereits im 19. Jahrhundert lebte in Groß-Schenk eine starke rumänische Minderheit. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges waren die meisten Bewohner jedoch Deutsche.

Seit der Volkszählung 1930 sind die Rumänen in der Mehrheit. Insbesondere nach der Revolution von 1989 wanderten die meisten Deutschen aus. Vor allem deshalb ist seit dem Zweiten Weltkrieg die Einwohnerzahl sowohl der Gesamtgemeinde als auch des Dorfes Cincu stark – d. h. um etwa ein Drittel – zurückgegangen.

In der Gesamtgemeinde Cincu bezeichneten sich im Jahr 2002 von damals 1.836 Einwohnern 1.399 als Rumänen, 280 als Roma, 78 als Deutsche, 71 als Ungarn, 5 als Russen bzw. Lipowaner, einer als Jude und einer als Italiener.

Ein weiterer Bewohner gab eine andere, nicht näher bezeichnete Nationalität an.

Im Dorf Cincu selbst lebten 2002 insgesamt 1.494 Menschen, davon 1.110 Rumänen, 255 Zigeuner, 58 Deutsche, 69 Ungarn, 1 Jude und 1 Angehöriger einer anderen Nationalität.

Die ersten Siedler, die hauptsächlich Bauern und Handwerker waren, brachten die Dreifelderwirtschaft von Rhein und Mosel mit.

Jeder Bauer bewirtschaftete in jedem der drei Felder mehrere Parzellen. Diese blieben Gemeindeeigentum. Nur der Hof und der Garten waren persönliches Eigentum. Zu den wichtigsten Kulturpflanzen zählten Weizen, Roggen, Gerste, Hirse, Erbsen, Flachs und Hanf. Mais, auch Kukuruz oder „Türkisches Korn“ genannt, wurde erst 1611 aus der Türkei nach Siebenbürgen eingeführt. Kartoffeln erschienen erst im 19. Jahrhundert.

Aufgrund der Zersplitterung des Grundbesitzes wurde im 19. Jahrhundert eine Kommasation durchgeführt. In den 1950er Jahren fand eine Zwangskollektivierung statt, bei der die große Mehrheit der Bauern enteignet wurde. Wichtige Gewerbetreibende in Großschenk waren anfangs die Zimmermänner und Kürschner, später auch die Sattler, Kessler, Tischler, Schneider, Maurer und Wagner.

Alle diese Gewerbetreibenden waren in Zünften organisiert, die in starker Konkurrenz zu den Zünften in Agnetheln standen. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten sich die Tischler von Großschenk zu einer Genossenschaft zusammenschließen. Heute stellt das Nachfolgeunternehmen immer noch das größte Unternehmen des Ortes dar.

Cincu ist neben Iacobeni (Jakobsdorf) einer der Standorte des umstrittenen Kinderhilfsvereins „Casa Don Bosco“ von Pater Don Demidoff.

Seit 2006 ist der nördlich des Dorfes gelegene Truppenübungsplatz einer von vier Stützpunkten der US-Armee in Rumänien.

Und weiter geht es bis Dealu Frumos (Schönberg). Auch hier gibt es eine Kirchenburg.

Leider war es uns hier nicht möglich, die Kirche von Innen anzuschauen. Also nur Bilder von außen und dann fahren wir weiter.

Die romanische dreischiffige Basilika aus dem 13. Jh. wurde durch Befestigungsanlagen um 1500 stark überformt. Die ursprünglich turmlose Kirche erhielt durch Überbauung der beiden westlichen Joche des Mittelschiffes einen Wehrturm mit Kampfplattform und der quadratische Chor wurde durch Mauern so verstärkt, dass hier ein weiterer Wehrturm errichtet werden konnte. Gleichzeitig wurden die beiden Seitenschiffe erhöht und die Kirche so zu einer Hallenkirche umgebaut. Mittel- und

Seitenschiffe erhielten ein feines Netzrippengewölbe. Im Zuge dieser Arbeiten wurde der rechteckige Bering mit den vier Ecktürmen errichtet.

Die im 16. und 17. Jh. errichteten Wehrgebäude dienten zum Teil auch als Wohnraum. Auf der Südseite wurde das Ensemble 1914 durch den Neubau des Gemeindehauses ergänzt. Aus vorreformatorischer Zeit hat sich über dem Triumphbogen ein um 1425 entstandenes Kruzifix erhalten.

Schönberg (rumänisch Dealu Frumos, seltener auch Dealul Frumos, früher Şulumberg) ist ein Dorf in Siebenbürgen (Rumänien). Es gehört administrativ zur Gemeinde Merghindeal (Mergeln).

Das Dorf Schönberg liegt knapp sechzig Kilometer nordöstlich der Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt), nahe Agnita (Agnetheln), im Nordosten des Kreises Sibiu.

Nahe der Ortseinfahrt aus Richtung Agnita befindet sich der geografische Mittelpunkt Rumäniens (in den Grenzen seit 1945).

Schönberg wurde bereits Mitte des 12. Jahrhunderts von Siebenbürger Sachsen gegründet. Um etwa 1300 wurde der Ort als Pulchromonte erstmals urkundlich erwähnt.

Ende des 19. Jahrhunderts war die Hälfte der Bevölkerung Siebenbürger Sachsen. Erst in den 1930er Jahren – knapp zwanzig Jahre nach dem Anschluss an Großrumänien - wurde eine staatliche rumänische Schule in Schönberg eröffnet.

Schon während der Zeit des Sozialismus, besonders aber nach der politischen Wende von 1989 in Rumänien wanderte der Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung nach Deutschland aus.

In jüngerer Zeit nutzen die Studenten der Bukarester Universität für Architektur und Stadtplanung Ion Mincu die Schönberger Kirchenburg für Bildungszwecke (Spezialgebiet: Restaurierung mittelalterlicher Architektur).

Im Jahr 2006 nutzten die Veranstalter des Internationalen Hermannstädter Theaterfestivals („FITS“) die Kirchenburg von Schönberg erstmals als Kulisse: Am 1. Juli traten Künstler aus Frankreich und Rumänien in dem Dorf auf.

Wir kommen nun nach **Agnita**, hier suchen wir uns eine Pinte. Wir wollen etwas trinken, alkoholfreies Bier und Wein = 2,14 Euro. Dieser Ort macht keinen gepflegten Eindruck. Die Häuser sind eher ärmlich, teilweise verfallen.

Nachdem wir uns erfrischt haben, laufen wir zur Kirchenburg des Ortes. Die ist leider dem Verfall preisgegeben, der Park, der die Kirche umgibt, verschmutzt. Das lässt darauf schließen, dass hier keine Nachfahren der Siebenbürger Sachsen mehr leben, denn diese halten normalerweise alles prima in Schuss.

Im Mittelalter wurde die später evangelische Kirchenburg von den sächsischen Siedlern gebaut, um den wiederholten Überfällen durch osmanische Heere trotzen zu können. Die heutige Form des wichtigsten erhaltenen Baudenkmals, welches sich im Zentrum des Ortes befindet, stammt aus dem Jahre 1560. Allerdings wurden die Ringmauern im 19. Jahrhundert niedergerissen. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die erste rumänisch-orthodoxe Kirche auf einem Berg am Rande der Stadt errichtet.

Die evangelische Kirche, 1409 errichtet, ist eine gotische Hallenkirche die auf den Grundriss einer romanischen Kirche des 13. Jahrhunderts, errichtet wurde. Im 16. Jahrhundert wurde die Kirche zur Wehrkirche umgebaut. Mit den Wehrtürmen: Töpfer- (Torturm), Schmied- (im Osten), Schneider- (im

Südosten) und der im Südwesten stehende Schusterturm im 15. Jahrhundert errichtet, steht die Kirchenburg unter Denkmalschutz.

Agnita ist eine Stadt im Kreis Sibiu in Siebenbürgen (Rumänien).

Agnetheln liegt fast in der Mitte Rumäniens, im Harbachtal (Valea Hârtibaciului) am Oberlauf des Hârtibaciu (Harbach) – einem Nebenfluss des Zibin –, an der Kreisstraße (Drum județean) DJ 106, der Verbindungsstraße von Sibiu (Hermannstadt) nach Sighișoara (Schäßburg). Im Nordosten des Kreises Sibiu befindet sich die Stadt etwa 45 Kilometer südöstlich von der Stadt Mediaș (Mediasch); die Kreishauptstadt Sibiu liegt etwa 60 Kilometer südwestlich von Agnita.

Agnetheln wurde um 1180 von deutschen Einwanderern (Siebenbürger Sachsen), die vom ungarischen König ins Land gerufen wurden, gegründet. Erstmals wurde Agnetheln (nach unterschiedlichen Angaben) 1206 oder 1280 urkundlich erwähnt. Eine Besiedlung des Ortes geht aber viel weiter zurück. Nach Angaben von C. Gooss, G. Téglás und M. Roska wurden bei dem von den Einheimischen genannten Ort Langer Furleng, Funde einer Besiedlung der Urgeschichte gemacht. Weitere archäologische Funde welche in die Jungsteinzeit, sowie eine Siedlung, acht Kilometer nördlich von Agnetheln (am Pârâul Cetății [Schlossbach]), und Nekropolen die in die Spätbronzezeit deuten, wurden auf dem Areal des Ortes gemacht.

Der Name Agnetheln geht auf die legendäre Gründerin des Städtchens, die heilige Agnes (synonym Agneta, Agnet, Agnetha), zurück. Das Siegel des Marktamtes zeigt die Hl. Agnetha mit dem Palmenzweig in der rechten Hand. Der Sage nach soll sie eine von drei Töchtern eines Grafen gewesen sein, der seine Burg auf dem Berg Lempesch in Richtung Dealu Frumos (Schönberg) errichtet hatte. Diese Töchter sollen auch die Ortschaften Roseln und Mergeln (rum. Merghindeal) gegründet haben.

Von 1867 bis 1919 fiel Siebenbürgen unter rein madjarische Herrschaft innerhalb der habsburgischen Doppelmonarchie. In dieser Zeit wurden auch in Agnetheln Magyarisierungsversuche unternommen. Damals bildeten die Ungarn – wie heute – nur eine kleine Minderheit.

Nach dem Anschluss an Rumänien 1919 verloren die deutschen Einwohner weitere ihrer seit Jahrhunderten angestammten Rechte. Die bisher von den sächsischen Bürgern Agnethelns gemeinsam genutzte Weiden und Wälder – der „Gemeindeboden“ – wurden enteignet, so dass z. B. bedeutende Mittel zur Finanzierung der deutschen Schule fehlten. Viele Ämter wurden aufgrund neuer Gesetze durch rumänische Personen besetzt, die deutschen Einwohner zunehmend aus der Administration gedrängt.

Im Januar 1945 wurden die „arbeitsfähige“ deutsche Bevölkerung (auch 16- und 17-Jährige) – wie auch in anderen Teilen Rumäniens – in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert. Nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 wurden die deutschen Bewohner diskriminiert, immer wieder enteignet und aus ihren Häusern vertrieben.

Nach 1990 wanderte ein Großteil der Siebenbürger Sachsen nach Deutschland aus. Trotz der Periode der Benachteiligung – unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – und der Auswanderungswelle nach 1989 gibt es bis heute deutschsprachigen Unterricht an den Schulen Agnitas – für mehrheitlich rumänische Schüler, da es inzwischen weniger als 50 Einwohner mit deutschen Wurzeln gibt.

Auf unserer Fahrt heute haben wir unzählige Storchennester auf Elektromasten erblickt. Schöne Kreuze stehen am Straßenrand, einige auch in den Vorgärten. Ich versuche immer, einige Bilder zu machen, da Rolf nicht alle 5 Minuten halten kann und will.

Altana / Altina wird erreicht. Hier Halt und Foto. Es gibt niemanden, der uns aufschließt, also auch hier nur Besichtigung von Außen. Trotzdem sind diese Kirchenburgen immer sehr beeindruckend.

Die Alzener Kirchenburg – ein Sakralbau – liegt auf einem Hügel im Westen der Ortschaft und wird von einem doppelten, fast kreisrunden Mauerring umschlossen. Im 13. Jahrhundert war sie eine turmlose Basilika, im Jahr 1509 wurde sie vermutlich zu einer Hallenkirche umgebaut, das flachgedeckte Mittelschiff bekam ein Tonnengewölbe. Das kelchförmige, aus Glockenbronze gegossene Taufbecken der Kirchenburg war eines von insgesamt acht Taufbecken, das vom Hermannstädter Meisters Leonhardus 1404 gefertigt wurde. Das Taufbecken wurde im Juli 1999 gestohlen und ist nicht wieder aufgetaucht. Die anderen Taufbecken befinden sich heute in Daia (Denndorf), Brădeni (Henndorf), Sibiu (Hermannstadt), Seica Mică (Kleinschelken), Mediaș (Mediasch), Șaeș (Schaas) und Sighișoara (Schäßburg). Der heutige Turm wurde im Jahr 1856 gebaut, vorher stand dort ein Glockenturm mit einem Wehrgang.

Alțâna ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu in der Region Siebenbürgen in Rumänien. Der Ort wurde im Jahr 1291 zum ersten Mal urkundlich dokumentiert, zwei Mitglieder der Grafenfamilie Gerendi werden in einem Kaufvertrag erwähnt. Im Jahr 1532 war Alzen die größte Gemeinde des Leschkircher Stuhls.

In Alzen gab es eine kleine jüdische Bevölkerungsgruppe, allerdings keine Gemeinde. Laut Zeugen ist die letzte jüdische Familie 1970 ausgewandert. Es gab im westlichen Teil des Ortes auch einen jüdischen Friedhof, der allerdings bereits seit langem überbaut ist.

Bereits im Jahr 1786 hatte der Ort 1.326 Einwohner, bis zum Jahr 1910 wuchs er auf 2.113 an; damals schon war die relative Mehrheit der Dorfbewohner Rumänen. Im Jahr 1940 gab es eine Zählung der evangelischen (deutschen) Einwohner, zu diesem Zeitpunkt waren es 1.012. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Bevölkerungsanzahl nochmal leicht an, jedoch weniger schnell als in den neuen Industriestandorten Rumäniens. 1966 wurden 2.141 Menschen gezählt, 1990 - kurz nach der Revolution - waren es 2.815; im Sommer 2004 zählte das Dorf 1.109 Einwohner. Nach der zweiten großen Anwanderungswelle der Deutschen anfangs der 1990er Jahre gab es 1995 noch 90 Mitglieder der evangelischen Gemeinde, die von Michelsberg aus betreut werden. 2005 zählte die evangelische Gemeinde 74 Glieder und bildet zusammen mit Holzmengen, Marpod und Leschkirch die Pfarrgemeinde Alzen.

Unser nächster Halt ist **Nocrich**. Leider ist die ehemals schöne Kirchenburg auch dem Verfall preisgegeben. Wir machen einige Bilder, ehe wir weiterfahren.

Die Evangelische Kirchenburg Nocrich ist eine mittelalterliche Befestigungsanlage, von der noch vier Basteien und eine Wehrmauer erhalten sind. Im Mittelpunkt stand eine romanische Basilika aus dem 13. Jahrhundert, die auf Anweisung von Samuel von Brukenthals abgerissen wurde, um auf ihrem Grund von 1803 bis 1806 eine neue Kirche zu bauen.

Nocrich ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien.

Nocrich liegt im Harbachtal an der Kreisstraße (drum județean) DJ 106 und an einer Schmalspurbahn, welche die 32 Kilometer entfernte Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) und die 28 Kilometer entfernte Stadt Agnita (Agnetheln) verbinden. Auf der Wusch, wie die Bahn liebevoll genannt wird, ruht allerdings der Verkehr.

Zur Gemeinde Nocrich gehören die fünf Ortschaften: Nocrich, Fofeldea (Hochfeld), Ghijasa de Jos (Untergesäß), Hosman (Holzmengen) und Țichindeal (Ziegenthal).

In der Gesamtgemeinde Nocrich bezeichneten sich im Jahr 2002 von damals 2.641 Einwohnern 2.430 als Rumänen, 195 als Roma, acht als Ungarn und sieben als Deutsche.

Die höchste Bevölkerungsanzahl der Rumäniendeutschen (1.382) wurde auf dem Gebiet der Gemeinde 1941 gezählt. Im Dorf Nocrich selbst lebten 2002 insgesamt 1.174 Menschen, davon 1.116 Rumänen, drei Roma, drei Ungarn, ein Deutscher und ein Lipowaner.

Immer wieder sehen wir in den Kanälen, die offen vor den Häusern liegen, viel Müll u. a. Unmengen von Plastikflaschen. Hier wäre ein Pfandsystem angebracht.

Ein Fasan rennt vor uns über die Straße. Leider hat es nicht mit einem Foto geklappt. Immer wieder sieht man große LKWs in de Wiesen stehen, sie sind bestückt mit Bienenstöcken. So etwas haben wir noch nie gesehen. Die Straßen, die wir heute fahren, sind alle in sehr schlechtem Zustand, viel Schlaglöcher.

Schön sind die bunten Häuser, die vielen Storchennester, z. T. mit Jungen, auch auf den Dächern einiger Häuser. Traurig machen uns die vielen wilden Hunde, um die sich keiner kümmert. Sie wirken verloren, verängstigt. Ganz anders als in anderen Ländern, wo man immer mit Angriffen der Hunde rechnen muss.

Als wir zurück auf dem Campingplatz sind, sind wir fix und alle. Es hat immer wieder mal geregnet, doch wir sind nicht arg nass geworden.

Rolf hat heute wieder Servicetag. Leider ist das Wlan immer noch auf dem Platz eingeschränkt.

Zum Abendessen gibt es Steaks, Kartoffeln, Salat, Trauben und Brot. Ich habe schon wieder Magenprobleme durch das Brot, ähnlich wie in Portugal. Grauenhaft.

Erklärung eines Bäckers: Im Weizenkorn stecken bestimmte Zuckerarten namens „FODMAPS“. Die Abkürzung steht für „fermentierbare Oligo-, Di- und Monosaccharide und Polyole“. Die Stoffe sind schwer verdaulich – und bereiten deshalb vielen Menschen Magenprobleme.

Allerdings lässt sich der Anteil an FODMAPS im Brot reduzieren – wenn der Brotteig länger ruht, werden die Zuckerarten abgebaut. Nach einer Stunde Ruhezeit enthielten alle Teigarten am meisten FODMAPS. Nach vier Stunden waren es jedoch nur noch zehn Prozent der ursprünglich enthaltenen Zuckerarten. Die Erklärung: Die Hefe im Teig gärt während der Ruhezeit und ernährt sich von den Zuckerstoffen. Sie verdaut den Teig gewissermaßen vor. Je länger der Teig ruht, desto mehr FODMAPS kann die Hefe umwandeln.

Für Menschen mit Brot-Unverträglichkeit bedeutet das: Brot aus industrieller Herstellung unbedingt meiden! Billig-Brot aus Discountern und Backshops geben dem Teig nur wenig Zeit zum Aufgehen, die Fertigbackmischungen sind außerdem mit künstlichen Enzymen und Zusatzstoffen angereichert.

Zuhause haben wir einen super Bäcker, der nicht mit Backmischungen arbeitet, ich habe da nie Probleme. Auch nicht in Frankreich, wo wir unser Brot in Bäckereien kaufen.

Wir sitzen lange draußen, heute mal wieder in Gesellschaft der schönen Katze.

Samstag 12. Mai 2018 8. Tag

E68/1 Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila / Fagaras / Persani / Vladeni / Codlea / Ghimbav

Brasov (Kronstadt): Biserica Neagra (Schwarze Kirche) - Denkmal Johannes Honterus - Casa Muresenilor - Piata Sfatului (mittelalterlicher Marktplatz): Casa Sfatului (altes Rathaus) mit Trompeterturm - Byzantinische Kirche Sfanta Treime Adormire / Porta Ecaterinei (Katharinentor) - Porta Schei (Waisenhausgässertor) - altes jüdisches Viertel

mit Neologe Synagoge
Codlea: Kirchenburg (Muzeul Codlei)

Fahrzeit **6 3/4 Std.** **126 Meilen = 202 km**

Heute ist unser Ziel Brasov (Kronstadt). Wir starten um 9.45 Uhr und brauchen ca. 1 1/2 Stunde für ca. 100 km. Leider entdecken wir heute am Straßenrand unzählige tot Hunde, sieht grauenvoll aus. Niemand kümmert sich darum. Sie bleiben, wie wir später feststellen, tagelang dort liegen.

In **Brasov** findet Rolf zielsicher die Schwarze Kirche und dort einen hervorragenden schattigen Parkplatz.

Die Besichtigung der Kirche Biserica Neagra kostet nichts, doch man darf keine Fotos machen, daher kaufe ich einen kleinen Bildband, 4 Euro.

Nach der Besichtigung der Kirche machen wir uns auf, das historische Zentrum des Ortes zu erkunden.

Der Mittelpunkt der Altstadt, der mittelalterliche Marktplatz - **Piata Sfatului**, ist die Hauptbühne der transylvanischen Metropole. Das alte Rathaus - **Casa Sfatului** - steht mitten auf dem großen Platz. Es wurde zum ersten Mal am 23. Dezember 1420 in einem Dokument der Kürschner-Gilde erwähnt, die damals hier ihren Sitz hatte. Seine mächtigen, dicken Mauern erhielt das Rathaus zwischen 1515 und 1528, eine Zeit, in der auch der Rathauturm gebaut wurde. In dem gelb leuchtenden Bau ist neben dem Informationszentrum auch das Geschichtsmuseum untergebracht. Der heutige Name **Trompeterturm** geht auf seine Verwendung während der Türkenkriege zurück. Ursprünglich wurde er als reiner Wehrturm errichtet, die Annäherung von Feinden wurde von einem Wächter von oben lautstark angekündigt.

Ich bin von diesem Gebäude mehr als fasziniert. Im Informationszentrum hole ich uns einige Heftchen und einen Stadtplan, so sind wir gut gerüstet.

An den prächtigen Bauten kann man sich gar nicht satt sehen. Für diesen wunderbaren geschichtsträchtigen Ort nehmen wir uns viel Zeit.

Die byzantinische **Kirche Sfanta Treime Adormire**. Verspielt zeigt sich die Außenfassade mit ihrem Rundturm, den Zwillingsfenstern, der goldenen Mosaik-Maria über der Tür und den beiden Säulenkapitellen am Eingang. Um in die Kirche zu gelangen (aus dem Jahr 1895) muss man erst eine kurze Passage durchqueren.

In der Kirche findet gerade ein Gottesdienst statt, so werfen wir nur kurz einen Blick hinein, denn die Gläubigen muss man nicht stören.

In Brasov sind sehr viele aufdringliche bettelnde Roma mit ihren vielen Kindern unterwegs. Das nervt enorm, zumal man höllisch auf seine Sachen aufpassen muss.

In einer Brasserie, die in einem prächtigen Jugendstilhaus untergebracht ist, essen wir Pizza (3,80 Euro), die Rolf allerdings nicht so arg schmeckt und Salat (6,22 Euro), der mir gut schmeckt. Dazu zweimal frischen Grapefruit-Saft, 2,14 Euro.

Nachdem wir uns gestärkt haben, fahren wir mit einem kleinen Zug durch die Stadt, 4 Euro. Die Rundfahrt lohnt sich.

Anschließend geht es zurück zu unserer Harley. Man kann es kaum glauben, eine große Menschenansammlung ist dort zu sehen. Sie stellen sich einzeln oder zu zweit neben die Harley und machen Bilder. Verrückt.

Ich biete ihnen an, sie alle mit der Harley zu fotografieren und sie sind begeistert. Zufrieden ziehen sie von dannen und wir können weiterfahren.

Braşov deutsch Kronstadt) von 1950 bis 1960 Oraşul Stalin („Stalinstadt“), ist eine Großstadt in Rumänien mit etwa 250.000 Einwohnern. Die Stadt liegt im gleichnamigen Kreis im Burzenland im Südosten Siebenbürgens, Rumänien. Im Süden und Osten ist die Stadt von den Karpaten umgeben. Die nächstgelegenen größeren Nachbarorte sind (im Uhrzeigersinn, im Norden beginnend) Sfântu Gheorghe, Ploieşti, Târgovişte, Piteşti, Hermannstadt und Mediaş. Die bei St. Petersburg gelegene Stadt Kronstadt trägt den gleichen deutschen Namen.

Kronstadt wurde von den Ritterbrüdern des Deutschen Ordens im frühen 13. Jahrhundert als südöstlichste deutsche Stadt in Siebenbürgen unter dem Namen Corona gegründet. 1225 mussten die Deutschordensritter ihre Komturei Kronstadt verlassen und ließen sich im Baltikum nieder.

Kronstadt war über Jahrhunderte neben Hermannstadt das kulturelle, geistige, religiöse und wirtschaftliche Zentrum der Siebenbürger Sachsen, die seit dem 12. Jahrhundert auf Einladung des ungarischen Königs in der Region siedelten und bis ins 19. Jahrhundert hinein die Mehrheit der Stadtbevölkerung bildeten. Im 13. Jahrhundert fielen die Mongolen und seit dem 14. Jahrhundert immer wieder Türken in die Stadt ein.

Im 16. Jahrhundert war Kronstadt der Ausgangspunkt der lutherischen Reformation in Siebenbürgen. Johannes **Honterus**, der Sohn eines kronstädter Bürgers, verbreitete seit 1534 erfolgreich die neue religiöse Lehre und errichtete auch die erste Buchdruckerei im Land sowie ein Gymnasium. Ein Denkmal erinnert an ihn.

Noch bis ins 17. Jahrhundert hinein waren Stadt und Region durch ihre Lage an der Grenze zum osmanischen Machtbereich immer wieder bedroht. Kronstadt und seine Umgebung gehörten zum Königreich Ungarn, zum Fürstentum Siebenbürgen bzw. zur Habsburgermonarchie, bis sie nach dem Vertrag von Trianon von 1920 an Rumänien abgetreten werden musste.

In der Zeit von 1951 bis 1961 wurde die Stadt im Gefolge des Personenkults um Stalin in Oraşul Stalin (Stalinstadt) umbenannt.

Bereits 1987, zwei Jahre vor dem Wendejahr 1989, gehörte Braşov zu den ersten Städten Rumäniens, in denen sich Arbeiter im Aufstand von Braşov gegen die Ceauşescu-Diktatur erhoben. Viele Teilnehmer dieses Aufstandes blieben nach Verhaftungen verschollen.

2017 wurde Braşov der Ehrentitel „Reformationsstadt Europas“ durch die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa verliehen.

Bedeutendes geschichtliches Bauwerk und markantes Wahrzeichen der Stadt ist die 1477 gebaute evangelische Schwarze Kirche (rumänisch Biserica Neagră) mit ihrer Buchholz-Orgel.

Weitere Sakralbauten sind die 1858 gebaute orthodoxe Kathedrale und die Kirche des Nikolaus von Myra (rumänisch Biserica Sfântul Nicolae), die 1292 errichtet und 1495 aus Stein neu gebaut wurde, sowie die Neologe Synagoge und die Orthodoxe Synagoge.

Das alte Rathaus am Rathausplatz gilt als weiteres markantes Zeichen der Stadt.

Die St. Bartholomäus-Kirche aus dem 13. Jahrhundert ist das älteste Bauwerk der Stadt.

Die historische Altstadt ist geprägt von spätmittelalterlichen Bürgerhäusern (so zum Beispiel das Hirscherhaus am Rathausplatz) und großzügigen, stilvollen Bauten des 19. Jahrhunderts.

Sehenswert sind auch die mittelalterlichen Stadtbefestigungen, darunter das Katharinentor aus dem Jahr 1559, die Weberbastei, der Weiße Turm und der Schwarze Turm. Alle sind heute restauriert und als Museum zugänglich.

Das Erste Rumänische Buchmuseum (rumänisch Prima Carte Romaneasca) stellt u. a. das erste Buch aus, das in rumänischer Sprache gedruckt wurde.

Nicht weit von Braşov entfernt befindet sich das Schloss Bran (dt. Törzburg), welches wir jedoch heute nicht anschauen wollen. Vielleicht an einem anderen Tag.

Die E68/1 hat es in sich. Am Straßenrand x Kreuze für tödlich verunglückte Menschen und dann die vielen toten Hunde. Macht mich irgendwie fertig.

Wir halten in **Godlea** an der Kirchenburg, die leider am Samstag geschlossen ist. Versteht niemand, wieso. Wir können es eh nicht ändern, machen einige Bilder und fahren dann weiter.

Die Kirchenburg aus dem 13. Jahrhundert hat einen ovalen Grundriss mit 85 Metern Durchmesser und umfasst somit den größten Kirchenburghof des Burzenlandes. Von den fünf Türmen die einst an der Ringmauer der Kirchenburg standen, sind heute noch der Schmiedeturm, umgebaut zum heutigen Glockenturm, der Böttcher- und der Weberturm erhalten. Inmitten der Kirchenburg steht die romanische Saalkirche ohne angebauten Kirchturm.

Am 7. August 2004 wurde mit einer Spende aus Deutschland eine neue Glockenturmbeleuchtung installiert; auch die orthodoxe Kirche wurde damit ausgestattet. Seit Anfang August 2004 gibt es auch eine Informationstafel am Eingang der Kirche. Sie beinhaltet alle wichtigen Informationen über die Zeidner Kirchenburg in den vier Sprachen rumänisch, deutsch, englisch und ungarisch.

Die Kirchenburg und das ehemalige Rathaus an der Kirchenburg 1829 errichtet, stehen unter Denkmalschutz.

Codlea (deutsch Zeiden) am Fuße des Zeidner Berges (Măgura Codlei, 1.294 m) im Kreis Braşov in Siebenbürgen, Rumänien. Einwohner ca. 22.000. Zeiden wurde vom Deutschen Orden im 13. Jahrhundert gegründet, wurde erstmals 1265 urkundlich erwähnt. Bei der Besiedlung soll der Ort aus zwei Straßen bestanden haben; die Langgasse führte nach Norden, die Marktgasse nach Westen. Der Anfang beider bildete den Anger, den späteren Marktplatz.

Die Anfänge des rumänischen Ortsteils reichen auch bis ins 13. Jahrhundert zurück. Dieses Viertel entstand südwestlich der sächsischen Siedlung und bildete sich als eigener Ortsteil mit Straßennetz aus; beide Ortsteile wuchsen aber allmählich zu einem Ort zusammen.

Die Hauptbeschäftigung der Zeidner im Mittelalter waren Landwirtschaft, Viehhaltung und Forstwirtschaft. Die wirtschaftliche Stärke des Ortes waren der Getreide-, Flachs- und Gemüsebau. Intensiv wurde auch die Imkerei betrieben.

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts entwickelte sich das Handwerk mit den Zünften der Wagner, Schmiede, Fassküfer, Leinweber und Schuster.

Ende des 19. Jahrhunderts musste das Zunft Handwerk den ersten Industriebetrieben weichen. 1878 gründeten die Brüder Hornung eine Möbelfabrik, ein Jahr später Johann Horvath eine Werkzeugfabrik.

1896 entstanden die ersten Gewächshäuser, und 1903 wurde ein Elektrizitätswerk errichtet. Gefördert von den I.G. Farben, wurde 1936 die Chemiefabrik gegründet.

Durch die Flurbereinigung Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Voraussetzung für die Entwicklung einer modernen Landwirtschaft geschaffen.

Während der Flachsanzucht zurückging, weiteten sich der Gemüse-, Obstbau sowie der Blumenanbau aus.

Die Verstaatlichung in den Jahren 1945–1948 und die Deportation der arbeitsfähigen, überwiegend deutschsprachigen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg hemmten den wirtschaftlichen Aufschwung.

1950 wurde Codlea zur Stadt erklärt. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren ca. 350 Zeidnerinnen und Zeidner in Deutschland und Österreich verblieben. Die ersten Zusammenkünfte gab es in München, Offenbach am Main und Stuttgart, wo 1953 die „Zeidner Nachbarschaft“ gegründet wurde.

1954 wurde der erste „zeidner gruß“ der Zeidner Nachbarschaft herausgegeben, war somit weltweit das erste Heimatblatt einer siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaft in Deutschland und wird seitdem fast jedes Jahr zweimal herausgegeben.

Die in Deutschland aus ehemaligen Bewohnern des Ortes bestehende Stiftung Zeiden unterstützt finanziell die Förderung der Jugend- und Altenhilfe und auch hilfsbedürftige Personen im Ort. Außerdem unterstützt man soziale, wirtschaftliche und kulturelle Projekte vor Ort. Geplant ist auch die Archivierung der Pfarrakten.

Nächster Halt Fagarasch. Wir müssen wieder einkaufen. Um ehrlich zu sein, das Einkaufen in so großen Läden wie Lidl und Kaufland ist gar nicht nach meinem Geschmack, aber bisher haben wir noch keine kleinen Lädchen wie in Portugal oder Frankreich entdeckt. Ich mag das gar nicht, aber wir haben keine Wahl.

Auf dem Parkplatz beobachten einige Rumänen, wie wir alles im Motorrad verstauen. Sie schauen nicht sehr freundlich. Ich fühle mich dabei sehr unwohl.

Schön ist auf der Rückfahrt zum Campingplatz immer der Blick auf das schneebedeckte Faragas-Gebirge.

Heute Abend bleibt die Küche kalt. Schinken, Thunfisch, Salat, Äpfel, Brot. Dazu trinken wir guten rumänischen Wein, der sehr lecker ist.

Nach wie vor funktioniert das WLAN nicht, was sehr ärgerlich ist.

Erst spät gehen wir schlafen, denn wir schauen lange fern.

Sonntag 13. Mai 2018 9. Tag

**E68/1 Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila / Fagaras
Fagaras: Holzkirche Biserica din Scrum - Festung (Wasserburg) Cetatea Fagarasului und
Museum - orthodoxe Kathedrale Biserica Sf. Ioan Botezatorul (Johannes der Täufer)**

Fahrzeit **5 Std.** **43 Meilen = 69,23 km**

Heute Morgen scheint die Sonne. Wir fahren nach dem Frühstück nur nach Fagarasch, um die Festung und die orthodoxe Kathedrale anzuschauen.

Unterwegs halten wir an einem besonders schönen Heilighäuschen. Und kurz danach Stopp an einer sehr schönen **Holzkirche Biserica din Scrum**. Diese historische Holzkirche wurde anstelle der Kathedrale von Fagaras, die vollständig abgebrannt ist, errichtet. Es wurde hier gerade eine Messe gelesen, wir wurden eingeladen und haben teilgenommen. Viele der Kirchenbesucher waren in alten Trachten erschienen.

Nachdem wir noch einige Kerzen für die Lebenden entzündet haben, ging es weiter bis zur Festung, **Cetatea Fagarasului** -Wasserburg - in Fagarasch.

Leider wird diese gut erhaltene Burg in unseren Reiseführern nicht erwähnt, wir können es nicht fassen.

Der Eintritt kostet für uns beide 6,40 Euro. Es lohnt sich, die weitläufige Anlage mit Museum zu besichtigen. Security Männer steht am Eingang und in der Nähe der Kasse.

Heute am Sonntag sind viele rumänische Familien mit ihren Kindern unter den Besuchern.

Wir lassen uns Zeit in der schönen Festung und machen natürlich viele Fotos.

1310 wurde der Vorgängerbau der Festung von Ladislav Kan an der Stelle einer Holzburg aus dem 12. Jahrhundert errichtet. 1455 wurde die Burg erstmals urkundlich erwähnt, als sie sich im Besitz von Janos Hunyadi befand.

Ab dem Jahr 1538 wurde die Burg unter Stephen Mailath, welcher sie 1528 in seinen Besitz brachte, zur Festung umgebaut. Sie wurde für strategische Zwecke umgebaut, nämlich für die Verteidigung von südöstlich Transsilvanien gegen die Invasion von Tataren und Türken. Aber im Jahr 1541 wurde die Burg von den Osmanen angegriffen und Prinz Mailat wurde für 10 Jahre im Gefängnis in der Burg der sieben Türme in Konstantinopel gefangen gehalten, wo er auch starb.

Der Fürst Janos Zsigismund kaufte die Burg 1566 von den Mailath-Erben. Gaspar Bekes, verstärkte um 1570 Burggraben, Außenmauern und Nordflügel, Balthasar Bathory beendete die Arbeiten am Nordflügel. Von 1599 befand sich die Burg in Besitz von Mihaly Vitez, Gabriel Bethlen gestaltete sie im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts im italienischen Stil um und restaurierte die Innenwände.

Im Jahr 1630 wurde der defensive Graben verbreitert, der die Festung umkreist. Er war verbunden durch einen geheimen Kanal mit dem Fluss Olt und am Eingang wurde ein Klappsteg installiert. Einige Zeit später wurden die Keller renoviert, wobei sie Gefängnisse für Leibeigenen wurden, die sich empörten.

Der Fürst Mihaly Apafi starb 1690 in der Burg.

Die Burg Făgăraș wurde im Jahr 1696 von den Österreichern übernommen, um Kaserne zu werden und ab 1699 wurde sie in ein Militärgefängnis umgewandelt.

1721 wurde die Festung das Hauptquartier des rumänischen Bischofamt.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Festung zur Kaserne und militärischem Hauptquartier umfunktioniert, Dekorationen und Möbel wurden geraubt.

Die Burg diente von 1948 bis 1960 als Gefängnis für die Gegner des kommunistischen Systems, die dort als politische Gefangene inhaftiert waren.

Die Burg wurde während der kommunistischen Diktatur restauriert und beherbergt heute ein Museum sowie eine Bibliothek.

Făgăraș (ca. 40.000 Einwohner) ist eine Stadt im Kreis Brașov in Siebenbürgen, Rumänien. Durch die Stadt fließt der Olt (Alt). Geprägt wird die Stadt durch eine Burg. Eine Sage berichtet, dass von diesem Ort der Fürst Negru Vodă auszog, um südlich der Südkarpaten das Fürstentum Walachei zu gründen.

Im Königreich Ungarn war die Stadt Verwaltungssitz für das Komitat Fogaras und im Königreich Rumänien für den Kreis Făgăraș. Über den Fluss Aluta führte eine 270 m lange gedeckte Brücke. 1613 errichtete Gábor Bethlen ein befestigtes Schloss. In der Stadt existierten 1881 fünf Kirchen; damals lebten dort 5.307 Einwohner, die Handel, Gewerbe und Tabakanbau trieben. Die Stadt war Sitz eines Bezirksgerichts und hatte ein evangelisches Gymnasium.

Bei Făgăraș wurde am 12. Juli 1849 Józef Bem von den Russen besiegt. Im 20. Jahrhundert galt der Ort während der kommunistischen Herrschaft als antikommunistische Hochburg. Das Doamna-Stanca-Gymnasium hat eine deutsche Abteilung, in der alle Fächer in deutscher Sprache unterrichtet werden. Die Schüler sind meist Rumänen, selten Siebenbürger Sachsen.

Nach der Besichtigung der Burg suchen wir eine nahe gelegene Bar auf, um etwas zu trinken. Flasche Wasser 1 Euro, Glas Wein 0,85 Euro.

Der Besitzer, ein Nachfahre der Siebenbürger Sachsen, ca. 35 - 40 Jahre alt, setzt sich zu uns und erzählt aus seinem Leben. Er hat viele Jahre in Deutschland gearbeitet, bei Mercedes und Porsche in Stuttgart. 2015 kam er nach Rumänien und kaufte das Haus seines Großvaters zurück. Mit der kleinen Bar kann er nun gut seinen Lebensunterhalt für sich und seine Familie erwirtschaften. Sie leben in der Rupea, ca. 60 km von Fagarasch entfernt, haben dort einen kleinen Hof mit allerlei Viechern und Obst- und Gemüseanbau. Mit dem Erzählen verfliegt die Zeit im Nu.

Später schauen wir uns noch die **Catedrala Sf. Ioan Botezătorul** an.

Leider konnte ich nirgendwo eine vernünftige Beschreibung finden. Diese riesige Kirche ist von allen Seiten immer sofort zu sehen. Die Bilder sind daher von verschiedenen Tagen. Ich habe sie immer wieder fotografiert vom Motorrad aus, weil sie mich irgendwie fasziniert hat.

Die Kathedrale "Sf. Johannes der Täufer": In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wollten die Menschen in Fagarasch im Park im Zentrum von Fagaras eine Kathedrale errichten. Aber als der Krieg kam und dann die kommunistische Ära, konnte dieser Wunsch nicht erfüllt werden, aber er blieb in der Seele des Volkes lebendig und so begann man unmittelbar nach der Revolution mit der Verwirklichung.

Durch die Zusammenarbeit zwischen den Togailan-Priestern, angeführt von Pater Romulus Zaharie, Făgăraș Rathaus und Gemeinderat, sind die Grundlagen der neuen Kathedrale geschaffen worden.

Die vergoldete Kathedrale von Fagaras, die größte Anbetungsstätte der Provinz, wurde mit öffentlichen Geldern errichtet. Der Bau der Kathedrale begann vor 20 Jahren. Die Kuppel ist vergoldet und die Kathedrale hat die Abmessungen eines 10-stöckigen Hochhauses.

Die Fagaras-Kathedrale schluckte bisher nicht weniger als 6 Millionen Lei, aber drei Millionen Lei wurden benötigt, um die Arbeiten abzuschließen. Die Kathedrale musste noch eingerichtet und bemalt werden, und die Wände von nicht weniger als 7.000 Quadratmetern mussten auch in einem religiösen Stil gestrichen werden. Der Dom musste an das Heizungssystem angeschlossen sein. Das Geld dafür wurde von der Regierung, von den örtlichen Behörden, aber auch von den Spenden der Gläubigen und der Kirchen der Metropolitankirche von Sibiu aufgebracht.

Warum muss eine so imposante Kathedrale in Făgăraș niemand erklären? Die Stadt brauchte andere Dinge wichtiger.

Făgăraș ist eine Stadt, die fast von Arbeitslosigkeit begraben ist, mit 28.000 Einwohnern und bereits 10 Kirchen. Außerdem hat der Ort keine Sozialkantine oder ein Altersheim. Asyl wird gebaut, aber nicht eingerichtet, weil die Stadt kein Geld hat. Stattdessen wird die Kathedrale mit öffentlichen Mitteln finanziert.

Das meiste Geld, das die Regierung gab, waren 2,3 Millionen Lei bei der letzten Haushaltskorrektur. Der Bezirksrat von Brașov und das Rathaus von Făgăraș haben jeweils 100.000 Lei vergeben.

Der Bürgermeister von Fagaras sagt: "Aus spiritueller Sicht bin ich für die Fertigstellung der Arbeiten an der Kirche und unterstütze aus Sicht des Bürgermeisters die Fertigstellung der Kathedrale im Stadtzentrum."

Neben öffentlichen Geldern für die Kathedrale sind die Bewohner des Ortes durch die Tatsache verstört, dass die riesige Kirche einen Teil der Fagaras-Festung verdeckt.

Ceausescu achtete darauf, dass die Höhe der Häuser-Blöcke in der Umgebung die Sichtbarkeit der Festung nicht beeinträchtigte.

Heute ist es wieder sehr warm. Wir fahren gemächlich zurück zum Campingplatz. Dort Relaxen.

Zum Abendessen gibt es Dorade, Zucchini, Kartoffeln, Äpfel. Später schauen wir fern.

In der Nacht um 2.30 Uhr gibt es ein großes Erschrecken. Im Bus am Eingang wimmelt es nur so von Ameisen. Wir haben sie wohl mit den Ameisenköderdosen angelockt. Also erst einmal alle heraus fegen, Anti-Brumm (aus der Schweiz) versprühen und dann weiterschlafen.

Montag 14. Mai 2018 10 Tag Ruhetag

Heute Morgen ist es bedeckt. Rolf entsorgt die Ameisen und nun wird um die Räder des Buses Ameisenpulver verstreut.

Wlan funktioniert nach wie vor nicht, sehr ärgerlich.

Heute machen wir Ruhetag, Lesen, Fernsehen. Es regnet fast den ganzen Tag.

Zum Abendbrot haben wir Huhn, Kartoffeln, Tomatensalat, Äpfel. Zum Trinken haben wir immer einen guten rumänischen Rotwein.

Dienstag 15. Mai 2018 11. Tag

E68/1 Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila / Fagaras / Sercaia / 1s - Parau / Venetia de Jos / Comana de Jos / Cuciulada / Fantana / Hoghiz / E60/131 c -Racos - Sükösd-Bethlen Schloss / 131a - Homorod (Wehrkirche) - E60/13 - Rupea (Wehrkirche - Festung) / Zurück die gleiche Strecke

Fahrzeit 6 Std. 118 Meilen = 190 km

Da heute Morgen wieder die Sonne lacht, starten wir um 10 Uhr zu unserer Tour.

Erster Halt in **Racos** am Schloss, welches doch sehr verfallen aussieht. Gärtner sind hier in den Grünanlagen am Arbeiten. Einer spricht uns an und sorgt dafür, dass eine ältere Dame uns aufschließt. So können wir die Anlage besichtigen. Rolf klettert natürlich überall herum. Mir sind diese Treppen und Stiegen hier viel zu unsicher, ich bleibe auf dem sicheren Boden. Zuhause wäre das mit Sicherheit alles gesperrt.

Das dem Zerfall geweihte **Sükösd-Bethlen Schloss**, wurde 1624 errichtet und 1700 erneuert. Einst als Wasserburg mit fünf Türmen gebaut, hatte es einen Rittersaal mit schönen Steinmetzarbeiten, steht heute unter Denkmalschutz. Das Schloss befindet sich bei der Kreuzung zweier Straßen in der Ortschaft und imponiert weiterhin durch sein typisches Aussehen aus der Spätrenaissance.

Der Bau hat eine rechteckige Form, mit den längeren Seiten auf der Nord- und auf der Südseite und an den Ecken hat es Rundtürme. Der Eingang wurde für die Mitte der Südseite bestimmt und wurde für die Verteidigung mit einem rechteckigen Turm vorgesehen, der mit seiner Höhe die ganze Anlage dominiert. Die runden Türme von der linken und rechten Seite des Eingangs wurden von rhombusförmigen Basteien gesichert, die heutzutage viel kleiner als die anderen Komponenten sind und die mit einer Seite stark nach außen gebaut wurden. Das Innere bewahrt noch Spuren der alten Dekorationen (Gewölbekonsolen, Fragmente von Steinmetzarbeiten und Stuckaturen, Holzfenster mit Renaissancemerkmalen und al secco Malereien).

Merkwürdig ist die Anlegung des Kuchenschornsteins, der den ganzen Inneren und das Dach des runden, südwestlichen Turmes einnimmt. Die Anlage, die bis heute geblieben ist, hat ihre Ursprünge in einem Adligenhof, dessen Ruinen noch im Fundament auf der westlichen Seite des Hofes zu finden sind.

Es wurde danach gänzlich von Georg Sükösd wiedergebaut, wie es aus einer Inschrift aus dem XIX. Jh. hervorgeht: *Soli deo gloria Extui fecit ex fundamento Georgius Sükösd A.D. 1624. 9 maj.*

Nachdem die Familie Sükösd ausgestorben ist, wurde das Schloss Peter Budai (1660) geschenkt. Später wird Samuel Bethlen Besitzer. Er fügt den Torturm hinzu, auf welchem er auch auf der Südseite eine Tafel bringt, die auch seinen Namen trägt: *COMES SAMUEL DE BETHLEN COMES COMITATVS DE KUKULLO, AC SEDIS SICULICALIS MARUS CAPITANEUS UTROBIQUE SUPREMUS. 1700*”.

Nachdem das Schloss in den Jahren 1848-1849 größtenteils abgebrannt ist, wurde es später von dem Graf Samuel Ferenc Teleki (1873) übernommen. Von seinem Sohn wurde es von der Gemeinde aus Racoş (1903) gekauft.

Nach diesem Geschehen wurde der Besitztum und der Park aufgeteilt und die Dorfbewohner bauten ihre Häuser bis nahe zu den Schlossmauern. Seit damals wurde die Anlage immer für Zwecke benutzt die nicht angemessen waren (es beherbergte eine LPG, Ställe, ein Getreidelager, eine Feuerwehration). Das Erdbeben aus dem Jahr 1977 beschädigte die Anlage noch mehr.

In den 1990-er Jahren wurden Restaurierungsarbeiten begonnen, die aber nie vollendet wurden. Die Burg von Racos gilt als eine Konstruktion, die während der Herrschaft der Fürsten von Bethlen-Rákóczi errichtet wurde und aufgrund ihrer Erscheinung, insbesondere der vier runden Türme in den Ecken, eine der ersten Burgen mit runden Türmen in Siebenbürgen ist.

Im Zentrum von Racoș gelegen, hat das Schloss einen rechteckigen Planimetrie an den Ecken der kreisförmigen Türme. Die Südseite der Burg wird durch den gewölbten Eingang unter dem Schutz eines hohen, rechteckigen Turms bestimmt. In früheren Zeiten war der Innenhof um die Flügel der Burg herum angeordnet. Von allen Gebäuden, die sich an die Schutzmauern anschlossen, blieben nur der westliche und ein Teil des südlichen Teils erhalten. Bei den Restaurierungsarbeiten des Jahres 1990 wurden der Torturm und sein Dach, der Süd- und der Nordflügel saniert und ein neues Dach angebracht, das teilweise renoviert und die angedockte Vorhalle wieder aufgebaut wurde. Das Ensemble - obwohl es Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten erfordert - zieht immer mehr Besucher an.

Das können wir nicht bestätigen. Der Wächter sagte uns, kaum jemand verirrt sich hierher.

Racoș deutsch Ratsch, ist eine Gemeinde im Kreis Brașov, in Siebenbürgen, Rumänien. Die Gemeinde Racoș liegt südöstlich des Siebenbürgischen Beckens im Valea Oltului (Alttal) westlich der Baraolter Berge (Munții Baraolt) an der Mündung des Pârâul Sărat (Salzbach) in den Olt (Alt). Im Nordosten des Kreises Brașov an der Bahnstrecke Teiuș–Brașov und an der Kreisstraße (Drum județean) DJ 131C liegt der Ort Racoș etwa 20 Kilometer östlich von der Kleinstadt Rupea (Reps), die Kreishauptstadt Brașov (Kronstadt) befindet sich etwa 70 Kilometer südlich.

Die Basalt- und Kalksteinbrüche auf dem Areal des Gemeindezentrums prägen dessen Bild. Zahlreiche Gebäude und Mauern sind aus Basaltklötzen gefertigt. Der Ort Racoș wurde nach unterschiedlichen Angaben 1377 oder 1417, das eingemeindete Dorf Mateiaș (Mattersdorf) 1721 oder 1773 erstmals urkundlich erwähnt.

Eine Besiedlung der Region deutet jedoch nach archäologischem Fund am linken Ufer des Olt, bei den Einheimischen Tepeiuł Ormenișului (ung. Ürmösi Töpe) genannt, in einem Bericht von W. Hausmann in die Römerzeit; nach einem Bericht von B. Orbán in die Frühgeschichte. Reste von Römerburgen wurden bei Câmpul amanetat (ung. Zalogmezö) und bei Tepeiuł Racoșului (ung. Rákosi Töpe) gefunden.

Im Königreich Ungarn lag die heutige Gemeinde im Stuhlbezirk Kőhalom (heute Rupea) im historischen Komitat Groß-Kokelburg. Anschließend gehörte die Gemeinde dem Verwaltungsgebiet des historischen Kreises Târnava-Mare und ab 1950 dem heutigen Kreis Brașov an.

Bei der Volkszählung 1850 wurden in der Gemeinde Racoș 1.476 Menschen registriert. 737 waren Magyaren, 710 Rumänen, 27 Roma und zwei waren Rumäniendeutsche. Die Einwohnerzahl stieg stetig an, sodass 2011 die größte Anzahl (3.336) erreicht wurde. Die größte Anzahl der Magyaren (2.136) und die der Rumänen (1.101) wurde 1966, der Roma (681) 2011 und die der Rumäniendeutschen (25) 1956 registriert. Bei einigen Aufnahmen wurden auch Serben, Slowaken und Ukrainer registriert. 2011 bezeichneten sich von den 3.336 Menschen 1.741 als Magyaren, 743 als Rumänen, 681 als Roma, drei als Rumäniendeutsche und Restliche machten keine Angabe zu ihrer Ethnie.

Und es geht weiter, bis zur **Wehrkirche Homorod**. Rolf findet auch hier einen netten Menschen, einen Ungarn, der Deutsch spricht und uns die Kirche aufschließt. Wunderbar, wenn man so ganz allein herum laufen und sich alles in Ruhe anschauen kann. Es kostet hier keinen Eintritt, Rolf macht dann immer eine kleine Spende zwecks Erhaltung der schönen alten Kirchen.

Einer der mächtigsten Wehrtürme Siebenbürgens erhebt sich mit acht Geschossen über dem damaligen Chor der romanischen Kirche von Hamruden. Die heutige Kirche wurde etwa ab 1270 als romanische Saalkirche errichtet. Die Kirche wurde Ende des 15. Jahrhunderts wehrtüchtig umgebaut; dazu wurde ein großer Turm über den alten Chor gebaut. Zusätzlich wurde die Kirche mittels Ringmauern geschützt. An den Ecken der ersten Ringmauer stehen vier Türme, die zweite Ringmauer ist niedriger und umgibt die erste. Im Jahr 1784 wurde die Kirche Richtung Süden erweitert und ein neuer Chor angebaut. Daher hat die Kirche heute eine südliche Ausrichtung.

Im alten Chor konnten sich Wandmalereien aus dem 13. Jahrhundert erhalten, da der romanische Triumphbogen, auf dem sich die westliche Turmmauer stützt, aufgefüllt werden musste. Es ist nicht genau bekannt, wann diese Maßnahme vorgenommen wurde, doch muss es vor der Reformation gewesen sein. Diese nie übertünchten Wandmalereien sind die ältesten erhaltenen in Siebenbürgen, in denen romanische und gotische Stilelemente verschmelzen.

Weitere romanische Details finden sich an den Wänden des Saals und an der Westfassade. Orgel und Altar dagegen sind im späten 18. Jahrhundert, wohl im Zuge der Umbauten, entstanden. Nach einem Brand erhielt die Kirche 1792 ihre bemerkenswerte spätbarocke Ausstattung mit einer bemalten Flachdecke und dekorierten Emporen. Besonders schön ist der reich verzierte Orgelaltar.

Die bedeutenden Fragmente der Wandmalereien im ehemaligen Chor zeigen Darstellungen aus verschiedenen Epochen von 1270 bis ins späte Mittelalter. In der Koncha der Apsis erscheint Christus im Strahlenkranz einer Mandorla, er steht auf dem Regenbogen (Majestas Domini). Umgeben ist er von dem Tetramorph, den Symbolen der Evangelisten. Zu seinen Seiten stehen die Fürbitter Johannes und Maria außerdem noch Cherubin (Deesis).

Unter dem Bild verläuft auf der Apsidenwand ein Apostelfries unter Arkaden mit Kleeblattschluss im Treffpunkt von ziegelgedeckten Türmen überhöht. Beide Malereien bilden eine Einheit und gehören zu einer Darstellung des Jüngsten Gerichts, typisch für Westportale von Kirchen.

Der linear-erzählende Stil, volkstümlich in Siebenbürgen seit dem 14. Jahrhundert, erfährt eine eigentümliche Kraft durch die Betonung der Linien. Auch an der südlichen Wand haben sich Spuren der ursprünglichen Bemalung erhalten, sind aber teilweise verwischt. An der Nordchorwand konnten sich Fragmente jüngerer Datums erhalten, die obere zur Hälfte sichtbare Szene zeigt Christus als Schmerzensmann, zu dessen Haupt sich Maria neigt. Außerdem ist ein Engel mit einem Spruchband zu sehen.

Den unteren Teil überdeckte bis 2001 die Figur des Gekreuzigten, die der dritten Malschicht angehört. Diese Szene wurde 2001 bei Restaurierungsarbeiten an der Kirchenburg gestohlen und ist nicht mehr aufgetaucht. Diese Szene der dritten Malschicht datiert Fabritius-Dancu auf etwa 1420, da sie identische Stilelemente mit Malereien in der ungarischen reformierten Kirche von Dârjiu (Ders) aufweist. Diese stammen von dem Maler Paul von Ung aus dem Jahr 1419.

Homorod, (deutsch Hamruden) ist eine Gemeinde im Kreis Braşov in Siebenbürgen, Rumänien. Homorod liegt 3 km östlich von Rupea. Der Ort ist eine im 12. Jahrhundert von deutschen Auswanderern, den Siebenbürger Sachsen, gegründete Siedlung. Sie liegt am Zusammenfluss der beiden Homorod-Bäche.

Der Ort wurde erstmals um 1400 urkundlich als Hamorodia erwähnt. Allerdings weisen Bodenfunde auf eine viel frühere Besiedlung ab der Neusteinzeit hin; so wurden eine gebrannte Tonfigur und römische Ziegelreste gefunden.

Bis ins 18. Jahrhundert wurde auch der ungarische Name Homorod Szaszszentpeter benutzt, was „Sächsisch Sankt Petersdorf am Homorod“ bedeutet. Dieser Name deutet auf eine erste Kirche in

Ortsnähe hin, die dem heiligen Petrus geweiht gewesen sein könnte.

Ihr ehemaliger Standort wird nördlich des heutigen rumänischen Friedhofs auf einem Berg mit dem Namen „Auf der Kirche“ vermutet.

Seit 1488 war ein Schulmeister bei der Gemeinde angestellt; sie wurde von 68 Wirten und vier Hirten bewohnt, dies entsprach in etwa 300 Einwohnern. Auch eine Mühle ist bezeugt.

Am Gründonnerstag, dem 13. April 1623, zerstörte ein Feuer den gesamten Ort.

Schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts lebten im Ort rumänische Siedler, meist als Hirten, dann aber auch als Bauern.

Im Jahr 1941 lebten 1503 Menschen in Homorod, davon nur noch 508 Siebenbürger Sachsen. Homorod ist Sitz des Bürgermeisters der gleichnamigen Gemeinde.

Alle Orte der Gemeinde Homorod sind sehr stark durch die Landwirtschaft geprägt; die Bewohner verdienen damit ihren Hauptlebensunterhalt. Im Jahr 2002 lebten 1383 Menschen im eigentlichen Ort, davon 913 Rumänen, 306 Ungarn, 34 Siebenbürger Sachsen und 129 Roma .

Die Tour geht weiter, durch eine schöne grüne Landschaft. Überall sind Storchennester zu sehen, was mir besonders gut gefällt.

Nächster Halt in Rupea. Leider ist die Wehrkirche geschlossen. Nur den barocken Turm können wir von außen bestaunen.

Das bedeutendste Sakralgebäude der Stadt ist die **evangelisch-lutherische Kirche** von Rupea (Reps). Sie wurde im 15. Jahrhundert als gotische Saalkirche errichtet und später mit einem barocken Glockenturm versehen. Heute wird sie von der stark geschrumpften evangelisch-deutschen Gemeinde und den lutherischen Ungarn gemeinsam genutzt. Sie steht unter Denkmalschutz.

Wir suchen ein Cafe, wo wir etwas trinken können, aber leider ohne Erfolg. Also setzen wir uns nach draußen vor eine Arbeiterkneippe. Leider setzt sich ein total besoffener Rumäne zu Rolf und quatscht stundenlang auf ihn ein. Wir versuchen ihm klar zu machen, dass wir kein Rumänisch verstehen, aber in seinem Suff rafft er das nicht. Wir fühlen uns belästigt und unwohl und verschwinden von dort.

In einem kleinen Tante Emma Laden kaufe ich sehr gute Tomaten ein. Auch hier Security. Was mir auffällt, die Rumänen behandeln die Frauen hier nicht sehr höflich. Das ist irgendwie nicht meine Welt.

Am Himmel ziehen dunkle Wolken auf. Darum schauen wir uns die Burg von Rupea heute nicht mehr an. Wir werden wiederkommen.

Rupea (deutsch Reps) ist eine Stadt im Kreis Braşov in Siebenbürgen, Rumänien. Rupea liegt am Valea Mare (Kosder-Bach) – einem rechten Zufluss des Homorod – und an der Europastraße E60, die hier in der Region Sighişoara (Schäßburg) mit Braşov (Kronstadt) verbindet. Die Siedlung liegt am Fuße der gleichnamigen Burg.

Der Bahnhof von Rupea befindet sich etwa sieben Kilometer außerhalb in der Siedlung Rupea Gară (Repser Bahnhof). Zur Kleinstadt Rupea gehört das acht Kilometer nordwestlich gelegene Dorf Fişer (Schweischer).

Reps wurde als Marktflecken im 12. Jahrhundert als neue Siedlung auf dem Königsboden von

deutschen Kolonisten, den Siebenbürger Sachsen gegründet und nach unterschiedlichen Angaben 1324 oder 1344 erstmals urkundlich erwähnt. Es war eine der Primärsiedlungen der Sieben Stühle und bis ins 19. Jahrhundert Vorort des Repser Stuhls.

Eine Besiedlung des Ortes, von den Einheimischen Pădurea lui Grigore (Grigoriwald) genannt, deutet nach archäologischen Funden bis ins 2. Jahrhundert der Römerzeit zurück.

Die Repser Burg im 11. Jahrhundert errichtet, ist das Wahrzeichen der Stadt. Hoch über der Stadt auf dem Kohalmer Berg (578 m), ist sie als Ruine weithin zu sehen. Sie wurde im Jahr 1324 als castrum Kuholm zum ersten Mal erwähnt und war Sitz des Repser Königsrichters und der Stuhlobrigkeit, die von hier aus das Repser Ländchen, die östlichste Region des Königsbodens verwaltete. 1421 wurde die Burg von der Türken zerstört, nachher neu aufgebaut und auch gleichzeitig erweitert. Im 17. Jahrhundert wurde der dritte und vierte Burghof errichtet. 1790 zerstörte ein Unwetter die Wehrgänge und die Dächer, sodass diese verfielen. 1954 wurden einige Mauern restauriert und heute stehen die Burgreste unter Denkmalschutz.

Über Hoghiz bis Sercaia und Fagaras. Dort Halt. Eigentlich wollten wir tanken, aber eine riesige Schlange von Autos wartet. Das nervt. Gehen zum Lidl - nicht gut sortiert - und zum Kaufland einkaufen. Wie man weiß, meide ich normalerweise diese Läden wie die Pest. Aber hier hat man keine andere Wahl.

Vor dem Kaufland gibt es einen Grill. Große Romafamilien sind dort versammelt, sie essen und trinken dort. Anschließend fahren sie in funkelnagelneuen SUVs davon. Keine Arbeit, aber solche Autos? Schon sehr merkwürdig.

Ich muss allerdings sagen, dass sie sehr freundlich waren. Die Männer haben Rolfs Motorrad bewundert und mir mehrfach die Hand geschüttelt. Schade ist einfach, wenn man nicht miteinander reden kann.

Es fängt leicht an zu regnen. Dabei ist es sehr schwül. Wir fahren zurück auf den Campingplatz. Heute ist mal wieder Servicetag für Rolf angesagt.

Zum Abendessen gibt es Lachs, Reis mit Zucchini, Salat und Bananen. Wir sind mittlerweile ganz allein auf dem Campingplatz.

Mittwoch 16. Mai 2018 12. Tag

Carta (Kerz): Ehem. Zisterzienser Abtei - Pfarrhaus - Gedenktafel Viktor Kästner - Klappermühle mit 3 Hammern

E68/1 - 105d/7c - Cartisoara (Oberkerz): Orthodoxe Biserica Sfântul Nicolae, 1806 - Museum Badea Gheorghe Cartan /

105p - Arpasu de Sus / Ucea de Sus / 105c - Victoria: Orthodoxe Kirche Sf. Elias

104a - Vistea de Sus - Biserica Sfântul Nicolae / 103d - Dragus /

104a - Sambata de Sus: Manastirea Brancoveanu (Manastirea Sambata de Sus)

Fahrzeit 6 1/2 Std. 52 Meilen = 84 km

In der Nacht gibt es ein starkes Gewitter und viel Regen. Der Fernseher nimmt nicht alles auf, wir haben mehrfach Stromausfall.

Am Morgen warm, aber weitere Gewitter sind angesagt.

Vor dem Campingplatz betteln heute Roma--Frauen um Geld. Ich kann das gar nicht leiden.

Gegen 10 starten wir. Zunächst besichtigen wir in Carta die alte Abtei. Die Pfarrersfrau schließt uns auf. So können wir in Ruhe umher laufen und alles anschauen. Der Besuch lohnt sich.

Die Pfarrleute wohnen in dem schönen **Pfarrhaus**, umgeben von einem herrlichen Garten, auf dem Grundstück. So lässt es sich gut wohnen. Das Haus war früher die Küche des Kloster, mit frischem fließenden kalten Wasser aus dem Bach. Es ist heute das älteste bewohnte Haus in Siebenbürgen.

Eine Gedenktafel erinnert daran, dass in diesem Haus einst Viktor Kästner, ein bekannter sächsischer Dichter lebte, der in einem Gedicht das "Pochen" der Mühle verewigt hat.

In der Nähe findet sich eine kleine **Klappermühle** mit 3 Hammern. Symbol der Zeiten der alleinigen Mühlenrechte, betrieben vom kleinen Bächlein vor dem Pfarrhaus.

Das **Kloster Kerz** (dt. Unserer lieben Frau zu den Kerzen, rum. Mănăstirea Cârța, lat. Sancta Maria de candelis) ist eine ehemalige Zisterzienserabtei in Siebenbürgen, Rumänien. Es war das am weitesten südöstlich (innerhalb Europas, ohne Griechenland und Türkei) gelegene Zisterzienserkloster und lag im Ort Kerz bei Hermannstadt. Das Kloster wurde im Jahr 1202 als Tochterkloster des Klosters Egresch gegründet und gehörte damit der Filiation der Primarabtei Pontigny an.

Im eigentlichen Sinne war das einstige Kloster keine Kirchenburg. Doch bis heute beeindrucken die Ruinen des nach den Ordensregeln angelegten Komplexes.

Die Anlage folgte ab 1202 zunächst dem romanischen Stil der burgundischen Zisterzienserkirchen Frankreichs, wurde jedoch erst nach Zerstörungen im 14. Jh. vollendet.

Neben der westlichen Fassade wurde ein Glockenturm errichtet und an der Südseite des Chores die Sakristei, die mit den anderen Gebäuden des Klosters verbunden war. Heute sind alle diese Gebäude verfallen.

Nur der Südflügel, in dem sich das Pfarrhaus befindet, ist noch erhalten.

Die Abtei Kerz erhielt zunächst vom ungarischen König ein Gebiet am linken Altufer zugeteilt - das sog. terram exemptam de Blaccis und wurde mit mehreren Dörfern im Umkreis belehnt, darunter auch Michelsberg bei Heltau, welches sich seit 1223 im Besitz des Klosters befand.

Zudem griff die Abtei aktiv in die Kolonisierung des damals noch menschenleeren Winkels zwischen Schäßburger und Repser Stuhl ein. Auf Betreiben der Abtei wurden die Dörfer Deutschkreuz, Kerz, Klosdorf und Meschendorf angelegt. Damit beteiligte sich das Kloster direkt an der Kolonisierung des Königsbodens, was ein typisches Verhalten des Ordens war, der sich mit Vorliebe in noch wenig erschlossenen Gebieten betätigte.

Die Siedler für diese Aktivitäten stammten, neben denen aus den deutschen Ländern (siehe Siebenbürger Sachsen) wahrscheinlich zum Teil aus Flandern, einige auch aus Nordostfrankreich. Eine weitere Schenkung die den Reichtum des Klosters beträchtlich mehrte, waren um 1240 die der Orte Marienburg, Tartlau, Honigberg und Petersberg im Burzenland, durch König Bela IV. nach Abzug des Deutschen Ordens. 1264 wurden Abtei und Besitzungen vom ungarischen König Stephan unter den Schutz der Stadt Hermannstadt gestellt. Dadurch kamen die Bewohner der abteiangehörigen Ortschaften in den Genuss der Rechte des Goldenen Freibriefs, der sog. Libertas Cibinensis. Die Gebiete der Abtei unterstanden seit dieser Zeit bis in das 19. Jahrhundert dem Hermannstädter Magistrat.

Im Mongolensturm von 1241 wurde das Kloster geplündert, jedoch sind keine Brand- oder anderen Spuren von Zerstörung zu erkennen. Der Bau des bestehenden Ostteils der Kirche ist auf die Zeit nach 1264 zu datieren.

Im 14. Jh. wurde die Abtei zum ersten Mal zerstört. Zusammen mit den Reparaturarbeiten wurde die Struktur der Anlage vervollständigt, jedoch nicht befestigt. Da das Kloster unbefestigt blieb, war es den Angriffen der Osmanen schutzlos ausgeliefert.

Nach dem Einbruch der Türken in Siebenbürgen begann der Niedergang der Abtei. Die Einfälle ab 1421 fügten dem Kloster schweren Schaden zu und beschleunigten auch den moralischen Verfall im Inneren. Dieser hatte unter Abt Raimund von Perenfuß derartige Ausmaße angenommen, daß am 27. Februar 1474 die Abtei nach Konflikten mit den Grundhörigen durch König Matthias Corvinus aufgelöst wurde. Danach kamen die Abtei sowie die Dörfer Kerz und Michelsberg unter Hermannstädter Stuhlverwaltung.

Mitte des 15. Jh. brannte das Kloster aus und wurde nach einer letzten Instandsetzung Ende des 15. Jh. aufgelöst.

Die anderen Besitzungen gingen an den burzenländer Distrikt sowie den Repser Stuhl über. Der gotische Steinbau der Kirche wurde bereits vor 1241 begonnen. Die Zisterzienser trugen zur Verbreitung dieses Baustils in Siebenbürgen bei und beeinflussten vor allem die damaligen Kirchenneubauten im Burzenland, an denen sich der plastische Schmuck der Zisterziensergotik ornamental wiederfindet. Beispiele wären St. Bartholomäus in Kronstadt oder die Kirchen von Neustadt, Petersberg und Tartlau, die im Stil der Frühgotik gehalten sind.

Die Kirche ist eine dreischiffige Basilika im gebundenen System mit Querhaus, zweijochigem pentagonalem Chor und beiderseits je zwei rechteckigen Kapellen. Das Langhaus wies vier Doppeljoche auf. Die Klausur lag rechts (südlich) von der Kirche. Erhalten sind Chor, Vierung und eine südliche Seitenkapelle. Langhaus, Fassade und der Ostteil der Klausur sind als Ruinen erhalten. Trotz des Verfalls beeindruckt die architektonische Plastik noch heute, z. B. der Schlussstein im Chor, der die gekrönte Maria darstellt.

Heute wird der Chor der alten Klosterkirche von der deutschen, evangelischen Kirchengemeinde Kerz genutzt.

Wir halten uns lange in der schönen Anlage auf, ehe wir weiterfahren nach **Cartisoara**. Zunächst Stopp unterhalb der orthodoxen **Kirche Sfântul Nicolae**.

Die Kirche ist von Außen herrlich bemalt. Umgeben ist sie von einem alten Friedhof mit schön gepflegten Gräbern.

Die orthodoxe **St. Nikolaus-Kirche** wurde 1806 erbaut, die Innenmalerei aus dem Jahr 1809 erfolgte von der Malerfamilie Nicolae Grecu aus Săsăuș.

Das **Dorfmuseum Badea Gheorghe Cârțan** mit einer wertvollen Ausstellung von Hinterglasikonen war leider geschlossen. Aber von Außen kann man einiges Interessante entdecken und so werden natürlich viele Fotos gemacht.

Cârțișoara oder Cîrțișoara ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Der Ort Cârțișoara liegt in der Nähe des Făgăraș-Gebirges an der so genannten Transfagarascher Hochstraße. Man erreicht den Ort über die Europastraße 68, eine Abzweigung zwischen Hermannstadt–Făgăraș (Fogarasch) führt nach vier Kilometern zu dem Ort.

Die nächstgelegene größere Stadt Victoria (Viktoriastadt) befindet sich 20 Kilometer östlich; die Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) 52 Kilometer westlich von Cârțișoara entfernt.

Der Naturpark Făgăraș, das Naturreservat Bâlea und das Naturreservat Arpășel befinden sich in unmittelbarer Nähe.

Cârțișoara entstand 1964 durch Zusammenlegen der Dörfer Oprea Cârțișoara (Kleinkerz) und Streza Cârțișoara (Oberkerz). Beide Orte befanden sich in der weiter zurückliegenden Vergangenheit im Besitz des Kerzer Zisterzienserklosters. Die erste urkundliche Erwähnung von Kleinkerz erfolgte im Jahr 1473; die von Oberkerz 1534.

Rolf hat mal wieder eine schöne Strecke ausgesucht. Es gibt so viel zu sehen und zu fotografieren, ehe wir nach **Victoria** kommen. Hier sticht uns die Kirche **Biserica Sf. Elias** ins Auge. Wir halten und schauen uns die Kirche, die in einem prächtigen Garten liegt, von Außen an. Der Eingangsbereich ist herrlich bemalt. Die Kirche selber ist geschlossen und niemand in Sicht, der aufschließen könnte.

Victoria (deutsch Viktoriastadt) ist eine Kleinstadt in Rumänien und liegt in Siebenbürgen im Kreis Brașov. Victoria liegt sieben Kilometer südlich von Ucea und südwestlich der Stadt Făgăraș. Die Stadt besitzt eine Bergwacht und liegt am Fuße des Făgăraș-Gebirges in den Transsilvanischen Alpen.

Der Chemiebetrieb S.C. VIROMET S.A ist wirtschaftlich für den Ort prägend. Die Stadt wurde 1948 als so genanntes Industriezentrum gegründet.

Gemäß einem Reisebericht aus dem Jahr 1996 wird die Stadt auch offiziell Orașul Victoria genannt. Sie sei durch Plattenbausiedlungen geprägt. Weihnachten 2000 wurde ein fünfstöckiger Neubau für 170 Waisenkinder seiner Bestimmung übergeben. Nach einjähriger Bauzeit konnte das Heim, das - nach dem Ehemann der weltbekannten Violinistin Anne-Sophie Mutter benannt - den Namen Dr. Detlef Friedrich Wunderlich-Haus trägt, fertig gestellt werden. Die Stadt besitzt auch eine Fachoberschule.

Die Fahrt führt uns durch schöne Dörfer. Es gibt immer etwas zu entdecken. Und das Wetter spielt auch mit. Es ist sonnig, doch der Wind ist kalt.

Wir erreichen **Sambata des Sus** und das **Manastirea Branoveanu (Kloster Sambata de Sus)**. Die riesige Klosteranlage liegt in einer landschaftlich sehr reizvollen Gegend, immer mit Blick auf die Berge.

Man kann das Kloster kostenlos besichtigen, aber eine kleine Spende ist immer willkommen. In dem Kloster leben heute noch 37 Mönche. Einer der Mönche spricht sehr gut Deutsch und erzählt uns Einiges. Er hat in Deutschland studiert. Im Klosterladen erstehe ich zwei Ikonen, eine für meine Freundin Giovanna in Figline Valdarno, eine für uns Zuhause. Auch zwei Kreuze kaufe ich, ebenfalls für Giovanna und uns.

Auch von diesem großartigen Kloster ist im Reiseführer nichts zu finden, für uns absolut unverständlich. Wir lassen uns Zeit, die herrliche Anlage anzuschauen.

Das **Kloster Sâmbăta de Sus** ist der wichtigste rumänisch-orthodoxe Wallfahrtsort in Siebenbürgen. Es liegt beim Dorf Sâmbăta de Sus im Kreis Brașov, nahe der Stadt Făgăraș (Fogarasch), direkt an den nördlichen Ausläufern der Transsilvanischen Alpen.

Es geht auf eine Stiftung des Wojwoden der Walachei, Constantin Brâncoveanu, aus dem Jahr 1697 zurück, wurde jedoch unter habsburgischer Herrschaft 1785 aufgelöst und verfiel im 19. Jahrhundert komplett. Die heutige Klosteranlage wurde später in altem Stil neu errichtet und 1993 neu eingeweiht.

Das Kloster trägt das Patrozinium der Mariä Himmelfahrt, da der Stifter Constantin Brâncoveanu an einem 15. August als Märtyrer gestorben ist.

Das Kloster Sâmbăta befindet sich im historischen Fogarascher Land, einer Region im Süden Siebenbürgens, die nicht von Siebenbürger Sachsen besiedelt war. Zwischen dem Fluss Alt und dem Fogarascher Gebirge gelegen, war diese Region mehrheitlich von Rumänen besiedelt und daher ein Zentrum der orthodoxen Kirche in Siebenbürgen.

Inwieweit an der Stelle des heutigen Klosters schon im Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine Einsiedelei bestanden hat, ist jedoch unter Historikern umstritten. Dahingehende Vermutungen stützen sich auf die Person des Adligen (vornic) Ivașcu, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Besitzer des Gutes um Sâmbăta de Sus war. Die Quellenlage verdichtet sich aber erst im 17. Jahrhundert, als 1654 Preda Brâncoveanu in den Besitz des Gutes kam. Es wird vermutet, dass zu seinen Lebzeiten dort eine Holzkirche bestand.

In diesem Zusammenhang wird auch ein Einsiedler mit Namen Athanasios erwähnt, der sich 1655 mit sieben Schülern hier niedergelassen haben soll.

Als nach der Zweiten Wiener Türkenbelagerung ab 1686 österreichische Truppen Siebenbürgen besetzen und die osmanische Oberhoheit endgültig beenden, kommt es zu einem Machtkampf um die konfessionelle Dominanz. Die Habsburger unter Kaiser Leopold I. versuchen, die orthodoxe rumänische Bevölkerung dazu zu bewegen, sich vom griechischen Patriarch von Konstantinopel loszusagen und den Supremat des Papstes in Rom anzuerkennen. Gleichzeitig ist auch der calvinistische ungarische Adel, etwa unter Michael I. Apafi und später Emmerich Thököly, bestrebt, den Einfluss ihrer Konfession auszuweiten.

Im Jahr 1700 akzeptiert schließlich ein Großteil des siebenbürgischen orthodoxen Klerus unter dem Metropolit von Alba Iulia, Atanasie Anghel, eine Union mit der katholischen Kirche und es entsteht die griechisch-katholische Kirche, die zwar den byzantinischen Ritus beibehält, aber nun mit Rom uniert ist.

Dies stieß jedoch auf den Widerstand des damaligen Wojwoden der Walachei, Constantin Brâncoveanu, der als Enkel von Preda Brâncoveanu auch Besitzer von Gütern nördlich der Karpaten war, unter anderem des Gutes um Sâmbăta.

Um das Jahr 1696 ließ er in Sâmbăta de Sus eine Kirche aus Stein und Ziegel errichten, die als Keimzelle des Klosters gilt. Aufgrund fehlender Originalinschriften wird das Bestehen eines Klosters an dieser Stelle durch ein aus Buzău überliefertes Triodion datiert. In dem österlichen Ritualbuch wird nach alter orthodoxer Zeitrechnung für das Jahr 7209 nach Erschaffung der Welt (entspricht dem Jahr 1701 nach Christus) ein Kloster in Sâmbăta de Sus erwähnt.

Daneben förderte Brâncoveanu weitere Klöster in Siebenbürgen, um deren Abfallen von der Orthodoxie zu verhindern. Sâmbăta de Sus sollte sich aber zum wichtigsten orthodoxen Kloster der Region entwickeln. Als Constantin Brâncoveanu politische Verhandlungen mit Österreich und dem russischen Zaren aufnahm, zog er das Misstrauen der Türken auf sich. Er wurde gemeinsam mit seinen vier Söhnen festgenommen und 1714 in Konstantinopel hingerichtet. Der Überlieferung nach hat er sich trotz Folter geweigert, seinen Glauben aufzugeben und zum Islam überzutreten. Er gilt deshalb in der orthodoxen Kirche als Märtyrer und wurde 1992 heiliggesprochen.

In der Folge kam es zu Machtkämpfen zwischen dem unierten Klerus und dem weiter unter südlichen Einfluss stehenden orthodoxen Kloster in Sâmbăta. Der unierte Dekan von Fogarasch, Constantin

Ioanovici, beklagte sich 1751–1752 beim Kirchenkonsistorium von Blaj über den Abt Visarion, der sich in die Angelegenheiten der Dorfpriester einmische. Der unierte Vikar von Blaj, Petru Pavel Aaron, machte daraufhin eine Visitationsreise in das Fogarascher Land und versuchte, sowohl die einheimische Bevölkerung und die Dorfpriester, aber auch die Mönche des Klosters Sâmbăta zum Anschluss an die unierte Kirche zu überzeugen.

Im Jahr 1761, in der Regierungszeit Maria Theresia als Fürstin von Siebenbürgen, sollte die kirchliche Einheit mit militärischen Mitteln hergestellt werden. Dem kaiserlichen General Bukow wurde eine Liste von orthodoxen Klöstern übergeben, die aufzulösen seien. Im Fogarascher Land, wo Nikolaus (Miklós) Bethlen für die Durchführung des Befehls zuständig war, wurden orthodoxe Holzkirchen niedergebrannt und alle nicht unierten Klöster aufgelöst; nur Sâmbăta wurde verschont, wahrscheinlich durch Intervention der Familie Brâncoveanu, die immer noch im Besitz des Dorfes Sâmbăta des Sus war. Daraufhin beruhigten sich allerdings die politischen und konfessionellen Konflikte.

1768 machte der unierte Bischof Athanasius Rednic eine Visitation der Region, bei der er auch das Kloster Sâmbăta besucht und Abt Visarion traf. Dieser führte mit Spenden der Bojaren Nicolae und Manolache Brâncoveanu Renovierungsarbeiten an der Klosterkirche durch. Aus dieser Zeit sind auch die Namen der Freskenmaler Ionașcu und Pană Mihai überliefert, die neben dem Kloster Sâmbăta auch die orthodoxe Kirche von Avrig (Freck) gemalt haben.

1772 verlor die Familie Brâncoveanu wegen hoher Schulden das Gut Sâmbăta des Sus und konnte daher nicht mehr ihre schützende Hand über das Kloster halten. Dies hatte besonders Konsequenzen, als nach Maria Theresias Tod ihr Sohn Joseph II. 1780 die Herrschaft übernahm. Dieser von der Aufklärung beeinflusste radikale Reformers gewährte zwar 1781 im Toleranzpatent erstmals auch den orthodoxen Gläubigen volle Religionsfreiheit, doch war er ein entschiedener Gegner der Klöster, sowohl der katholischen als auch der orthodoxen.

Im Patent vom 12. Dezember 1782 erließ der Wiener Hof den Befehl zur Säkularisation aller Mönchs- und Nonnenklöster im Habsburgerreich, die sich nur dem kontemplativen Leben verschrieben haben und keine sozialen Dienste für die Gesellschaft leisteten. Trotz walachischer Interventionen wurde das Kloster schließlich im November 1785 aufgelöst.

Hegumenos Visarion, der als Abt das Kloster seit 1746 geleitet hatte, musste zurücktreten, die Gebäude wurden aufgegeben und teilweise abgerissen.

Auf dem Sterbebett 1790 nahm Kaiser Joseph II. zwar die meisten Gesetze seiner antiklerikalen Politik zurück, das Kloster Sâmbăta blieb aber verlassen.

Nach den Wirren der Napoleonischen Kriege versuchte im Jahr 1817 die orthodoxe Nonne Maria Borșoș aus Fogarasch, das Kloster neu aufzubauen und erbat von Kaiser Franz I. in Wien finanzielle Unterstützung. Die Siebenbürgische Hofkanzlei berief sich jedoch auf das Patent von 1782 und empfahl, dem Ansuchen nicht statt zu geben. Am 15. November 1817 schloss sich der Kaiser in Wien dem Vorschlag der Hofkanzlei an und gewährte keine Mittel. Die Reste der Klostergebäude verfielen dadurch weiter.

Später besuchte der orthodoxe Metropolit von Siebenbürgen Andrei Șaguna die Ruinen, konnte jedoch auch keine Mittel für eine Instandsetzung auftreiben. Durch seinen Besuch ist jedoch eine Beschreibung der damals noch vorhandenen Gebäudeteile erhalten.

1889 besuchte der ehemalige Vikar-Metropolit Ilarion Pușcariu das ehemalige Kloster, das mittlerweile von Wald umwuchert war. Er beschrieb die Klosterkirche in ihrer Substanz noch weitgehend erhalten, nur der Säuleneingang und der Altarbereich waren stärker beschädigt. Der

griechisch-katholische Protonotar Ioan Turcu besuchte die Stätte ebenfalls und konnte die Freskeninschriften von 1696 und aus der Zeit der Renovierung 1766 entziffern. Diese Information ist nur durch seine Aufzeichnungen und denen von Andrei Şaguna überliefert, da die Fresken später weiter verfielen.

Der rumänische Schriftsteller und Historiker Nicolae Iorga besuchte die Ruinen ebenfalls um die Jahrhundertwende.

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Auflösung der Österreich-Ungarischen Monarchie kam Siebenbürgen an das Königreich Rumänien.

Im Zuge der Bodenreform von 1922 bekam der rumänisch-orthodoxe Metropolit von Sibiu die ehemaligen Ländereien der Familie Brâncoveanu um Sâmbăta de Sus zugesprochen. Metropolit Nicolae Bălan, der die monastische Tradition in Siebenbürgen wiederbeleben wollte, setzte sich darauf für die Wiedererrichtung des Klosters ein.

Im Sommer 1926 begannen die Renovierungsarbeiten an der Klosterkirche, die jedoch durch die folgende Weltwirtschaftskrise verzögert wurden. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Arbeiten abgeschlossen werden. Am 15. August 1946 wurde die Kirche neu eingeweiht, noch kurz vor Absetzung des Königs Michael I., der deshalb als zweiter Stifter des Klosters gilt und dessen Bildnis im Eingangsbereich der Kirche als Fresko verewigt ist.

Die 1947 folgende Machtergreifung der Kommunisten im Land verhinderte jedoch einen weiteren Ausbau des Klosters. Von 1940 bis 1949 war der Theologe und Maler Arsenie Boca Abt des Klosters. In der ersten Phase des Kommunismus in Rumänien war das Regime stark auf Moskau ausgerichtet und förderte den Atheismus, wenn auch nicht so intensiv wie in der Sowjetunion. Durch das Dekret 410 mussten im Jahr 1959 die meisten Mönche sowohl in Sâmbăta als auch im ganzen Land ihr Kloster verlassen.

Später wurden die Repressionen gegenüber der Religion gelockert, und so konnten in den Jahren 1962–1963 erneut Renovierungsarbeiten durchgeführt werden.

Als 1965 Nicolae Ceauşescu an die Macht kam, änderte sich die Religionspolitik erneut. Ceauşescu schwenkte immer mehr auf einen stark rumänisch-nationalistischen Kurs und begann deshalb die rumänisch-orthodoxe Kirche zu fördern, während besonders die griechisch-katholische Kirche immer härter unterdrückt wurde. In dieser Zeit wurden nun die Renovierungsarbeiten der erhaltenen Gebäude vorangetrieben und der Klosterkomplex durch den Neubau weiterer Gebäude abgerundet.

Unter der Patronanz von Antonie Plămădeală, Metropolit von Siebenbürgen, wurde sorgfältig darauf Wert gelegt, alles im historischen Brâncoveanu-Stil zu bauen.

Durch die Rumänische Revolution 1989 wurden die Arbeiten teilweise unterbrochen, doch konnten die Bauarbeiten schließlich im Jahr 1993 abgeschlossen und das Kloster neu eingeweiht werden.

Rolf verstaut die Einkäufe im Motorrad. Dort lagern einige wilde Hunde. Es tut uns immer so leid, sie zu sehen. Heute sind sie sehr zutraulich, vielleicht spüren sie, dass wir ihnen nichts Böses wollen. Leider können wir sie nicht mitnehmen.

Wir laufen zu einem nahen Waldlokal, wo man unter schattigen Bäumen speisen kann. Es gibt Hühnersuppe, Pommes, Schnitzel, alkoholfreies Bier und Wein, 11 Euro. Und hier funktioniert das WLAN ohne Probleme.

Später kaufen wir noch einen schönen Teppich für Zuhause.

Ein Bettler, der vor der Klosteranlage sitzt, erzählt uns, dass er bei einem Unfall seinen Sohn und beide Beine verloren hat. Die Mönche haben uns gesagt, der Mann leidet wirkliche Not. Sie spenden ihm täglich etwas und so spenden wir ihm auch.

Der Himmel verfinstert sich und wir machen uns auf den Heimweg. Neue Camper sind gekommen, aus Holland, sehr freundliche Leute.

Heute Abend bleibt die Küche kalt. Für Rolf gibt es Salat, Brot und Bananen. Es ist recht frisch geworden.

Donnerstag 17. Mai 2018 _____ 13. Tag

**E68/1 Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila
105 / 105a - Rodbav / Soars / Valeni / Lovnic / Jibert / Dacia / Rupea
E60/13 - Fiser / Bunesti / 104l - Viscri (Deutsch-Weißkirch) - Kirchenburg UNESCO /
zurück bis Bunesti / E60/13 bis Hoghiz / 15 - Fantana / Cuciulada / Comana de Jos / Venetia de
Jos / Parau / Sercaia / E68/1 Fagaras / Vila Sambata de Jos / Oltet / Vistea / Ucea / Arpasu de Jos
/ Carta**

Fahrzeit 6 1/4 Std. 132 Meilen = 212 km

Es ist kalt am frühen Morgen und der Himmel ist bedeckt. Doch wir starten um 9.45 Uhr. Unser Tourverlauf wie oben beschrieben.

Rodbav und die anderen Orte sind sehr ärmlich. Man sieht es an den Häusern. Verfall wo man hinschaut. Alte Frauen laufen mit Eimern und holen Wasser an den öffentlichen Brunnen. Einige der Häuser haben kein fließendes Wasser und keinen Strom. Hier kann man nicht glauben, dass wir im 21. Jh. leben. Es ist, als sei die Zeit hier stehen geblieben. Meist ist nur die Hauptstraße asphaltiert, alle anderen Straßen sind Schotter- oder Sandpisten.

Die Straßen sind zum Fahren hier auch sehr schlecht, tiefe Schlaglöcher. Und dann erst die Bahnübergänge, abenteuerlich. Vorsicht ist überall geboten.

Eigentlich wollen wir nach Viscri, aber ein Schild gebietet uns Einhalt. Die Straße soll hier instand gesetzt werden. Aber außer einer schlechten Schotterpiste ist nichts zu sehen. Hier arbeitet niemand. Rolf will uns das nicht zumuten, hier zu fahren. Wir beschließen, uns Viscri von der anderen Seite zu nähern, in der Hoffnung, dass die Straße dort besser ist.

Einen kleinen Umweg müssen wir fahren, stört uns aber nicht, wir haben ja Zeit. Es geht Richtung Rupea, schon von weitem ist die Burg zu sehen. Eine herrlich grüne Landschaft ist das hier, viele Rinder sind auf den Weiden unterwegs. Und natürlich dürfen die Bienenstöcke nicht fehlen. Viele bunte Wegkreuze gibt es zu sehen.

Die andere Straße über Fiser, Bunesti nach Viscri ist auch eine Katastrophenstraße, aber wir wollen unbedingt zu der Kirchenburg Viscri, die zum Weltkulturerbe UNESCO gehört. Auch hier ist von Bauarbeiten nichts zu sehen. Wahrscheinlich hat jemand das Geld für andere Dinge abgezweigt. Eine Rumänin hat uns erzählt, dass das gang und gäbe in Rumänien sei.

Also Zähne zusammen beißen und durch, wie Rolf immer versucht, mich aufzumuntern. Unsere Bandscheiben sind von der Hoppelpiste nämlich nicht begeistert.

Der Ort Viscri ist sehr sehr ärmlich. Überall laufen die Viecher frei über Straße, Enten, Gänse, Hühner, Rinder, Schafe, Hunde. Hier ist selbst die Hauptstraße nicht asphaltiert, nur tiefer Gravel, gar nicht gut.

Wir parken an einem kleinen Tante Emma Laden, der auch ein paar Tische draußen hat, wo man sich ausruhen und etwas trinken kann. Ich muss mich erst einmal erholen, während Rolf schon zur Kirchenburg marschiert.

Am nordwestlichen Ende des Dorfes steht die **Kirchenburg Viscri**. Im 12. Jahrhundert errichteten hier noch vor den deutschen Siedlern Szekler eine kleine romanische Saalkirche. Im 13. Jahrhundert erfolgte ein Ausbau. Nach den ersten Türkeneinfällen wurde die Kirche im 14. Jahrhundert befestigt und ein Wehrring mit Wehrtürmen errichtet.

Das Ortsbild von Viscri wird maßgeblich von der alles überragenden Burganlage mit den insgesamt sechs Wehrtürmen geprägt. Die gedrungene Anlage wird dominiert von einem mit der Kirche verbundenen Wehrturm mit pyramidenförmigem Dach. In die Burgmauer wurden neben den Wehrtürmen auch Wohn- und Vorratsräume integriert.

Im 16. Jahrhundert erhielt die Kirchenburg durch verschiedene Umbauten ihre heutige Gestalt. Die Kirchenburg wurde niemals von Feinden eingenommen.

Die Kirchenburg und der Dorfkern wurden 1999 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Man kann das gar nicht glauben, so verwahrlost wie es hier aussieht.

Die Kirche wurde auf den Grundmauern der romanischen Kirche einer Szekler-Siedlung errichtet. Um 1500 wurde die Kirche zur Wehrkirche umgebaut. Dabei wurde der Kirchensaal an den bis dahin frei stehenden Wohnturm einer vermutlich schon früh ausgestorbenen oder abgewanderten Grafenfamilie angeschlossen. Der Turm wurde um ein Wehrgeschoss erhöht und im Dach erhielt er ein zusätzliches sechstes Geschoss für Bogenschützen.

Auch die Kirche verfügte über ein Wehrgeschoss, das allerdings 1743 wieder abgetragen wurde. Die 7 m hohe Ringmauer aus dem frühen 16. Jh. wurde im Laufe des 17. Jh. mit bis heute erhaltenen Kampfhäusern, Wehrtürmen und Wehrgängen aufgerüstet.

In friedlicheren Zeiten, Mitte des 18. Jh., wurde der Wehrgang abgebrochen und an dessen Stelle ein überdachter Gaden für die Kornkästen der Dorfbewohner errichtet. Der Innenraum der Kirche zeigt sich heute in einer schlichten Ausstattung mit einer Kassettendecke von 1743.

Viscri (Deutsch-Weißkirch) ist ein Ort im Kreis Braşov, Siebenbürgen, Rumänien. Er liegt nordwestlich von Rupea (Reps) und südöstlich von Sighişoara (Schäßburg). Das Dorf zählte zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert ca. 700 Einwohner, hauptsächlich Siebenbürger Sachsen, daneben gab es einen rumänischen Dorfteil.

Viscri zeichnen sowohl die Kirchenburg als auch die von sächsischen Höfen geprägte Dorfstruktur aus. Kirchenburg und Dorf stehen auf der Liste des Weltkulturerbes der **UNESCO**.

Die Londoner Mihai-Eminescu-Stiftung bemüht sich um die Erhaltung der Kirchenburg und der Bausubstanz des Dorfes. Prinz Charles hat Viscri bereits mehrfach besucht, um die Arbeit der Stiftung zu unterstützen. Für mich nicht begreifbar, dass dann der Ort einen so herunter gekommenen Eindruck macht.

Die Deutsche Stiftung Welterbe, eine Stiftung der Welterbestädte Stralsund und Wismar, beschloss im Herbst 2004 – in Zusammenarbeit mit der Organisation GAIA Heritage aus Frankreich und dem

rumänischen Mihai-Eminescu-Trust – die Unterstützung eines Pilotprojektes in Viscri mit dem Ziel, die traditionelle Struktur der Dorfstraße wiederherzustellen.

Viscrist ist außerdem bekannt für die Initiative „Socken aus Viscrist“, ein Selbsthilfeprojekt des Dorfes. Die Wolle für die Socken, die hauptsächlich nach Deutschland verkauft werden, wird in einer von der Fraueninitiative organisierten Spinnerei hergestellt.

Die Handlung des 16. Bandes der Kinderbuchreihe „Der Kleine Vampir“ spielt überwiegend dort. Die Familie von Schlotterstein wohnt nach ihrer Heimkehr nach Transsylvanien im Keller der Kirchenburg. Im Buch benutzen die Vampire auch oft die Bezeichnung „Schwarzgruft“ für Weißkirch.

Der Ort wurde Ende des 12. Jahrhunderts von Siebenbürger Sachsen gegründet und ist 1185 erstmals urkundlich erwähnt worden. Nach ihrer Abwanderung nach Deutschland Ende der 1980er Jahre leben in Viscrist heute nur noch etwa 15 – meist ältere – Siebenbürger Sachsen. Im Jahr 2009 wurden noch 36 Kirchenmitglieder der evangelischen Kirche der Siebenbürger Sachsen gezählt.

Die heute rund 450 Dorfbewohner sind hauptsächlich Rumänen und Roma, seltener Ungarn.

Die Geschichte des Dorfes hat durch den „Exodus“ von 1989/90 eine bedeutende Zäsur erfahren. Die Epoche der Siebenbürger Sachsen neigt sich dem Ende zu.

Die meist rumänische Bevölkerung prägt das Dorf auf ihre Weise, bemüht sich aber, das Bild und den Charakter des Dorfes aufrechtzuerhalten.

Trotz der für viele Dorfbewohner problematischen wirtschaftlichen Lage ist der größere Teil der Häuser gepflegt und viele der sächsischen Höfe werden bis heute bewirtschaftet und instand gehalten. So steht es in der Info-Broschüre, das können wir aber nicht bestätigen. Alles wirkt sehr ungepflegt und nicht gut in Schuss gehalten.

Im Dorf gibt es drei Läden, eine Schule, ein Postamt sowie eine Gesundheitsstation.

In den letzten Jahren – besonders seit der Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes 1999 – hat der Tourismus nach Viscrist zugenommen und bildet eine zusätzliche Einnahmequelle für die Bevölkerung Viscristis.

Es gibt auch Zuzüge westlicher (z. T. deutscher) Ausländer. Wir haben keine getroffen. Ich kann mir auch kaum vorstellen, dass man freiwillig in diesen entlegenen Ort zieht. Fuchs und Hasen sagen sich hier „Gute Nacht“.

Viscrist gehört zum Repser Land, liegt auf ca. 550–700 m Höhe und ist von Hügelland, Wiesen und Wäldern umgeben, wo unter anderem auch Bären und Wölfe leben.

Viscrist liegt abgelegen von der Hauptstraße und ist nur über eine schlechte Schotterstraße zu erreichen. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass es in Viscrist fast keine Neubauten und nur wenig Autoverkehr gibt und sich die Siedlungsstruktur bis heute kaum verändert hat.

Das Dorf mit seinen sächsischen Höfen stellt ein Musterbeispiel eines sächsischen Dorfes mit Kirchenburg dar. Das geschlossene Ortsbild ist in seiner Art nur noch selten in Siebenbürgen anzutreffen.

Die ehemalige Langgasse von etwa 1 km Länge und die beiden zur Kirchenburg abzweigenden Gassen (Kirchgasse und Neugasse) sind mit sächsischen Höfen bebaut. Meist zeigt die Giebelfassade

der Wohnhäuser sowie die Toreinfahrten zur Straßenseite. Nach hinten haben die regelmäßig angeordneten Höfe, zuerst Stallgebäude, sowie zur Rückseite hin abschließend große Scheunen.

An beiden Ortsenden findet man die Häuser der Rumänen, die im Baustil ähnlich, aber meist etwas kleiner sind und mit einem Kreuz an der Fassade verziert wurden. Am nordwestlichen Ende des Dorfes steht die Kirchenburg.

Nach der Besichtigung müssen wir leider die Katastrophenstraße wieder zurück fahren. Aber Rolf bemüht sich sehr, den Schlaglöchern auszuweichen, damit wir heil nach Hause kommen.

Erschreckend ist die Armut, die wir in diesen Orten erleben. Viele junge Menschen lungern herum, sie haben keine Arbeit. Trotzdem setzen sie ohne Verantwortungsbewusstsein ein Kind nach dem anderen in die Welt.

Wie uns ein Deutsch-Rumäne erzählte, haben viele der jungen Leute keine Lust zu arbeiten. Da fragt man sich, wo soll das hinführen.

Und dann die Roma, auf die die Rumänen nicht gut zu sprechen sind, da sie anscheinend mehr Unterstützung vom Staat erhalten als die Rumänen. Die Roma wohnen zum Teil in schönen Häusern oder ehemals schönen Häusern, aber mitten im Müll. Das heißt, um das Haus ist kein Garten, sondern eine Müllhalde. Sie werfen den Müll einfach aus dem Fenster. Leider machen sie das auch in einigen Städten in NRW, wo sie eingewandert sind.

In meinem ganzen Leben habe ich das niemals so schlimm gesehen wie hier. Ich kann nicht begreifen, wie Menschen so leben können. Die Roma sind größtenteils sehr aggressive Bettler, egal, wo sie erscheinen. Fahren aber alle funkelneue riesige Autos. Da fragt man sich, wie passt das zusammen. Immer wieder haben wir unterwegs Begegnungen mit Roma Kindern, die sich sehr frech und beleidigend zeigen. Mir gefällt das gar nicht.

Die Kinder in Carta, Nachfahren der Siebenbürger Sachsen, sind dagegen sehr freundlich und wissbegierig. Es ist eine richtige Wohltat, zu sehen, dass es noch normale Kinder gibt.

In Fagaras machen wir Halt und kaufen im Kaufland ein. Der Laden ist zwar auch nicht mein Hit, aber er ist besser sortiert als der Lidl. Ich bin ehrlich gesagt, nicht sehr glücklich über die Einkaufsmöglichkeiten hier.

Es regnet stark, doch wir kommen gut auf dem Campingplatz an. Es war besonders für Rolf ein anstrengender Tag. Auf der rutschigen Wiese des Platzes fällt Rolf mit dem Motorrad um. Doch es ist nichts passiert. Nur die schwere Harley (345 kg) wieder aufzurichten, ist mühsam.

Jetzt heißt es erst einmal ausruhen, dann duschen.

Zum Abendessen gibt es Steaks, Pilze, Spätzle, Salat, Bananen.

Freitag 18. Mai 2018 14. Tag

E68/1 - 105d/7c - Cartisoara (Oberkerz) / weiter ins Fagaras-Gebirge, ab 1.500 m gesperrt - zurück Cartisoara / 105p - Arpasu de Sus / Ucea de Sus / 105c -

Victoria: Orthodoxe Kirche Sf. Elias und Stadtrundfahrt mit Unbekannter Kirche / 104a - Vistea de Sus / 103d - Dragus /

104a - Sambata de Sus: Manastirea Brancoveanu (Manastirea Sambata de Sus) / Herghella Sambata de Jos - Lipizzaner Gestüt Burg Brukenthal

Fahrzeit **6 Std.** **73 Meilen = 118 km**

Heute wollen wir ins Fagarasch-Gebirge, denn die Sonne lacht vom Himmel. Abfahrt um 10 Uhr.

Unterwegs kommen wir mal wieder an einem Laden vorbei, der Gartenzwerge und Märchenfiguren ausstellt. Eigentlich wollte ich dort etwas kaufen, aber Rolf will unter gar keinen Umständen dort halten.

Also weiter ins Gebirge. Auf 1.500 m ist die Straße leider gesperrt, wir müssen umkehren.

Bei der Absperrung treffen wir auf ein Ehepaar aus Augsburg, die 14 Tage in Rumänien Urlaub machen. Rolf gibt einige Tipps, besonders für das Kloster Sambata de Sus. Auch mit einigen Bikern aus Spanien und London kommen wir ins Gespräch.

Die Buden, die hier allen möglichen Krims-Krams verkaufen, kann man vergessen. Viel China-Ramsch und total überteuert. Eben Touristenpreise.

Unterwegs haben wir einen herrlichen Blick auf einen Wasserfall.

Das Făgăraș-Gebirge (auch Fogarascher Gebirge, rumänisch Munții Făgăraș, ungarisch Fogarasi-havasok) liegt in der Gebirgsgruppe der Südkarpaten in Rumänien. Es wird von der Transfagarascher Hochstraße durchzogen, besonders bei Motorradfahrern beliebt. Der Gebirgskamm hat eine Länge von etwa 70 km und eine Breite von 40 km. Innerhalb des Gebirges liegt westlich von Kronstadt der Berg Moldoveanu. Dieser ist mit 2.544 m die höchste Erhebung des Gebirges wie auch ganz Rumäniens. Fünf weitere Gipfel im Făgăraș-Gebirge haben eine Höhe von über 2.500 m, und zwar der Negoiu (2.535 m), der Viștea Mare (2.527 m), der Lespezi (2.522 m), der Vânătoarea lui Buteanu (2.507 m) und der Dara (2.501 m). Zu den Bergen mit Höhen unterhalb von 2.500 m zählt zum Beispiel der Șerbota mit 2.331 m. Im Făgăraș-Gebirge liegen mehrere kleinere Seen.

Unsere Tour führt uns wieder nach Victoria. Dort entdecken wir eine andere wunderschöne Kirche, der Eingang herrlich bemalt, in einem kleinen Park gelegen. Leider kann ich den Namen nicht heraus finden. Das ärgert mich sehr.

Weil uns das Kloster Sambata de Sus – Manastirea Brancoveanu – so gut gefallen hat, fahren wir nochmals dorthin und erkunden die nähere Umgebung des Kloster. An einem abseits gelegenen Forellenteich machen wir Pause. Eine richtige Idylle ist das. Kein Mensch stört uns, nur ein wilder Hund ist unser Begleiter. Er folgt uns bis zum Motorrad, aber wir können ihn leider nicht mitnehmen.

Im schattigen Waldlokal essen wir: Suppe, Omelett, alkoholfreies Bier und Wein, 10,72 Euro.

Bevor wir weiterfahren, erstehen wir noch einen weiteren Teppich, Von Hand gearbeitet und wunderschön.

Der nächste Halt ist Sambata de Jos – Herghella Sambata de Jos, am Lippizaner Gestüt Brukenthal. Allerdings sieht es hier auch recht verwahrlost aus.

Gegen 16 Uhr sind wir Zuhause. Wir sind rechtschaffen müde. Die Fahrerei auf den schlechten Straßen macht sich bemerkbar.

Zum Abendessen gibt es Lachs, Reis mit Zucchini, Salat.

Es sind neue Camper gekommen, Deutsche. Obwohl der ganze Platz leer ist, stellen sie sich direkt

neben die Holländer. Die sind sauer, als sie von ihrer Tour zurück kommen und sehen, dass ihnen da jemand direkt auf die Pelle gerückt ist. Ich finde das auch unmöglich.

Samstag **19. Mai 2018** **15. Tag**
E68/1 **Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila / Fagaras**

Fahrzeit **2 Std.** **46 Meilen = 74 km**

Heute Morgen gibt es keine Wolken am Himmel. Gegen 10 Uhr starten wir.

Zunächst nach **Fagarasch**. Dort habe ich einen Termin bei einem ital. Friseur. Mia, die Inhaberin, stammt aus Rom. Sie erzählt mir viel. Nur wegen ihres Lebensgefährten lebt sie in Rumänien. Sie mag die Menschen hier nicht, nennt sie „Cretini“. Meine schöne Flechtfriseur kostet 6,42 Euro.

Rolf holt mich ab, dann geht es zum Einkaufen, Erdbeeren, geräucherten Lachs, Brot, Bananen.

Der Himmel hat sich verdunkelt, ein Gewitter ist im Anmarsch. Rolf drängt darauf, dass wir nach Hause fahren.

Doch wir schauen uns noch die **Catedrala Sf. Ioan Botezatorul** von Innen an. Belästigt werden wir hier von bettelnden Roma.

Dann geht es zurück auf den Campingplatz. Gerade richtig kommen wir dort an. Es fängt an zu regnen, aber wie.

Zum Abendessen gibt es Steaks, Kartoffeln, Zucchini, Salat und Erdbeeren.

Als der Regen nachlässt, macht Rolf seinen Service. Später genießen wir die Ruhe auf dem schönen Platz.

Sonntag **20. Mai 2018** **16. Tag** **Ruhetag**

Heute haben wir Ruhetag. Es hat gestern und in der Nacht noch viel geregnet und es wurde recht kalt.

Am heutigen Morgen gibt es Nebel, langsam kommt die Sonne, es wird warm.

Man hört nur die Vögel zwitschern, die Hähne krähen, die Hunde bellen – ansonsten himmlische Ruhe.

Wir lesen, schauen Filme und faulenzten.

Zum Abendessen haben wir geräucherten Lachs, Erdbeeren, Salat und Brot.

Ein junges Paar aus Tauberbischofsheim kommt. Sie sind sehr laut, später schlafen sie im Auto.

Montag **21. Mai 2018** **17. Tag**
E68/1 **Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila / Fagaras / Persani / Vladeni / Codlea / 112a / 106b - Vulcan / 112a / 112e - Bran - Dracula Schloß /**

Gleiche Strecke zurück

Fahrzeit 7 1/4 Std. **142 Meilen = 229 km**

Das Wetter heute Morgen ist durchwachsen. Wir wissen nicht, was wir davon halten sollen. Doch wir beschließen, nach Bran zum Dracula Schloss zu fahren.

Auf der eigentlichen Straße müssen wir umkehren. Sie ist so schlecht, für uns nicht befahrbar. Also machen wir einen Umweg über Codlea. Unterwegs kommen wir mal wieder über einen Bahnübergang, der es in sich hat. Wir halten, damit wir das richtig fotografieren können. Alle Autos und LKWs fahren langsam, wenn sie sich so einem chaotischen Bahnübergang nähern. So weiß man immer gleich Bescheid und reduziert die Geschwindigkeit.

In **Vulcan** stoppen wir auch kurz, Rolf will an einer Bank Geld ziehen. Es gibt hier einige schöne alte Häuser und einen kleinen Fluss, Jiul de Vest, der mitten durch den Ort fließt.

Vulcan, deutsch Wolkendorf, ist eine Gemeinde im Kreis Braşov in Siebenbürgen, Rumänien. Wolkendorf liegt etwa 10 km westlich von Braşov (Kronstadt) an der Kreisstraße (drum judeţean) DJ 112A, einer Nebenstraße zwischen Codlea (Zeiden) und Cristian (Neustadt).

Die Ortschaft ist gegen Süden von den bis deutlich über 2.500 Meter hohen Bergen der Südkarpaten umgeben. Erste Besiedlung und Ortsgründung Überreste eines römischen Castrums zwischen Vulcan und Râşnov (Rosenau) deuten darauf hin, dass die Gegend schon zu antiker Zeit besiedelt war.

Anfang des 13. Jahrhunderts rief König Andreas II. von Ungarn Ordensritter ins Burzenland. Die Ordensritter mussten Siebenbürgen bald wieder verlassen, doch die deutsche Landbevölkerung blieb als ein Teil der Siebenbürger Sachsen in der Region um Kronstadt. Wolkendorf wurde 1377 erstmals urkundlich erwähnt.

Durch den Einfall der Truppen von Gabriel Báthory im Jahr 1611 wurde das Dorf verwüstet. Die Kirche, ursprünglich im 13. Jahrhundert erbaut, wurde 1665 wieder errichtet. J

Jüngere Geschichte und Gegenwart: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren etwa sechzig Prozent der Bevölkerung Siebenbürger Sachsen. Durch Aussiedlung nach Amerika (um 1900) und nach Deutschland (seit dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere im Jahr 1990) ist ihr Anteil bis heute deutlich gesunken.

Traditionell waren und sind viele Einwohner Vulcans in der Landwirtschaft beschäftigt. Die nahe Metropole Braşov (ca. 284.000 Einwohner) bietet Arbeit für Pendler aus den umliegenden Orten des Kreises, wie auch Vulcan.

Der heute nur über Nebenstraßen erreichbare Ort liegt nahe der Trasse der geplanten Transsylvanien-Autobahn A3, die von Oradea über die Karpaten nach Bukarest führen soll. Die Fertigstellung des Bauabschnittes Comarnic–Braşov ist für 2016 geplant (bis heute nicht fertig gestellt).

Im Jahre 2009 wurden noch 121 Mitglieder der evangelischen Gemeinde gezählt (Siebenbürger Sachsen).

Und es geht weiter. Wir können das **Dracula Schloss** in **Bran** schon von weitem sehen. Leider wird der Himmel immer dunkler. Das lässt nichts Gutes erwarten.

In den Außenbezirken von Bran entdecken wir einige prächtige Villen, umgeben von schönen Gärten.

In Bran selber ist die Hölle los. Das gefällt uns schon mal gar nicht. Die meisten der Touristen hier sind Amerikaner und Italiener.

Viel Polizei ist präsent. Auf einem bewachten Parkplatz können wir unser Motorrad sicher abstellen. Überall Verkaufsbuden, viele mit Ramsch und wirklich scheusslichem Zeug. Mir unbegreifbar, dass das jemand kaufen kann.

Eigentlich wollten wir das "Dracula-Schloss" besichtigen, aber nachdem wir festgestellt haben, dass da Hunderte vor uns an der Kasse standen, haben wir verzichtet.

Der ganze Ort ist ein Touristenrummel, die Touristen werden nach allen Regeln der Kunst abgezockt. Ich habe einigen Amerikanern beim Einkauf geholfen. Man verlangte von ihnen den vierfachen Preis in Dollar! Das war unglaublich.

Da es anfang zu regnen, haben wir uns in eine Bar verzogen, Rolf hat seine Suppe gegessen und dann haben wir dem Treiben zugeschaut. So etwas ist nicht unser Geschmack und wir waren froh, bald diesen Ort verlassen zu können.

Bran (deutsch Törzburg) ist eine Gemeinde in Siebenbürgen, Rumänien, und liegt im Kreis Braşov. Die Gemeinde Bran liegt im Südosten des Siebenbürgischen Beckens, östlich vom Piatra-Craiului-Gebirge (Königsstein) und westlich vom Bucegi-Gebirge (Butschetsch-Gebirge).

Der Ort Bran befindet sich an der Mündung des Baches Şimon in den Turcu und am Drum naţional 73 – ein Teilabschnitt der Europastraße 574 – etwa 12 Kilometer von der Kleinstadt Râşnov (Rosenau) und 30 Kilometer südwestlich von der Kreishauptstadt Braşov (Kronstadt) entfernt.

Der Ort wurde durch sein Schloss, das oberhalb der Ortschaft liegt, bekannt.

Von hier führt der Bran-Pass aus dem Südosten Siebenbürgens in die historische Region Große Walachei.

Der Ort Bran wurde 1377 erstmals urkundlich erwähnt. In einer Höhle, von den Einheimischen bei Valea Coacăzei genannt, wurden nach Angaben von Alfred Prox archäologische Funde, die in die Frühbronzezeit deuten, gemacht. Im Königreich Ungarn gehörte die heutige Gemeinde dem Stuhlbezirk Törösvár in der Gespanschaft Fogarasch, anschließend dem historischen Kreis Braşov und ab 1950 dem heutigen Kreis Braşov an.

Das Schloss Bran liegt hoch auf einem steilen Felsen über der Schlucht und der Straße, die Siebenbürgen mit der Walachei verbindet. Das Gebäude, dessen Bau 1377 beschlossen worden war, wurde unter Ceausescu zu einer Touristenattraktion ausgebaut. Das Schloss ähnelt dem in Bram Stokers Dracula beschriebenen Schloss des Vampirfürsten. Das historische Vorbild Draculas, der walachische Fürst Vlad III. Drăculea, hat es jedoch wahrscheinlich nie betreten. Das Anwesen steht unter Denkmalschutz.

Das Dorfmuseum Muzeul Naţional Bran, wurde im 16. Jahrhundert errichtet, im 19. Jahrhundert erneuert und gehörte bis 1918 der österreichisch-ungarischen Zollverwaltung. Das heutige Museum wurde 1957 unter der Bezeichnung Secţia Etnografică Bran eröffnet. Aufgrund erhöhter Unkosten und der Rückgabe des Anwesens an die Eigentümer, sollte das Museum 2017 geschlossen werden, dessen Betreiben wurde bis zum 25. Mai 2018 verlängert. Das Anwesen steht unter Denkmalschutz.

Nachdem wir uns gestärkt haben, verlassen wir den überlaufenen Ort und fahren Richtung Heimat. Unterwegs regnet es wieder sehr stark, so dass wir in Vulcan nochmals an einer Dorfkneipe halten. Leider betrügt uns die ältere Dame beim Bezahlen der Getränke. Sie denkt wohl, Touristenaufschlag

sei ok. Ich finde das nicht gut und sage ihr meine Meinung, ehe wir weiterfahren.

Dann weiter. Kurzer Aufenthalt in Fagarasch zum Einkauf. Kurz bevor wir den Campingplatz erreichen, erneut starker Regen. Gut, dass es in unserem Vorzelt schön warm ist. So können unsere nassen Klamotten gut trocknen.

Unterwegs sind uns einige Störche begegnet. Sie staksten in den feuchten Wiesen umher, auf der Suche nach Futter. Es war ein schöner Tag, trotz Regen.

Zum Abendessen gibt es Spätzle, Schweinefilet, Pilze, Erdbeeren und Bananen.

Dienstag 22. Mai 2018 18. Tag

E68/1 Porumbacu de Jos / Vestern / Sibiu / AB A 1 Sebes

Sebes: Evangelische Stadtpfarr-Kirche (Wehrkirche), 13./14. Jh.

E68/1 Miercurea Sibinlui (Wehrkirche) / Apoldo de Jos / Sacel / Cristian / Sibiu / Carta

Fahrzeit 6 Std. 142 Meilen = 229 km

Heute Morgen fährt das junge Paar weiter. Gott sei Dank. Sie haben unsere Ruhe auf dem Campingplatz massiv beeinträchtigt. Sie vergessen ihre Schuhe, aber Rolf macht sie darauf aufmerksam.

Wir haben einen strahlenden blauen Himmel und es ist wieder warm. Eigentlich haben wir vor, heute nur eine kleine Runde zu drehen, aber es kommt anders.

Gegen 10.15 Uhr starten wir Zunächst fahren wir bis Sibiu, wechseln dann auf die Autobahn nach **Sebes**.

Hier parken wir direkt an der Evangelischen Kirche - **Wehrkirche Biserica Evanghelica**.

Die Evangelische Stadtpfarrkirche stammt aus dem 13/14. Jahrhundert: An ihrer Stelle befand sich ursprünglich eine romanische Basilika aus dem 12. Jahrhundert (errichtet durch die deutschen Siedler), welche 1241 im Mongolensturm zerstört wurde.

Die heutige Kirche wurde danach im gotischen Stil wiederaufgebaut und mit Wehrbauten versehen, u. a. mit einer Ringmauer gesichert.

In einer wirtschaftlichen Blütezeit in der zweiten Hälfte des 14. Jh. entstand ein eindrucksvoller Chor.

Während des 1. Weltkrieges wurden die Kirchenglocken konfisziert und für die Rüstungswirtschaft eingeschmolzen. Erst 1925 konnten sie ersetzt werden.

Sehenswert auch die Stadtmauer: Der Verlauf der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Stadtmauer ist auch heute noch deutlich auf Stadtplänen zu erkennen. Sie ist in großen Teilen erhalten.

Rolf findet einen älteren Herrn, der uns einlässt und uns die Kirche als solche aufschließt. So können wir uns alles in Ruhe anschauen.

Die Kirche ist von einem schönen Park mit Blumen umgeben. Nachdem wir uns alles angeschaut haben, wird die Kirche von dem alten Herrn wieder verschlossen und wir machen uns auf, den schönen Ort zu erkunden.

Um es gleich zu sagen, mir hat dieser Ort am besten in Rumänien gefallen. Überall Blumen, wohin man schaut. Ich bin ganz begeistert. Ein Park mit Brunnen und vielen blühenden Rosen hat es mir besonders angetan. Wir setzen uns auf eine Bank und schauen eine Weile dem Treiben der Menschen hier zu, ehe wir weiter wandern. Leider sind die herrlichen Häuser oft durch moderne Reklameschilder verunstaltet.

Aggressiv bettelnde Roma finden sich leider auch in diesem schönen Ort.

Wir sind müde und hungrig. Im Hotel und Restaurant zum Goldenen Löwen setzen wir uns in den Garten. Es gibt Suppe für Rolf, er ist halt ein Suppenkaspar, alkoholfreies Bier und für Uschi Nudeln und Wein, Kosten 10 Euro. Die Portionen sind immer sehr groß und mehr als ausreichend.

Was mich besonders hier fasziniert hat, war der Zugang zu den Toiletten. Man bekam vom Kellner einen Code, damit die Tür sich öffnet. Wahnsinn, das haben wir noch nie erlebt. Musste ich natürlich fotografieren.

Wir verlassen das schöne Sebes und fahren weiter.

Sebeş ist eine rumänische Stadt im Kreis Alba in Siebenbürgen. Sebeş (Mühlbach) liegt etwa 50 km nordwestlich von Hermannstadt und 10 km südlich von Alba Iulia im Unterwald auf ehemaligen Königsboden. Der Landstrich, in dem Mühlbach gegründet wurde, war bereits in vorchristlichen Jahrhunderten von den Dakern besiedelt worden. Kurzzeitig war er auch Teil des Römischen Reichs.

Im 11. Jahrhundert gelangte das Gebiet unter ungarische Herrschaft. Die ungarischen Könige verbrachten zur Grenzsicherung das Hilfsvolk der Szekler dorthin, welches aber bereits Mitte des 12. Jahrhunderts zur neuen, sich weiter östlich befindlichen Reichsgrenze umgesiedelt wurde. Direkt danach wurden deutsche Siedler in der damals Terra Sebus genannten Gegend sesshaft gemacht (Siebenbürger Sachsen). Sie nannten ihre neue Ortschaft Mühlbach und bestimmten bis ins 20. Jahrhundert hinein die Geschichte der Stadt.

Wie auch viele andere Orte Siebenbürgens wurde Mühlbach 1241 von den Mongolen verwüstet. 1243 wurde der Ort als Malembach erstmals erwähnt. Um 1300 zählte er bereits um die 2000 Einwohner. 1341 wird Mühlbach zum ersten Mal als Stadt erwähnt. 1342 wird die Stadt zudem erstmals auch als Sitz des Mühlbacher Stuhls genannt.

Ende des 14. Jahrhunderts erhielt die Stadt ihre zum Großteil heute noch sichtbaren Befestigungen. 1438 wurde die Stadt von den Türken belagert.

Nach der Kapitulation wurde Mühlbach geplündert und die überlebende Bevölkerung in die Sklaverei geführt, wovon sich die Stadt in nächster Zeit nicht wieder erholen sollte.

Erst im 18. Jahrhundert konnte sich Mühlbach wieder zu einer bedeutenden Handwerkerstadt entwickeln.

1778 wurde die erste rumänisch-orthodoxe Kirche erbaut. 1891 wurde die Stadt an das Eisenbahnnetz angeschlossen und ab 1906 besaß die Stadt ein eigenes Elektrizitätswerk.

Der Großteil der Siebenbürger Sachsen siedelte Anfang der 1990er Jahre nach Deutschland über.

Unser nächster Halt ist **Miercurea Sibinlui** (Reußmarkt). Auf dem großen Platz vor der Kirche wollen wir unser Motorrad parken. Doch ein älterer Mann, der gut Deutsch spricht, kommt zu uns und sagt, er schließt uns die Kirchenanlage der **Wehrkirche** auf. Wir sollen das Motorrad im Innenhof parken, draußen Diebstahlfahrer. Das wird mal wieder ein kompliziertes Manöver, aber Rolf packt

das mit Bravour.

Der alte Mann erzählt uns viel über die Siebenbürger Sachsen aus Reußmarkt. Früher lebten hier 1300, heute sind es nur noch 18. Der Pfarrer kommt zweimal im Monat und hält einen Gottesdienst ab.

Aus der um 1260 erbauten romanischen Pfeilerbasilika ging ab 1496 durch Erhöhung der Seitenschiffe eine Hallenkirche hervor. Von dem ursprünglichen Gebäude sind noch der Turm, der heute in das Dach integriert ist, und die Kirchenmauern erhalten.

Im Dachraum der Seitenschiffe sind noch die romanischen runden Obergadenfenster erkennbar, die 1783 durch Einbau des Gewölbes im Mittelschiff verdeckt wurden. In dieser Zeit wurde der Chor verlängert und der Innenraum mit toskanischen Säulenpaaren am Triumphbogen und an den Wandvorlagen dekoriert.

Die Ausstattung der Kirche stammt aus dem 18. Jh. Der Bering, der einen Torturm besitzt, wurde vom 13. bis 15. Jh. erbaut.

Seine Innenseite ist fast vollständig mit massiven zweigeschossigen Wohn- und Vorratskammern bebaut, hinter denen der Wehrgang verläuft.

Das Pultdach der Kammern ist weit vorgezogen, um den bis heute hier aufgestellten Kornkästen der Dorfbewohner Schutz zu bieten.

Wir können uns alles in Ruhe anschauen, ehe wir weiterfahren. Auch in diesem Ort sehen wir viele alte Häuser, die schön renoviert wurden von den Nachfahren der Siebenbürger Sachsen, die heute in Deutschland leben und arbeiten, aber Siebenbürgen als ihre Heimat bezeichnen und daher die verlassenen Häuser wieder instand setzen.

Miercurea Sibiului (deutsch Reußmarkt) ist eine Kleinstadt in Siebenbürgen (Rumänien). Reußmarkt liegt im Kreis Sibiu, 34 km westlich von der Kreishauptstadt Hermannstadt im Unterwald, an den Europastraßen E68 und E81.

Reußmarkt wurde in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts von siebenbürgisch-sächsischen Siedlern gegründet. 1290 wird der Ort als Ruhcmark zum ersten Mal erwähnt. Um 1330 zählte der Ort bereits 90 Familien was in etwa einer Bevölkerung von etwa 450 Personen entspricht. Die Bevölkerung bestand überwiegend aus Bauern wurde aber auch von Handwerkern bewohnt, die in fünf verschiedenen Zünften organisiert waren.

1349 wird der Reußmarkter Stuhl zum ersten Mal erwähnt. Als dessen Sitz erlangte Reußmarkt eine hohe administrative Bedeutung.

1488 werden für den Ort nur mehr 43 Familien genannt. Auch die in den Steuerlisten genannten Abgaben fielen deutlich geringer aus als in früherer Zeit. Es kann davon ausgegangen werden, dass Reußmarkt durch die Türkeneinfälle im 15. Jahrhundert schwer getroffen wurde.

1658 wurde Reußmarkt erneut von den Türken verwüstet und niedergebrannt. 1704 wurde der Ort von Serben aus dem kaiserlichen Heer geplündert.

Um 1713 zählte der Ort 68 Familien. Während der ungarischen Revolution wurde 1848 auch Reußmarkt belagert.

Die überwiegende Zahl der Siebenbürger Sachsen Reußmarkts lebt heute in Deutschland. Deren

Anzahl hat im Lauf des 20. Jahrhunderts deutlich abgenommen. Als Hauptgründe anzuführen sind hier der Zweite Weltkrieg und dessen Folgen, die Repressionen während des Kommunismus aber vor allem die Massenabwanderung nach Deutschland nach der Wende in den frühen 1990er Jahren.

Wirtschaftlich dominierten von jeher Landwirtschaft und Viehzucht. 2004 wurde die Gemeinde zur Stadt erhoben.

Wir verlassen den interessanten Ort und fahren Richtung Heimat. Unterwegs gibt es immer eine Menge zu sehen und zu fotografieren. Besonders die schönen Störche haben es mir angetan.

Nach 16.15 Uhr sind wir zurück auf dem Campingplatz. Es ist heute sehr warm.

Zum Abendessen gibt es Fisch, Salat, verschiedenes Ost und Brot. Irgendetwas bekommt mir nicht. Ich habe Magenschmerzen. Mache mir Kamillentee, der hilft.

Mittwoch 23. Mai 2018 19. Tag

E68/1 Porumbacu de Jos / Avrig / Vestem / AB A 1/E81 bis Saliste / 106e - Gales / Tilisca / Rod / Poiana Sibiului / Jina / 67c - Sugag / Jidostina / Lacul Tau Bistra / Transalpina / Oasa Mare, 1.731 m / Sugag / Sasciori / Petresti / E68/1 bis Saliste: Häuser - orthodoxe Kirche / AB A 1/E81 bis Carta

Fahrzeit 7 1/2 Std. 192 Meilen = 309 km

Da heute morgen die Sonne scheint, wollen wir ins Gebirge – die **Transalpina** steht auf unserem Programm.

Gegen 9.15 Uhr starten wir. Eigentlich möchte ich in Saliste halten. Es gibt dort so viel zu sehen, prächtige Häuser etc. Aber Rolf meint, wir wollen erst einmal weiter über die Transalpina.

Die Panoramastraße **Transalpina** verbindet seit 1939 Siebenbürgen mit der Walachei und ist die höchste mit dem Auto befahrbare Straße Rumäniens. Reisenden sind fantastische Ausblicke gewiss.

Als „Straße des Königs“ wurde die Panoramastraße Transalpina mit der Nummer DN67C in Rumänien zwischen Siebenbürgen und der Walachei im Jahr 1939 eröffnet.

Damals war es dem Einsatz von König Carol II von Rumänien zu verdanken, dass die Straße durch die Parâng-Berge saniert wurde.

Angeblich waren jedoch bereits die Römer die ersten, die auf diesem Weg im Zuge der Daker-Kriege durch die Südkarpaten wanderten.

Die traumhafte Straße führt von Bengești nach Norden über Rânca bis nach Sebeș (Mühlbach), das in der Nähe von Alba Iulia liegt.

Seit 2012 ist die rund 150 km lange Strecke komplett asphaltiert, was jedoch nichts an ihrem naturbelassenen Charakter geändert hat.

Die Transalpina liegt noch 100 m höher als die Transfogarascher Hochstraße, ist jedoch weniger bekannt und daher auch weniger befahren.

Die Aussicht auf der DN67C kann durchwegs als absolut fantastisch beschrieben werden. Nicht einmal Leitplanken trüben den sensationellen Rundblick auf die Berge. Über karge Vegetation aus Gras und Geröll schweift der Blick über bläulich schimmernde Bergketten in schier unendliche Weiten.

Die Transalpina, auch als Drum național 67C (rumänisch für „Nationalstraße 67C“, kurz DN67C) bezeichnet, ist eine touristisch bedeutsame Straße in Rumänien.

Sie durchquert die Transsilvanischen Alpen, verbindet den Kreis Gorj in der Kleinen Walachei (Oltenien) mit dem Kreis Alba in Siebenbürgen und erreicht eine Höhe von 2.132 m, nach anderer Angabe von 2.145 m. Damit übertrifft ihre Scheitelhöhe die der Transfagarascher Hochstraße (Drum național; DN 7C).

Üblicherweise ist die Straße im Winter wetterbedingt gesperrt, beispielsweise vom 1. November bis 31. März.

Die moderne, auch unter der Bezeichnung Drumul Regal („Königsstraße“) bekannte Straße wurde 1939 eröffnet und im Zweiten Weltkrieg aus strategischen Gründen ausgebaut.

In der revolutionären Zeit um 1989 wurde die Straße vernachlässigt.

Ab 2009 wurde sie abschnittsweise asphaltiert und 2010 in einem Teilabschnitt wieder in Betrieb genommen. Die Asphaltierung wurde 2012 abgeschlossen. Derzeit ist die Straße mit Einschränkungen durchgehend befahrbar

Das **Făgăraș-Gebirge** (auch Fogarascher Gebirge, rumänisch Munții Făgăraș, ungarisch Fogarasi-havasok) liegt in der Gebirgsgruppe der Südkarpaten in Rumänien. Es wird von der Transfagarascher Hochstraße durchzogen.

Der Gebirgskamm hat eine Länge von etwa 70 km und eine Breite von 40 km. Innerhalb des Gebirges liegt westlich von Kronstadt der Berg Moldoveanu. Dieser ist mit 2544 m die höchste Erhebung des Gebirges wie auch ganz Rumäniens.

Fünf weitere Gipfel im Făgăraș-Gebirge haben eine Höhe von über 2500 m, und zwar der Negoiu (2535 m), der Viștea Mare (2527 m), der Lespezi (2522 m), der Vânătoarea lui Buteanu (2507 m) und der Dara (2501 m). Zu den Bergen mit Höhen unterhalb von 2500 m zählt zum Beispiel der Șerbota mit 2331 m.

Im Făgăraș-Gebirge liegen mehrere kleinere Seen.

Vielen Pferde und Pferdefuhrwerke begegnen wir unterwegs. Wir kommen durch schöne kleine Dörfer – Gales, Tilisca, Rod, Poiana Sibiului. Es gibt hier richtige mondäne Häuser, richtige Paläste, überall große teure Autos, bis nach Jina.

Die Rumänen, die wir später befragen, geben uns verschiedene Auskünfte. Die einen sagen, die Häuser gehören den Schafhirten, die ein Vermögen mit der Milch und dem Käse machen. Andere wiederum sagen, es seien Roma Paläste. Die Clans schicken einzelnen Familienmitglieder nach Deutschland. Dort kassieren sie Sozialhilfe und Kindergeld, welches sie über Western Union Büros nach Rumänien senden. Sie leben in Rumänien wie die Fürsten, was die Rumänen arg wütend macht.

Wir wissen es nicht genau, aber die Häuser und Kirchen sind beeindruckend und passen eigentlich nicht in diese wilde Landschaft.

Und dann entdecken wir noch etwas, was wir noch nie gesehen haben: Mülleimer auf denen steht, dass sie von der EU gesponsert sind. Unglaublich.

Ab Jina beginnt eine Katastrophenstraße. Steine, Schlamm, Geröll – Rolf muss sich seinen Weg bahnen. Weiter bis Oasa Mare Eine herrliche Gegend ist das hier. Leider fängt es an zu regnen, wir kehren um.

Am **Lacul Tau** halten wir an einem schönen Restaurant, mit Blick auf den Stausee. Es hat aufgehört zu regnen, wir sitzen draußen. Die Bedienung hier ist besonders nett und freundlich. Rolf hat natürlich wieder seine Transsilvanische Suppe, dazu alkoholfreies Bier, für mich gibt es Hühnerschnitzel mit Pommes, dazu Wein und Brot, Kosten 10 Euro. Das Brot ist selbstgebacken und schmeckt hervorragend, bereitet keine Magenprobleme. Die nette Bedienung packt uns ein halbes Bauernbrot für Zuhause ein. Leider können wir nicht jeden Tag hierher fahren, das Brot wäre es aber wert.

Lacul Tau ist ein Stausee im Landkreis Alba, 40 km von Sebes entfernt, in der Nähe der Stadt Sugag. Der See wurde durch den Anstieg des Tau-Staudamms, am Zusammenfluss des Sebes-Flusses mit dem Fluss Bistra, auf einer Höhe von ungefähr 790 Metern gebildet, wobei das gesamte Gebiet ein beeindruckendes touristisches Potenzial aufweist.

Im Dammgebiet befinden sich Viehzuchtbetriebe und Schafställe, die zu den ältesten in Rumänien gehören. Auch die Holzverarbeitung ist hier stark verbreitet.

Der Damm ist ein doppel-gewölbter Stahlbetonbau mit einer Höhe von 78 m, der bis zum Zusammenfluss des Flusses Sebes mit dem Fluss Bistra reicht. Die Länge der Überdachung beträgt 178 m und wurde 1984 in Betrieb genommen. Der Damm ermöglicht die Ansammlung einer Wassermenge im Speicher von 21 Millionen Kubikmeter. Bei normalem Retentionsniveau beträgt die Oberfläche des Sees ca. 81 ha. Der Damm wird von Hidroelectrica verwaltet.

Unsere Fahrt geht weiter. Immer wieder begegnen uns Schafherden auf der Straße, da heißt es langsam tun bzw. wir warten, bis die Herde vorbei gezogen ist.

In **Saliste** machen wir Pause. Wir wollen uns den Ort mit den schönen Häusern genauer ansehen. Mir gefällt auch der herrliche kleine Park, am Parul Negru, einem Nebenfluss des Cibin River. Außer schönen Blumen finden sich im Park Statuen von Berühmtheiten.

Săliște (deutsch Selischte oder Großendorf) ist eine Kleinstadt im Kreis Sibiu in Siebenbürgen (Rumänien). Săliște befindet sich etwa 20 Kilometer westlich von der Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) entfernt. Im Jahr 2004 wurde die zentrale Ortschaft der Mărginimea Sibiului zur Stadt erhoben.

Da es sehr warm ist, trinken wir etwas Kühles in einer kleinen Bar, ehe wir zur Besichtigung der **Biserica Inaltarea Domnului** schreiten. Die Kirche liegt etwas versteckt, aber Rolf hat sie entdeckt. Welche Pracht uns im Innern erwartet, unglaublich. Leider steht mal wieder nichts darüber im Reiseführer.

Die Kirche Christi Himmelfahrt steht auf der Liste der historischen Denkmäler.

Die Kirche wurde im 18. Jahrhundert im byzantinischen Stil erbaut, mit Ausnahme des Glockenturms und des Dachs, das nach dem Vorbild der sächsischen Kirchen gebaut wurde. Die Kirche wurde zwischen 1974 bis 1976 restauriert.

Die als "Große Kirche" bekannte Kultstätte hat einen Trilobat-Plan mit Altar, Langhaus, Pronaos und Westturm. Starke Bögen stützen den Altar und die seitlichen Apsiden. Die Kuppeln und die Kuppeln

des Langhauses sind durch Stützbögen getrennt.

Die Wandmalerei wurde zwischen 1787 und 1791 ausgeführt. Die Außendekoration besteht aus blinden Bögen, die oben mit Bögen in Form eines Kreissegments geschlossen sind.

Die Kirche trägt auch den Namen des Heiligen Märtyrers Oprea, eines Salianers, der zusammen mit anderen tapferen Männern nach Wien ging, um die Kaiserin Maria Teresa um Toleranz für die orthodoxe Religion zu bitten. Trotz ihrer Bemühungen konnten sie die Behörden nicht überzeugen und starben in österreichischen Gefängnissen, um den Glauben ihrer Vorfahren zu verteidigen.

Es wird Zeit, wir machen uns auf den Heimweg. Wir entdecken einige Bauern, die Gift spritzen. Es stinkt erbärmlich. Hier wird man fast vergiftet.

Auf dem Campingplatz sind neue Camper angekommen, auch diese Leute sehr unfreundlich. Ich verstehe das einfach nicht.

Zum Abendessen gibt es Schweinefilet, Spargel, Salat, Brot.

Donnerstag 24. Mai 2018 _____ 20. Tag

E68/1 bis kurz vor Vestem / E81 Talmaciu / Boita / 7 - Lazarett / Robesti / Balota / Tutulesti / Vapatica / 7a Transalpina / Brezoi / Malaia mit Stausee Bradisor / Vapatica / Brezoi /

Calinesti: Manastirea Cornetu / Tutulesti / Balota / Robesti / Lazarett / Boita / Talmaciu / Vestem / Carta

Fahrzeit 6 Std. 134 Meilen = 216 km

Heute herrliches Wetter. Wir wollen daher die Transalpina von der anderen Seite befahren. Start 8.45 Uhr. Die Fahrt führt teilweise am Fluss Olt bzw. Lotru entlang. Eine traumhafte Gegend ist das hier.

Der **Lotru** ist ein rechter Nebenfluss des **Olt**. Die Quelle liegt im Parang Gebirge. Der Lotru mündet in den Olt in der Nähe von Brezoi. Er passiert die Gemeinden Voineasa, Malaia und Brezoi.

Der **Olt** ist ein linker Nebenfluss der Donau in Rumänien mit einer Länge von 615 Kilometern. Kurz vor der Mündung in die Donau erreicht der Fluss eine Wasserführung von 190 m³/s. Er ist auch Namensgeber des rumänischen Kreises Olt.

Wir kommen durch **Brezoi**, dies ist ein herrlicher Ort mit vielen schönen Häusern.

Brezoi ist eine Kleinstadt im Kreis Vâlcea in der Region Walachei in Rumänien. Brezoi liegt inmitten der Südkarpaten im Lauterbach-Tal (Valea Lotrului), einem rechten Seitental des Flusses Olt. Im Norden befinden sich die Ausläufer des Lotru-Gebirges, im Süden die des Căpățână-Gebirges. Die Kreishauptstadt Râmnicu Vâlcea liegt etwa 30 km südöstlich.

Der folgende Ort **Malaia** besteht aus 3 Dörfern: Malaia, Ciungetu und Salistea. Leider haben wir hier wieder unliebsame Begegnungen mit bettelnden aggressiven Roma-Kindern. Diese gehen wohl nicht zur Schule, sondern lungern auf der Straße herum.

Wir machen Halt am **Stausee Bradisor**. Der See liegt zwischen den Bergen von Capatanii im Lotru-Flusstal auf einer Höhe von 600 m. Im See gibt es Forellen, Lachse, Barsch, Barbe und Döbel.

Der Damm hat eine Länge von 230 m und eine Höhe von 60 m. Der Stausee ist die Hauptwasserversorgung von Râmnicu Vâlcea und den umliegenden Dörfern.

Das Projekt wurde in den 1980er Jahren begonnen und beendet. Es wurde durch den Bau einer Steinschüttung mit einem 30 Meter hohen Lehmkerndamm, der mit zwei vertikalen Turbinen ausgestattet war, ergänzt. Das Wasserkraftwerk in Brădişor hat eine installierte Kapazität von 115 MW. Der Damm erzeugt 223 GWh Strom pro Jahr.

Hin und wieder sieht man Bauruinen riesiger Häuser. Da ging wohl das Geld aus. Ansonsten ist es eine fast unberührte Landschaft, die wir durchqueren. Manchmal begegnen uns halb verhungerte wilde Hunde, die sehr scheu sind. Sie haben wohl keine guten Erfahrungen mit Menschen gemacht.

Rolf muss natürlich an einer schwankenden Brücke am Lotru halten. Ich bin dann aber froh, dass er darauf verzichtet, herüber zu laufen. Sie sieht doch zu unsicher aus.

Auch von dieser Seite ist die Weiterfahrt über die Transalpina gesperrt, so kehren wir um und machen Pause in Vapatica, im Motel Lotru. Nicht zu empfehlen. Rolf hat natürlich Transsilvanische Suppe, die ist immer gut, ich Hühnerschnitzel und Pommes. Die sind nicht gut. Es gibt keinen offenen Wein, also Flasche gekauft und mitgenommen.

Die Fahrt geht wieder am Olt entlang, einfach herrlich hier.

Am Kloster **Manastirea Cornet** halten wir. Wir haben es schon auf der Hinfahrt gesehen und wollen es uns nun genauer anschauen. Auch hierüber steht nichts im Reiseführer, wir können das nicht verstehen. Es ist ein kleines Kloster mit ca. 10 Mönchen, die in einem wunderschönen Garten ihre Wohnungen haben. Ein kleines Paradies, abseits der lauten Straße. Eintritt ist frei, aber wie immer machen wir eine kleine Spende und kaufen einige Kerzen für die lebenden und toten Freunde, die uns am Herzen liegen.

Das Cornetu Kloster ist ein Kloster am Ufer des Olt, gewidmet Johannes dem Täufer. Es ist ein architektonisches Denkmal der Walachei des 17. Jh. Das Kloster liegt am Fuße des Cornetu-Gebirges, im Olt-Tal, an der Straße Râmnicu Vâlcea - Sibiu , etwa 50 km von Râmnicu Vâlcea entfernt. Trotz direkter Lage an der Strasse, liegt das Kloster beinahe versteckt hinter einer kleinen Mauer und alten Bäumen. Aus territorial-administrativer Sicht gehört das Kloster zum Dorf Călineşti , einem Bestandteil der Stadt Brezoi im Landkreis Valcea .

Das Kloster stammt aus dem 17. Jahrhundert und wurde von Mares Bajescu (Statthalter von Craiova) und seiner Frau Maria gegründet. Es wurde später mit einer Verteidigungsmauer versehen. Die Wahl des Ortes wurde sorgfältig getroffen, weil er einerseits in der Nähe seines Landes lag und andererseits wegen seiner Lage vor dem Anblick der Zuschauer geschützt war. Ein trauriger Moment des Klosters ist der Brand von 1808, der die Kirche und die Zellen fast vollständig zerstört hat, wobei eine Phase des monastischen Lebens unterbrochen wird.

Erst 1835 ließ der neue Abt Irimah Gebäude und Wandmalereien restaurieren. Zwischen 1916-1918 wurden die Kuppel, sowie Teile des Altars abgerissen, dem folgte der Wiederaufbau in den Jahren 1923-1925. Letzte Renovierungsarbeiten erfolgten an dem Klosterbau um 1960.

Das architektonische Ensemble besteht aus einem quadratischen Steingehege, auf dem sich die Zellen befinden. An 3 Ecken der Anlage ragen polygonale Türme und an der Südostecke ein Pavillon hervor. In der Mitte des Hofes befindet sich die Kirche, die einzige, die die ursprüngliche Form behält. Erbaut auf einem trilobalen Grundriss mit einem achtseitigen Glockenturm auf der Pronaos (Zugang erfolgt auf einer Leiter auf der Nordseite) und dem zehneitigen Pathfinder Tower, auf dem sich schmale Fenster befinden.

Die Mauer besteht aus horizontal verlegten Ziegeln und Gipsplatten sind durch einen doppelten Rundstein unterteilt, der an der Westfassade um die Nische der Ikone des Auftraggebers gerundet ist. Das Gesims besteht aus sichtbaren Ziegeln in Form von Sägezähnen, unter einer Reihe von Knöpfen und einem gebrannten Terrakotta-Fries, umrahmt von Ziegeln am Rand. Der Sockel ist prominent aus Bergbrocken in Backsteinkisten gemacht.

Das Innere ist repräsentativ für die traditionellen Kirchen, wobei die Mauer das Hauptschiff des Narthex trennt. Die Wandmalerei des Kirchenschiffs ist im 18. Jahrhundert in der Freskotechnik und die des Narthex im 19. Jahrhundert ausgeführt. Leider ist nichts vom Originalbild erhalten.

Die **Große Walachei** ist eine historische Landschaft im Süden Rumäniens. Sie umfasst den zentralen und östlichen Teil der Walachei. Die Region wird im Süden und Osten von der Donau begrenzt, im Norden von den Karpaten und dem Fluss Milcov. Im Westen wird die Grenze der Landschaft vom Fluss Olt gebildet, jenseits dessen sich die Kleine Walachei befindet.

Der Olt ist ein linker Nebenfluss der Donau in Rumänien mit einer Länge von 615 Kilometern. Kurz vor der Mündung in die Donau erreicht der Fluss eine Wasserführung von 190 m³/s. Er ist auch Namensgeber des rumänischen Kreises Olt. Der Olt fließt vollständig auf rumänischem Gebiet, er entspringt in den Ostkarpaten und durchfließt Siebenbürgen, das Fogarascher Land und verlässt Siebenbürgen durch den Rotenturmpass Richtung Getische Hochebene bzw. Walachei, wo er im äußersten Süden des Landes fünf Kilometer westlich von Turnu Măgurele in die Donau mündet.

Aus den Ostkarpaten fließt der Olt in südlicher Richtung bis Bod, wo er einen Bogen macht, das Perșani-Gebirge durchquert und anschließend in westlicher Richtung weiter fließt. In Siebenbürgen liegen die Ortschaften Härman, Bod, Feldioara, Șercaia, Cincșor, Făgăraș, Cârța, Avrig und Tâlmăciu am Olt. Bei Tâlmăciu mündet der rechte Nebenfluss Cibin in den Olt, bevor dieser dann wieder seine Richtung ändert und die Südkarpaten durch den Rotenturmpass in südlicher Richtung durchquert.

Nachdem wir uns lange in den Klosteranlagen umgesehen haben, fahren wir weiter. Es ist heute sehr warm und so sind wir froh nach 15 Uhr wieder auf dem Campingplatz zu sein.

Zum Abendessen gibt es Spargel, Schweinefilet, Salat, Kirschen und Brot.

Wir schauen lange fern, wir müssen uns erst einmal abreagieren. Ein Motorrad-Bekannter, der zur Zeit in den USA ist, hat uns schwer geärgert.

Freitag **25. Mai 2018** **21. Tag**

E68/1 **Scoreiu / Porumbacu de Jos / Avrig (Freck)**

Avrig: Biserica Ortodoxa Duminica Floriilor, 18. Jh. - Friedhof mit Grab von Gheorghe Lazar und Denkmal zu Ehren aller im Krieg gefallenen Soldaten von Avrig - Palatul de vară Brukenthal (spätbarocke Schlossanlage mit französischem Garten) - Evangelische Wehrkirche

Fahrzeit **3 Std.** **28 Meilen = 45 km**

Heute führt uns unsere Tour nach **Avrig**.

Avrig (deutsch Freck) ist eine Stadt im Kreis Sibiu in Siebenbürgen (Rumänien). Avrig liegt am Olt (dt. Alt) – der in der Nähe des Ortes aufgestaut wird – an der Europastraße 68, 27 km südöstlich von Hermannstadt (Sibiu) in Richtung Brașov (Kronstadt). Der Ort befindet sich am Fuß des Făgăraș-Gebirges (Fogarascher Gebirge). Die vermutlich schon im 12. Jahrhundert von Siebenbürger Sachsen

gegründete Ortschaft Freck wurde 1364 erstmals urkundlich erwähnt. Allerdings unter dem bemerkenswerten Namen Affrica. Die lateinische Bezeichnung Affrica taucht dann auch in folgenden Urkunden auf: 1375 wird ein "comes Michael de Affrica" erwähnt. 1380 wird ein "Heyncze They" als "villicus de Affrica" genannt. 1384 bestätigt der Erzbischof Demetrius von Gran Nicolaus, den Pfarrer von Freck (Nicolaus de Affrica plebanus), als Dekan des Hermannstädter Kapitels. 1387 ist ein Hatterstreit zwischen Freck (villa Affrica) und Szakadat / Săcădate (villa Czectat) belegt. Die rumänische Bezeichnung "Avrig" dürfte wohl auf die lateinische "Affrica" zurückgehen und die deutsche "Freck" auf die ungarische "Felek". Freck gehörte bis 1878 zum Hermannstädter Stuhl, danach zum Kreis Hermannstadt. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde mit dem Bau eines Barock-Schlusses begonnen, welches später als Brukenthal'sche Sommerresidenz Bekanntheit erlangte. Durch glasverarbeitende Industrie wuchs der Ort ab dem 19. Jahrhundert stark und erlangte 1989 den Rang einer Stadt.

Unser erster Halt dort an der **Biserica Ortodoxa Duminica Floriilor**. Leider ist die Kirche nur von Außen anzuschauen. Doch das ist nicht so schlimm, denn sie ist herrlich bemalt, wie man an unseren vielen Bildern sieht.

Die Kirche der Blumen am Sonntag wurde Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut. Auf dem Friedhof der Kirche, der angelegt ist wie ein Park, befindet sich das Grab von Gheorghe Lazar und eine hölzerne **Statue zu Ehren der in Kriegen getöteten rumänischen Soldaten** in Avrig.

Gheorghe Lazăr (* 5. Juni 1779 in Avrig (Freck); † 17. September 1823 ebenda) war ein rumänischer Pädagoge, Schriftsteller und Theologe aus Siebenbürgen.

Lazăr wurde in Avrig (Freck) geboren. In der Ortschaft im Süden Siebenbürgens besuchte er die Volksschule, weiterführende Ausbildungen (Gymnasium und Studium) absolvierte Lazăr in Sibiu (Hermannstadt), Cluj-Napoca (Klausenburg) und Wien. Eine Kirchenkarriere blieb ihm aufgrund seiner reformorientierten Ansätze verwehrt. Deshalb schlug er die akademische Laufbahn ein und unterrichtete in Hermannstadt Theologie. Auch in dieser Position war Lazăr heftiger Kritik und Anfeindungen ausgesetzt.

Schließlich musste Lazăr sich in die Walachei begeben, wo er sich als Reformierender des dortigen Schulwesens betätigte. Diese Reform brachte sowohl die Abkehr von der griechischen Unterrichtssprache als auch die Säkularisierung des Unterrichtswesens in der Walachei und der Moldau. Nachdem er schwer erkrankte, verbrachte Gheorghe Lazăr die letzten Monate seines Lebens wieder in Siebenbürgen.

Uns fasziniert auch das moderne Justizgebäude in der Nähe der Kirche.

Es geht weiter zur **Biserica Evanghelică**, der Kirchenburg in Avrig. Auch die ist leider nur von Außen anzusehen.

Im 13. Jahrhundert errichteten die Siebenbürger Sachsen eine deutsche Kirche, um ihre Position in Avrig zu stärken. Dies ist das älteste Baudenkmal der Stadt und eines der ältesten in der Grafschaft. Ursprünglich als romanische Basilika mit westlichem Turm, Chor und Apsiszentrum erbaut, wurde die Kirche zwischen 1260 und 1290 umgebaut. Im 16. Jahrhundert wurden die Kollateralen der Kirche entfernt und als Hallenkirche wieder aufgebaut. In seiner jetzigen Form sind noch der Glockenturm, das westliche Mittelschiff und der Chor aus dem alten Gebäude erhalten. Die Befestigungsmauern wurden im 15. Jahrhundert erbaut.

Bemerkenswert ist das wertvolle Portal, das im romanischen Stil erbaut und mit mittelalterlichen Skulpturen geschmückt ist. Sehr interessant sind die figurativen Skulpturen, die das Portal schmücken, die den Kampf Gottes gegen das Böse veranschaulichen. Ihr Stil ist auch im Portal der reformierten

Kirche des Nachbardorfs Sacadate zu finden und kann demselben Meister zugeschrieben werden. Der Altar ist barock und wurde 1825 in seiner heutigen Form geschaffen. Im Westturm wurde 1770 eine Uhr installiert, die vom Gouverneur Samuel von Brukenenthal gestiftet wurde. Unter den erhaltenen Kirchenglocken stammt die älteste aus dem Jahr 1777.

Wir kommen nun zum **Barockschloss Brukenenthal**, umgeben von einem großen Park. Da gibt es viel anzuschauen, wenn auch das Schloss an sich noch immer etwas herunter gekommen aussieht.

Samuel Freiherr von Brukenenthal, auch Bruckenthal (* 26. Juli 1721 in Leschkirch, † 9. April 1803 in Hermannstadt) war Reichsfreiherr und 1777 – 1787 Gouverneur von Siebenbürgen. Er war der einzige der Siebenbürger Sachsen, der dieses Amt bekleidete.

Die Brukenenthal'sche Sommerresidenz (rumänisch Palatul de vară Brukenenthal) ist eine spätbarocke Schlossanlage in Siebenbürgen im heutigen Rumänien. Sie wurde zwischen 1757 und 1770 im Auftrag von Samuel von Brukenenthal, dem späteren Gubernator von Siebenbürgen, in Freck (rum.: Avrig) errichtet und orientiert sich architektonisch an barocken österreichischen Vorbildern. Das Schloss mit seinen Gärten ist die einzige erhaltene barocke Anlage dieser Art in ganz Rumänien, ist jedoch heute in einem stark renovierungsbedürftigen Zustand.

Samuel von Brukenenthal entstammte einer siebenbürgisch-sächsischen Beamtenfamilie aus Leschkirch; sein Vater wurde 1724 in den Adelsstand erhoben. In der Regierungszeit Maria Theresias (1740–1780) machte er Karriere im österreichischen Staatsdienst und wurde vermögend; Maria Theresias Ehemann, Kaiser Franz I., erhob ihn 1762 zum Reichsfreiherrn. Er entschloss sich, außerhalb von Hermannstadt eine Sommerresidenz zu errichten, mit dazugehörigen, dem Geschmack der Zeit entsprechenden Barockgärten. Da er bereits Ländereien in der Alt-Ebene besaß, fiel die Wahl des Standortes auf Freck, eine damals kleine sächsische Ortschaft direkt am Alt-Fluss.

Im Jahr 1757 kaufte er dort 1,5 Hofstellen sowie angrenzende Gärten. 1760 begannen die Bauarbeiten an einem ebenerdigen Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden. 1761 schloss Brukenenthal mit dem damaligen Gubernator von Siebenbürgen, Nikolaus Adolph Freiherr von Buccow, einen Pachtvertrag, der die Nutzung der Anlage und deren weiteren Ausbau Buccow übertrug. (Brukenenthals Dienort war zu dieser Zeit Wien.) Dieser begann nun, das Wohnhaus in ein barockes Schlösschen mit flankierenden Wirtschaftsgebäuden ausbauen zu lassen. Er erwarb weitere angrenzende Grundstücke und ließ diese terrassieren, um einen italienischen und einen französischen Ziergarten sowie einen Fasanengarten anzulegen.

Im Jahr 1764 starb der Freiherr von Buccow, ohne ein Testament zu hinterlassen. Darauf folgte ein mehrjähriger gerichtlicher Streit um das Erbe. Das Schloss und die Gärten waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt. Im Jahr 1768 konnte Samuel von Brukenenthal, mittlerweile Vorstand der Siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien, das Anwesen komplett für sich erwerben, und die zwischenzeitlich eingestellten Bauarbeiten wurden wieder aufgenommen. Architektonische Vorbilder waren dabei die barocken Schlösser mit ihren Gartenanlagen, die Brukenenthal in Wien kennengelernt hatte: Maria Theresias Schloss Schönbrunn, das von Prinz Eugen von Savoyen hinterlassene Schloss Belvedere sowie besonders das Schloss Laxenburg südlich von Wien.

An die bereits seit 1765 bestehende Orangerie wurden Treibhäuser angebaut. 1770 konnten die Arbeiten am Schloss abgeschlossen werden. Im selben Jahr wurde zusätzlich zum italienischen und französischen Garten ein holländischer Garten mit exotischen Pflanzen angelegt, und 1775 wurde die Anlage um einen englischen Landschaftsgarten inklusive eines künstlichen Teiches erweitert. Zusätzlich wurden in den Gärten Staffagen errichtet wie kleine Wasserfälle und eine künstliche Ruine, sowie eine Eremitage und eine Gloriette. Dazu ließ Brukenenthal eigens einen Gärtner aus Wien kommen. Die Anlage wurde zu einem Anziehungspunkt der naturwissenschaftlich interessierten Gelehrten Siebenbürgens wie des österreichischen Botanikers Joseph Raditschnigg von Lerchenfeld,

des Kronstädtlers Peter Sigerus und des Lausitzers Johann Christian Gottlob Baumgarten.

Im holländischen Garten wurden zahlreiche exotische Bäume gepflanzt, die Brukenthal in Siebenbürgen akklimatisieren wollte, wie Mandelbäume, Muskatbäume, japanische Ziersträucher, Nordamerikanischer Ahorn und Tulpenbäume. In den Gewächshäusern wurden Versuche mit dem Anbau von Ananas, Kaffee, Zuckerrohr und Dattelpalmen gemacht. In der Orangerie wurden an die tausend Limonen- und Orangenbäumchen gepflanzt. Der strikt abgetrennte französische Garten im Westen der Anlage war hingegen von strenger Symmetrie geprägt, mit geraden Alleen, Bosketten, Blumenrabatten, Springbrunnen und der repräsentativen Stiege zum Hauptgebäude.

Daneben gab es jedoch auch noch zwei Nutzgärten, die sogenannten „Nebenkuchelgärten“, in denen Obst und Gemüse für den eigenen Bedarf gezogen wurde. Dort wurden auch die ersten Anbauversuche mit Kartoffeln gemacht, um eine ertragreiche Frucht gegen die immer wiederkehrenden Hungersnöte in Siebenbürgen zu finden.

Neben den herrschaftlichen Gebäuden gab es auf dem Areal zwei landwirtschaftliche Wirtschaftshöfe, aus deren Ertrag die Anlage erhalten werden sollte. Dort wurden Pferde zum Export nach Österreich gezüchtet sowie legendäre Zuchtversuche mit weißen Büffeln gemacht.

Im Schloss selbst wurden Wohn- und Gästezimmer eingerichtet sowie eine Galerie für die umfangreiche Gemäldesammlung des Barons. Diese umfasste 212 Bilder und 129 Kupferstiche. Insgesamt war die gesamte Anlage ein Abbild der umfassenden Sammelleidenschaft Brukenthals. Sein Sekretär Johann Theodor Hermann bezeichnete die Anlage als ein siebenbürgisches Eden, da dort das Beste und Vollkommenste was man an Blumen, Früchten, Kuchelwerk in Europa aufbringen kann versammelt sei.

Samuel von Brukenthal starb 1803 kinderlos. In seinem Testament hatte er bestimmt, dass das Schloss und die Gärten erhalten und das kulturelle Erbe gepflegt werden solle. 1817 erlosch jedoch auch die erbberechtigte Linie seiner Verwandten, und so kam die Anlage in den Besitz der sächsischen Nationsuniversität. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 wurde die Nationsuniversität zwar als politische Organisation aufgelöst, jedoch konnte der Immobilienbesitz in einer Stiftung weitergeführt werden.

Im Jahre 1908 kaufte schließlich das Presbyterium der Hermannstädter evangelischen Kirchengemeinde unter dem damaligen Landeskirchenkurator Carl Wolff das Anwesen. Die Verwaltung übernahm die Brukenthal-Stiftung gemeinsam mit dem Hygienischen Verein des Hermannstädter Komitats.

Ganz im Trend der damaligen Denkweise wollte man nun das Schloss einem praktischen Nutzen zuführen und richtete deshalb darin ein Erholungsheim ein, das später in eine Wasserkuranstalt nach dem Vorbild von Pfarrer Kneipp umgewandelt wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam Siebenbürgen an das Königreich Rumänien, und in einer Bodenreform wurden 1921 sämtliche unbebauten Grundstücke der Stiftung enteignet. 1937 wurde die Stiftung komplett aufgelöst.

Den Besitz des Schlosses übernahm darauf die sächsische Landeskirche. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Kommunisten in Rumänien die Macht übernahmen, wurde die evangelische Kirche fast komplett enteignet. Lediglich die Kirchengebäude und die Pfarrhäuser blieben in ihrem Besitz. So kam auch die Brukenthal'sche Sommerresidenz in den Besitz des sozialistischen rumänischen Staates.

Er errichtete in den historischen Gebäuden ein Lungensanatorium für Tuberkulosekranke. Im Hauptgebäude wurden Wände eingezogen, um zusätzliche Krankenzimmer zu schaffen. In der

Orangerie wurde eine kleine orthodoxe Kapelle für die Patienten eingerichtet. Später wurde das Sanatorium aufgelassen. In der Schlossanlage verblieb lediglich das in der Orangerie eingerichtete Dispensar, die im Sozialismus in jedem größeren Ort vorhandene typische medizinische Station mit Arztpraxis.

Das Hauptgebäude des Schlosses wurde nicht weiter genutzt und verfiel deshalb zusehends. Auch die Gartenanlagen wurden nicht mehr weiter gepflegt, stattdessen nutzten die Angestellten der medizinischen Station die Flächen zum Heumachen und hielten Hühner. Eine kulturelle oder touristische Nutzung der Anlage kam aus ideologischen Gründen nicht in Frage. In der ersten Phase der kommunistischen Herrschaft wurde sie als Werk eines „feudalistischen Ausbeuters“ angesehen.

Später, als das Regime unter Nicolae Ceaușescu zunehmend nationalistische Züge annahm, galt das Schloss als unerwünschtes Baudenkmal der Siebenbürger Sachsen. Die Brukenthal'sche Sommerresidenz ist die einzige in ihrer Gesamtheit erhaltene Barockanlage dieser Art im heutigen Rumänien.

Nach dem Ende des Kommunismus wurde das Sommerpalais in Freck nach einem längeren Rechtsstreit im Jahr 1999 vom rumänischen Staat an die deutsche Minderheit in Siebenbürgen restituiert, befand sich aber in einem sehr schlechten Zustand. Die Gärten waren komplett verwildert, wenn auch noch einige exotische Bäume aus der Zeit Brukenthals vorhanden waren. Im ehemaligen französischen, italienischen und englischen Garten waren noch grob die alten Symmetrien erkennbar, während vom holländischen Garten kaum etwas übrig geblieben ist. Allein einige erhaltene Tulpenbäume lassen erkennen, wo sich einst der holländische Garten befunden haben muss.

Das Schloss selber und die flankierenden Wirtschaftsgebäude sind stark baufällig. Keiner der Innenräume ist noch in originalem Zustand, stattdessen sind Reste der ehemaligen Krankenzimmer erkennbar, aus der Zeit, als das Schloss als Tuberkulose-Sanatorium genutzt wurde.

Das ehemalige Mobiliar aus der Zeit Brukenthals befindet sich heute in Hermannstadt im Brukenthal-Museum.

Die Verwaltung und den Erhalt der Anlage hat seit der Restituierung die 1997 neu gegründete Brukenthal-Stiftung übernommen, die seitdem erste Renovierungsarbeiten durchgeführt hat. Besonders der verwilderte Garten wurde mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in den Jahren 2005 und 2006 provisorisch rekonstruiert. Daneben wurden die Gebäude der Orangerie renoviert und können heute für Konzerte und Veranstaltungen genutzt werden. Einmal jährlich findet dort auch ein Sommerball des Deutschen Forums statt. In der Orangerie wurden auch einfache Gästezimmer eingerichtet, die Touristen die Möglichkeit zur Übernachtung im Schlossgelände bieten.

Beim Hauptgebäude des Schlosses wurde jedoch aus Mangel an finanziellen Mitteln bis dato nur das Dach renoviert. Es wird jedoch trotzdem gerne von rumänischen Hochzeitsgesellschaften besucht, da es zumindest von außen immer noch ein schönes Fotomotiv ist. Die Anlage ist im Sommer täglich für Besucher geöffnet, allerdings finden Führungen im Normalfall nur in rumänischer Sprache statt, da der letzte sächsische Schlosshüter 2009 in Pension gegangen ist.

Im Garten gibt es eine Bar / Restaurant, wo wir unter schattigen Bäumen etwas trinken, ehe wir zurück auf den Campingplatz fahren. Rolf hat mal wieder eine abenteuerliche Straße heraus gesucht.

Heute ist Servicetag, Wasser, Abwasser, Toilette. Dann wird gefaulenzt, geschrieben, gelesen.

Heute war ein ACSI Inspektor auf dem Campingplatz. Ob er notiert hat, wie schmutzig die Sanitäreinrichtungen und einiges andere auf dem Campingplatz sind?

Zum Abendessen gibt es Krabben, Zucchini, Salat, Erdbeeren, Tomaten, Brot und natürlich rumänischen Wein.

Samstag 26. Mai 2018 22. Tag

E 68/1 Arpasu de Jos / Ucea / Vistea / Oltet / Sambata de Jos / Voila / Fagaras / Sercaia / Is - Parau / Venetia de Jos / Comana de Jos / Cuciulada / Fantana / Hoghiz / E60 / 132 Rupea - Besichtigung der Burg (11. Jh.) / gleiche Strecke zurück

Heute Morgen sind wir schon um 6 Uhr wach. Nach einem gemütlichen Frühstück starten wir um 8.45 Uhr. Wir fahren nach Rupea und wollen uns dort die Burg ansehen.

Es sind heute viele Familien mit Kindern dort unterwegs. Die Väter und Mütter erklären den Kindern die Geschichte der Burg und wie es scheint, sind alle sehr interessiert daran. Wir sind überrascht, wie wohl erzogen die meisten Kinder hier sind.

Wir lassen uns Zeit mit der Besichtigung, vor allem Rolf muss ja jeden Turm erklimmen und überall seine Nase hinein stecken, sonst ist er nicht zufrieden. Was ich toll finde, es gibt viele Info-Tafeln an den einzelnen Gebäuden und Ruinen.

Die Repser Burg im 11. Jahrhundert errichtet, ist das Wahrzeichen der Stadt. Hoch über der Stadt auf dem Kohalmer Berg (578 m), ist sie als Ruine weithin zu sehen. Sie wurde im Jahr 1324 als castrum Kuholm zum ersten Mal erwähnt und war Sitz des Repser Königsrichters und der Stuhlobrigkeit, die von hier aus das Repser Ländchen, die östlichste Region des Königsbodens verwaltete.

1421 wurde die Burg von der Türken zerstört, nachher neu aufgebaut und auch gleichzeitig erweitert. Im 17. Jahrhundert wurde der dritte und vierte Burghof errichtet. 1790 zerstörte ein Unwetter die Wehrgänge und die Dächer, sodass diese verfielen. 1954 wurden einige Mauern restauriert und heute stehen die Burgreste unter Denkmalschutz.

Die Burg wurde in einer strategischen Position gebaut, an der Kreuzung der Wege die von Schäßburg nach Kronstadt, und von Fogarasch ins Sezklerland führten. Es wurde ein Basaltfelsen gewählt, der steile Hänge hatte, ohne dass man andere Versuche von Befestigung gemacht hat. Nach den ersten türkischen Angriffen beschloss Sigismund von Luxemburg die Burg, die im Ruinenzustand war, dem sächsischen Stuhl zu schenken.

Ab 1427 wird die Burg bis zum Ende ihrer Geschichte in der Verwaltung der Sachsen bleiben, die alle Bauelemente die heute zu sehen sind, gebaut haben.

Legenden und Geschichte:

Erbaut im vierzehnten Jahrhundert auf den Ruinen einer alten dakischen Festung erhebt sich die Festung Repe. Hier hat man noch ein seltsames Gefühl wenn man durch die Burg geht. Die Geschichte und Legenden, die diese Burg trägt machen es zu einem geheimnisvollen Ort. Die Geschichte der Repser Burg ist eine von mehreren tausenden Jahren.

Archäologen zufolge wurde das heutige Schloss auf den Ruinen einer ehemaligen Verteidigungs-Festung der Daker, die von den Römern erobert wurde gebaut. Der Name der Festung stammt aus dem lateinischen "Rupes", dass "Stein" bedeutet, wahrscheinlich, weil die Burg auf einem Felsen gebaut ist. Seit dem zehnten Jahrhundert erlebte die Burg einen systematischen Aufbau, so dass im vierzehnten Jahrhundert, diese eine wichtige strategische Rolle spielte, in der Verbindung zwischen Siebenbürgen, Moldau und dem rumänischen Land.

Die Legende besagt, dass die Festung Reps von Anfang an den Menschen gehörte. Dies liegt daran, dass jede neue Ehe einen Stein für die Erbauung der Burg beitragen müsste.

Eine andere beliebte Legende ist die im Zusammenhang mit Decebal. Viele Historiker glauben, dass der Vater der Daker, Decebal, in dieser Burg Selbstmord begangen hat.

Die Geschichte der Repser Burg hat auch eine unglückliche Seite. Während der türkischen Invasion, war diese eines der am stärksten betroffenen. Während der Pest von 1716 war die Repser Burg eine wahre Oase für die Menschen aus der Region, die ihnen Unterschlupf in ihren Mauern gab.

Heute jedoch ist die Burg eine Ruine, man kann nur noch die Wände sehen. Die letzte Renovierung der Burg fand im Jahr 1954 statt.

Rupea - deutsch Reps - ist eine Stadt im Kreis Braşov in Siebenbürgen, Rumänien. Reps wurde als Marktflecken im 12. Jahrhundert als neue Siedlung auf dem Königsboden von deutschen Kolonisten, den Siebenbürger Sachsen gegründet und nach unterschiedlichen Angaben 1324 oder 1344 erstmals urkundlich erwähnt.

Es war eine der Primärsiedlungen der Sieben Stühle und bis ins 19. Jahrhundert Vorort des Repser Stuhls. Eine Besiedlung des Ortes, von den Einheimischen Pădurea lui Grigore (Grigoriwald) genannt, deutet nach archäologischen Funden bis ins 2. Jahrhundert der Römerzeit zurück.

Rupea liegt am Valea Mare (Kosder-Bach) – einem rechten Zufluss des Homorod – und an der Europastraße E60, die hier in der Region Sighişoara (Schäßburg) mit Braşov (Kronstadt) verbindet.

Die Siedlung liegt am Fuße der gleichnamigen Burg.

Der Bahnhof von Rupea befindet sich etwa sieben Kilometer außerhalb in der Siedlung Rupea Gară (Repscher Bahnhof). Zur Kleinstadt Rupea gehört das acht Kilometer nordwestlich gelegene Dorf Fişer (Schweischer).

Nach der Besichtigung werden vor der Burg noch einige Andenken erstanden, ehe wir Richtung Heimat fahren. Der Eintritt in die Burg kostet 4,28 Euro für uns beide. Da kann man nicht meckern.

In einem neuen Restaurant – Casa Romanesca – machen wir Halt. Wir können auf der Terrasse draußen sitzen, einfach herrlich. Eine sehr nette alte Dame bedient uns.

Unser komplettes Essen = 12 Euro, Trinkgeld 2 Euro. Wir haben Gemüsesuppe, Omelett mit Schinken, alkoholfreies Bier, Hühnersalat, Wein, Espresso, Brot. Da wir nicht alles verputzen können, nehmen wir den Rest als Doggybag mit auf den Campingplatz.

Der Himmel bezieht sich. Rolf befürchtet Regen. Kurzer Halt in Fagaras um Geld zu holen, denn wir müssen den Campingplatz bar bezahlen. Noch einige Dinge einkaufen und dann schnell zurück nach Carta.

Auf unserer Tour heute haben wir wieder viele Störche gesehen und jede Menge Bauern, die mit ihren Giftbehältern unterwegs waren. Hoffentlich vergiften die nicht alles. Der Gestank ist leider nicht sehr schön und läßt nichts Gutes vermuten.

Was wir auch erfahren haben, ist, dass viele der Häuser noch mit einem Plumpsklo ausgestattet sind. Unglaublich für uns.

Kaum sind wir am Campingplatz angekommen und haben alles verstaut, fängt es an zu regnen. Man kann es kaum glauben.

Heute Abend gibt es nur für Rolf etwas zu essen, ein bisschen Lachs, Salat, Aprikosen. Das Essen heute Mittag war sehr gut, aber viel zu viel.

Sonntag 27. Mai 2018 23 Tag Ruhetag

Heute haben wir Ruhetag. Es ist herrliches Wetter. Rolf putzt das Motorrad und bereitet alles für die Weiterreise morgen vor.

Einige neue Camper mit Zelten und Kindern sind gekommen. Natürlich stehen sie in der Nähe der Sanitäranlagen.

Zum Mittagessen gibt es Dorade, Salat, Aprikosen, Heidelbeeren und Brot.

Rolf geht zum Zahlen, 1.000 Lei, das sind ca. 214 Euro für 21 Tage.

Heute gibt es kein Abendessen. Wir gehen früh schlafen, denn morgen fahren wir weiter.

Fortsetzung mit Teil III – Blajel - 28. Mai bis 15. Juni 2018

